

# Sozialräume von Jugendlichen

Eine Analyse jugendlicher Lebenswelten am Beispiel Mürzzuschlag

## Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades  
einer Magistra der Philosophie

an der Karl-Franzens Universität Graz

vorgelegt von

KATHARINA KILZER

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft  
Begutachter Univ. Prof. Mag. Dr. Arno Heimgartner

Graz, 2009

## **EHRENWÖRTLICHE ERKLÄRUNG**

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Graz, März 2009

---

Katharina Kilzer

## **DANKSAGUNG**

Ich danke Herrn Univ. Prof. Mag. Dr. Arno Heimgartner für die wertvollen Anregungen und die Betreuung meiner Arbeit.

Ich möchte mich bei den Jugendlichen bedanken, die an der Erhebung teilgenommen und so einen essentiellen Beitrag für meine Masterarbeit geleistet haben.

In weiterer Folge danke ich Astrid Pauer und Achim Lernbass, die in der Einrichtung „Streetwork oberes Mürztal“ arbeiten, für die Unterstützung bei der Rekrutierung der Jugendlichen als auch bei der Durchführung der Erhebung.

Meinen Freundinnen danke ich für ihre Geduld mit mir und meiner Arbeit und ihre moralische Unterstützung.

Ganz besonderer Dank gilt meiner Familie für ihre vielfältige Unterstützung und Motivation. Meinen Eltern und Geschwistern danke ich dafür, dass sie mich während meines ganzen Studiums begleitet und tatkräftig unterstützt haben.

# INHALTSVERZEICHNIS

## Theoretischer Teil

<b>1. Einleitung.....</b>	<b>7</b>
<b>2. Begriffsdefinition .....</b>	<b>8</b>
2.1 Sozialraum .....	8
2.1.1 Sozialraum – Lebenswelt .....	12
2.1.2 Ländlicher Sozialraum .....	13
<b>3. Jugendliche im ländlichen Raum .....</b>	<b>15</b>
3.1 Lebensabschnitt Jugend .....	17
3.1.1 Ausdehnung der Jugendphase .....	17
3.1.1.1 Bedingungen für die Verlängerung der Jugendzeit .....	19
3.2 Die Bedeutung von Raum für Jugendliche .....	22
3.2.1 Aneignung und Erweiterung des Handlungsraumes .....	25
3.2.1.1 Sozialökologische Modelle.....	27
3.2.1.2 Raumaneignung von Jugendlichen in ländlichen Regionen.....	31
3.3 Alltag von Jugendlichen im ländlichen Raum.....	32
3.3.1 Sozialökonomische Situation .....	35
3.4 Jugendliche und Freizeit .....	35
3.4.1 Freizeitbeschäftigung der Jugendlichen im ländlichen Raum .....	40
3.5 Soziale Netzwerke von Jugendlichen .....	43
<b>4. Sozialraumorientierte Jugendarbeit .....</b>	<b>45</b>
4.1 Grundprinzipien und Ziele der Jugendarbeit .....	45
4.1.1 Jugendarbeit im ländlichen Raum .....	48
4.2 Offene Jugendarbeit.....	49
4.3 Jugendarbeit in Verbänden .....	52
4.4 Idee der Sozialraumorientierung in der Jugendarbeit.....	55
4.4.1 Entwicklung von sozialräumlichen Konzepten in der Jugendarbeit .....	62
4.4.2 Kritische Auseinandersetzung mit der Sozialraumorientierung .....	65
<b>5. Sozialraumanalyse .....</b>	<b>67</b>
5.1 Sozialraumanalytische Methoden .....	72
5.1.1 Strukturierte Stadtteilbegehung.....	73
5.1.2 Stadtteilerkundung mit Kindern und Jugendlichen.....	75

5.1.3	Autofotografie .....	76
5.1.4	Nadelmethode .....	77
5.1.5	Subjektive Landkarten .....	78
<b>6.</b>	<b>Lebensqualität.....</b>	<b>79</b>
6.1	Erfassung der Lebensqualität.....	81
<b>Empirischer Teil</b>		
<b>1.</b>	<b>Forschungsfragen .....</b>	<b>84</b>
<b>2.</b>	<b>Methoden .....</b>	<b>84</b>
2.1	Bestandserhebung.....	84
2.1.1	Auswertung statistischer Daten.....	84
2.1.2	Stadtbegehung.....	85
2.2	Fragebogen .....	85
2.3	Sozialraumanalyse .....	86
2.3.1	Subjektive Landkarten .....	86
2.3.2	Nadelmethode .....	86
<b>3.</b>	<b>TeilnehmerInnen.....</b>	<b>87</b>
3.1	Fragebogenerhebung.....	87
3.2	Sozialraumanalyse .....	90
<b>4.</b>	<b>Durchführung .....</b>	<b>90</b>
4.1	Bestandserhebung.....	91
4.2	Fragebogenerhebung.....	91
4.3	Sozialraumanalyse .....	92
<b>5.</b>	<b>Ergebnisse und Interpretation.....</b>	<b>93</b>
5.1	Sozialraum Mürzzuslag .....	93
5.2	Räume der Jugendlichen.....	96
5.2.1	Fragebogenerhebung.....	96
5.2.2	Sozialraumanalyse .....	97
5.3	Freizeit .....	102
5.3.1	Fragebogenerhebung.....	102
5.3.2	Sozialraumanalyse .....	102
5.4	Gewünschte Veränderungen und Zusatzangebote.....	105

5.5 Lebensqualitätsindikatoren .....	106
5.6 Vernetzungen außerhalb des Bezirkes .....	108
<b>6. Zusammenfassung .....</b>	<b>108</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>111</b>
<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>121</b>
<b>Tabellenverzeichnis .....</b>	<b>121</b>
<b>Anhang.....</b>	<b>122</b>
Anhang A: Fragebogen.....	122
Anhang B: Ergebnisse der Fragebogenerhebung .....	132
Anhang C: Ergebnisse der Nadelmethode .....	138

# THEORETISCHER TEIL

## 1. Einleitung

Sozialräume sind Räume, in denen Individuen leben und die sie mit gestalten. Unter Sozialraum werden die Strukturen eines Ortes verstanden, an dem Subjekte handeln und interagieren. Durch ihre Erschließung erlangen die Räume diese soziale Qualität. Sozialräumen werden unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben und sie werden vielfältig genutzt. Die Räume von Jugendlichen und Erwachsenen differieren und sie besitzen verschiedene Funktionen. Jugendliche sind stark räumlich orientiert, da sie noch nicht in Rollen festgeschrieben oder in Institutionen eingegliedert sind.

Die jungen Menschen benötigen eigene Räume, um sich diese anzueignen, sie zu formen, zu experimentieren und sich in ihnen weiterzuentwickeln. Besonders in ländlichen Regionen haben die Jugendlichen möglicherweise nicht ausreichend spezifische Räume zur Verfügung. Bei der Analyse von Lebensräumen soll nicht nur auf die strukturellen Bedingungen, sondern auch auf die Ressourcen sowie auf die subjektiven Bedeutungen der darin lebenden Individuen geachtet werden.

In dieser Arbeit soll ein Überblick über die Thematik der Sozialräume von Jugendlichen sowie deren Nutzung durch die Heranwachsenden gewonnen werden. Nach einem einführenden Definitionsversuch und einer Hinführung zum inhaltlichen Schwerpunkt folgt eine theoretische Auseinandersetzung mit der Lebensphase der Jugend. In diesem Abschnitt wird sowohl auf die individuellen Anforderungen und Bedeutsamkeiten, als auch auf die soziale Ebene und die Gesellschaft eingegangen, in der Jugendliche leben und agieren. Weitere Beschäftigung gilt den Bereichen der Bedeutung von Raum für Jugendliche sowie ihrem Alltag, der Freizeit und den sozialen Netzwerken, jeweils unter besonderer Berücksichtigung des Aspektes des ländlichen Raumes. Im Anschluss wird das Praxisfeld der sozialraumorientierten Jugendarbeit ergründet und die Sozialraumanalyse mit ihren Zielen und Methoden erläutert. Das abschließende Kapitel des theoretischen Teils beschäftigt sich mit der Lebensqualität und mit den Möglichkeiten, diese zu erfassen.

Diese theoretische Auseinandersetzung bildet die Grundlage für die empirische Komponente der vorliegenden Arbeit. Das Forschungsinteresse beläuft sich auf die

Fragestellungen der genutzten Orte und Räume der Jugendlichen innerhalb des Bezirkes Müzzzuschlag als auch ihrer Vernetzungen nach außen. Außerdem werden mittels eines Fragebogens und sozialraumanalytischer Methoden die Freizeitgestaltung, die vorhandenen Angebote sowie die Lebensqualität im Bezirk Müzzzuschlag erfasst. Ebenfalls aus der Perspektive der in Müzzzuschlag lebenden Jugendlichen werden Anregungen und Wünsche zu Veränderungen in ihrem Sozialraum erhoben. Die jungen Menschen bekommen im Rahmen der Erhebung die Möglichkeit, ihre Wahrnehmungen, Empfindungen und ihre Sichtweise kundzutun. Ihre aktuelle Situation in ihrem Lebensraum steht im Fokus und findet Gehör. Es wird besonderer Wert auf ihre persönlichen Meinungen in Bezug auf verschiedene Themenbereiche gelegt. Außerdem können sie wahrgenommene Defizite artikulieren und Veränderungsvorschläge einbringen. Durch die Konzentration auf die Perspektive der Jugendlichen kann ein Einblick in ihre Lebensweisen gewährleistet werden.

## **2. Begriffsdefinition**

### **2.1 Sozialraum**

#### Sozialraum als Konstruktion der Gesellschaft

„Alle Räume sind soziale Räume, insofern keine Räume existieren, die nicht durch synthetisierende Menschen konstituiert werden“ (Löw 2001, S. 228 zit.n. Reutlinger 2003, S. 7).

Räume sind sozial bedeutsam, da die Aktionen und Wahrnehmungen der darin lebenden Individuen nicht allein von Eigenschaften wie Alter, Geschlecht, Bildung oder Nation beeinflusst werden, sondern auch von der räumlichen Komponente (vgl. Gestring/Janßen 2002, S. 147).

Der Raum als territoriale Einheit erlangt erst durch die Aneignung der Individuen seine soziale Qualität. Seit Georg Simmel (1908) scheint diese Annahme in den Sozialwissenschaften als anerkannt. Doch der Begriff des Sozialraums kann nicht eindeutig definiert und erschlossen werden. Der geographische Aspekt ist stets vorhanden, da der Mensch räumlich gebunden ist und diese Tatsache ein Element seiner Identität bildet (vgl. Böhnisch/Schröer 2005, S. 129f.).

Die sozialräumliche Identität erlangt der Mensch durch die Bestimmung der eigenen Person im Sozialraum. Essentiell dabei ist, sich in Beziehung zu anderen zu begeben,



wahrnehmbar zu werden und sein Leben und sich selbst sichtbar zu machen. Der Begriff Raum beinhaltet Koexistenz, den gegenseitigen Bezug auf andere sowie die Gleichzeitigkeit gesellschaftlicher Erscheinungen. Der Mensch kann sich nur in der bewohnbar gemachten Welt wohlfühlen. Daher ist diese Lebenswelt stets auch ein sozialer Raum (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1990, S. 17ff.).

„Räume sind, da sie im Handeln entstehen und auf Konstruktionsleistungen basieren, stets sozial“ (Löw/Sturm 2005, S. 44). Das agierende Individuum schafft den Sozialraum selbst im Kontext seiner lebensgeschichtlichen Aufgaben und Verständnisse sowie des persönlichen Stellenwerts, der der materiellen und der sozialen Komponente zugesprochen wird. Die Räume dürfen nicht einfach in Gebiete der Verwaltung unterteilt werden, sondern müssen immer in Zusammenhang mit der Aktionsebene der Menschen gesehen werden. Der Sozialraum stellt also keinen rein physischen Raum dar, der zum Leben genutzt wird, sondern er wird als in und durch die verschiedenen Aktionen der einzelnen Individuen ständig neu geschaffen verstanden (vgl. Reutlinger 2003, S. 12ff.).

Nach neueren Theorien kann der Raum, im Speziellen der Sozialraum, nicht mehr als eine von Natur aus vorhandene physische Grundlage von sozialen Vorgängen aufgefasst werden, die sich nicht wandeln kann und für alle Menschen in gleicher Form besteht. Räume werden als Produkt der Gesellschaft angesehen, die den Raum gestaltet, aber selbst auch rückwirkend von diesem beeinflusst wird (vgl. Löw/Sturm 2005, S. 30; Werlen/Reutlinger 2005, S. 57f.).

Sozialräume werden ebenso, wie sie nicht rein physisch betrachtet werden, nicht als architektonische Hüllen aufgefasst, in denen sich das soziale Leben abspielt, wie ursprünglich bereits von Henri Lefèbre (1974) artikuliert, sondern sie werden durch die Individuen, die in ihnen leben, gestaltet und erzeugt. Sie sind für einzelne Gruppen verschieden und können sich mit der Zeit wandeln. Die Person schafft ihren Sozialraum durch ihre Handlungen und Bewertungen selbst. In einem geographischen Raum existieren viele soziale Räume, die nicht die gleichen Grenzen besitzen müssen (vgl. Karhoff/Riege 2002, S. 246; Deinet/Krisch 2002, S. 133f.).

Im Zusammenhang mit der Konstruktion des Sozialraums durch seine BewohnerInnen ist eine Studie von Eckert und Kibler (1997) anzuführen. Sie basiert auf der These, dass Räume gebildet werden durch die Art und Weise, wie einzelne Menschen und soziale Gruppen agieren. Diese Analyse, die in Köln durchgeführt wurde, kam zu dem Ergebnis, dass unterschiedliche Gruppen zwar in denselben geographischen Räumen leben, aber

durch das hohe Ausmaß an Netzwerken zwischen den Mitgliedern einer Gruppe jeweils ein eigener Sozialraum für diese entsteht (vgl. Gestring/Janßen 2002, S. 153).

### Sozialraum als Bezugsrahmen gesellschaftlichen Handelns

Soziale Räume werden als Handlungsräume von großen Gruppen angesehen, deren Mitglieder sich in mindestens einem Kennzeichen ähneln. Es bildet sich eine Vermengung von kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Handlungsmodellen, wodurch charakteristische Eindrücke aufkommen und gemeinsame Wertvorstellungen durch idente Erfahrungen entstehen. Es kommt zu ziemlich beständigen Erwartungshaltungen und Aktionsmodellen. Bestandteile dieser sozialen Räume sind differente lebensweltliche Zusammenhänge, in denen menschliches Handeln und Interagieren passieren. Außerdem interpretieren die Menschen ihr Leben und setzen sich in Relation zu den anderen und zur Welt. Soziale Räume stellen den Rahmen für diese lebensräumlichen Bezüge dar und sind an deren Formung beteiligt. Das Ausmaß an Komplexität des Aufbaus sozialer Räume ist hoch und die Verbindung der verschiedenen Zusammenhänge zieht eine Vermengung spezifischer Merkmale und Charakteristika der Struktur nach sich, die kennzeichnend für soziale Räume sind (vgl. Baum 2001, S. 124f.).

### Heterogener Raum

Der „Sozialraum“, in dem Menschen leben, ist ein sehr heterogener Ort, in dem verschiedenste Interessen und Bedürfnisse zum Vorschein kommen können (vgl. Schipmann 2002, S. 136).

In diesem Sinne ist der Raum, den Menschen in ihrem Alltag nutzen, individuell unterschiedlich und steht in Zusammenhang mit dem Alter, dem Gesundheitszustand, der sozialen Schicht, dem Bildungsniveau sowie dem aktuellen Lebensabschnitt der Person, die in ihm lebt. Die Verwaltungs-, Planungs- und Lebensräume besitzen variierende Dimensionen, dienen unterschiedlichen Arten von Interaktionen und Bestimmungen (vgl. Müller 2002, S. 35).

### Begrenzung und Interaktion homogener Räume

Als Sozialraum wird ein Lebensraum der dort lebenden Menschen definiert, der durch strukturelle beziehungsweise soziale Eigenschaften begrenzbar ist (vgl. Deinet 2002b, S. 31).

Es besteht die These, dass der Sozialraum insofern jedoch Homogenität aufweise, als dass die Grenzen zwischen Sozialräumen in etwa da auftreten, wo sich die Sozialstruktur wandelt. Diese Feststellung kann aber nicht ausschließen, dass sich die, im Bezug auf die Sozialstruktur homogenen Räume, in variierende, gegebenenfalls auch örtlich separierte Lebensbereiche der Interaktion teilen, oder dass über die sozialstrukturelle Grenze hinaus, mehrere Sozialräume als ein zusammengehöriges Gebiet wahrgenommen werden (vgl. Boettner 2007, S. 270f.).

### Sozialraum als Bedeutungs- und Gestaltungsraum

Im Zusammenhang mit dem Terminus Sozialraum stehen häufig einwohnerstatistische Daten und es werden eher im geringeren Ausmaß die qualitativen Komponenten im Hinblick auf die tatsächlichen Räume und Plätze sowie Arten von Handlungen der Heranwachsenden mit ihnen in Verbindung gebracht. Die Einengung des Begriffsverständnisses auf den sozialgeographischen Raum ist in Bezug auf die Kinder und Jugendlichen nicht adäquat (vgl. Deinet 2002a, S. 155).

Sozialräume dürfen nicht als statisch oder rein örtlich erfasst werden. Da die Heranwachsenden hier ihr Leben und ihre Welt aufbauen und mit Sinn versehen gestalten, müssen die Bereiche erweitert betrachtet werden. Zentral dabei sind die Bildung von Sinn und die Erzeugung individueller Räume, die sie sich aneignen, auf ihrer inneren Landkarte einzeichnen und denen eine bestimmte Bedeutung innewohnt (vgl. Wolff 2002, S. 1078f.).

Scherr spricht sich ebenfalls gegen die reine Auslegung der Sozialräume als sozialgeographisch begrenzte Regionen aus, in denen sie als Orte und Plätze gelten, die die Jugendlichen in ihrem alltäglichen Leben nutzen und die aus positiven wie auch negativen, zu beseitigenden, Anteilen bestehen. Der Sozialraum wird im Kontext der sozialraumorientierten Jugendarbeit als Ort der selbstständigen Praxis und als Interesse verstanden, diesen Raum für die Heranwachsenden auf eine Art zu gestalten, dass sie ihn verändern und mit erschaffen können und zwar in dieser Form, dass er ihre Entwicklung und persönliche Entfaltung erlaubt und fördert (vgl. Scherr 2002, S. 65).

## **2.1.1 Sozialraum – Lebenswelt**

### Subjektiver Raum

Der Begriff des Sozialraums wird häufig zu formal und statisch verwendet, was für einen Einbezug des Lebensweltkonzeptes in das Sozialräumliche spricht. Mit dem Sozialraum sind im Alltagsverständnis oft ausschließlich statistische Daten und weniger qualitative Gesichtspunkte sowie ein geographisch abgrenzbarer Raum gemeint. Unter Lebenswelt werden hingegen die subjektiven Räume der Menschen verstanden (vgl. Deinet 2000, S. 172f.).

Baacke definiert „Lebenswelt“ nicht nur im Sinne eines wirtschaftlichen und sozialstrukturellen Verständnisses von Kommunikations- und Aktionspotentialen, die auf gewisse soziale Absprachen und Erwartungen im Kontext der zur Verfügung stehenden Chancen basieren. Er bezieht neben dem soziologisch-analytischen auch den psychologisch-analytischen Aspekt mit ein, worin die spezifischen Verarbeitungen der einzigartig erlebten Umwelt, die sich mittels sozialer und wirtschaftlicher Indikatoren adäquat aufbauen, beachtet werden. Die Individualität jeder Person steht hier im Vordergrund (vgl. Baacke 1985, S. 19).

Lebenswelt ist die Ganzheit der Hintergrundüberzeugungen, die nicht reflektiert und ohne zu fragen angenommen, zweckmäßig geordnet und als alltäglich wahrgenommene Wirklichkeit verstanden wird. Kurz gesagt ist es die Welt, in der die Individuen leben. Eine weitere Bedeutung stellen die wahrnehmbaren Interaktionsumgebungen dar, in denen lebensweltliche Kenntnisse entwickelt und erprobt werden. Dieses Wissen in Bezug auf die Lebenswelt entsteht aus der sozialen Praxis, wird anhand der Interaktion mit anderen Personen bewährt und abgebildet. Das Verhältnis zwischen den ortsabhängigen Sozialräumen, den speziellen Interaktionsmilieus und den Lebenswelten der Individuen ist vor allem empirisch zu klären (vgl. Boettner 2007, S. 271f.).

### Objektive vs. subjektive Lebenswelt

Die Lebenswelt beinhaltet den materialisierten, objektiv erschließbaren und definierbaren Bereich, in dem ein Individuum lebt. Der geschichtliche, räumliche, gesellschaftliche und kulturelle Aspekt sowie vorhandene Ressourcen sind wesentliche Elemente des dazu gehörigen Umfeldes. In diesem Verständnis sind Einsichten in die soziale und ökonomische Lage der Personen inbegriffen. Sie werden durch verschiedene Forschungsmethoden zugänglich und gewähren einen Einblick in die Welt des

Individuums. Zusätzlich dazu wird unter Lebenswelt die subjektiv erfahrene und erlebte Welt des Einzelnen verstanden, wozu unter anderem persönliche Orientierungen, Einstellungen oder Bedeutungen zählen. Um hierzu einen Zugang zu erlangen, müssen biographische Gesichtspunkte beleuchtet sowie Erlebnisse rekonstruiert und analysiert werden. Die Herausforderung bei der Erschließung dieser Dimension der menschlichen Lebenswelt besteht in der Überwindung und dem Schaffen von Bewusstsein für die Selbstverständlichkeit, mit der die Personen diese Alltagswelt hinnehmen und oft Aspekte davon als generell gültig ansehen und nicht hinterfragen (vgl. Friebertshäuser 2000, S. 38f.).

Aufgrund der im allgemeinen Verständnis vorhandenen geographischen Abgrenzung des Begriffs „Sozialraum“ ist die Bezeichnung Lebenswelt in der Kinder- und Jugendarbeit angemessener. Hierbei wird die individuelle Gestaltung und Aneignung der sozialen Räume sowie deren Wandlung bei Jugendlichen mitbetrachtet. Die Lebenswelt ist in großem Ausmaß am Subjekt orientiert (vgl. Deinet 2002a, S. 155f.).

In dieser Arbeit wird der Begriff des Sozialraumes nicht auf die räumliche Komponente begrenzt und nicht rein geographisch verstanden. Inbegriffen sind in diesem Verständnis subjektive und soziale Aspekte der in diesem Raum lebenden und sich bewegenden Individuen.

### **2.1.2 Ländlicher Sozialraum**

Der ländliche soziale Raum weist in verschiedener Hinsicht spezifische Charakteristika auf, die im Laufe der folgenden Auseinandersetzung noch näher erläutert werden, vor allem in dem Abschnitt „Jugendliche im ländlichen Raum“ (Kap. 3).

Es existiert keine einheitliche Definition des ländlichen Raumes. Ländliche Gebiete gelten als wirtschaftsstarke Umgebung großer Städte oder von Gegenden, in denen Agrarwirtschaft vorherrschend ist. Weiters werden sie als periphere Gebiete angesehen, die keinen Verdichtungskern besitzen. In der „Europäischen Charta des ländlichen Raums“ werden als dessen Funktionen Wohnen, Ökonomie und Arbeit, Ökotop und Naturschutz, Erholung und Tourismus, zur Verfügung Stellen von Ressourcen und Infrastruktur definiert. Von besonderer Bedeutung ist das Wohnen im ländlichen Raum. Die hier vorhandene hohe Lebensqualität ist speziell für junge Familien attraktiv, aber auch für Personen, die im Alter beziehungsweise an Wochenenden und in Ferienzeiten dort leben wollen (vgl. Faulde/Hoyer/Schäfer 2006, S. 12f.).

Ein bezeichnendes Merkmal für das Leben in ländlichen Regionen stellt das gemeinsame Vorhandensein von Tradition und Moderne dar. Es kann selbstverständlich sein, sich gegenseitig zu helfen und es kann ein hohes Maß an sozialer Kontrolle bestehen. In ländlichen Gegenden werden die Öffentlichkeit und die Alltagswelt häufig vermengt. Durch die soziale Kontrolle, die einerseits gefürchtet wird, andererseits aber rege Beteiligung findet, orientieren sich die BewohnerInnen oft an einem klassischen Verständnis von Normalität. Abweichungen jeglicher Art werden beobachtet, kritisiert und als Bedrohung dieser Normalität wahrgenommen. Nach Lange zielt das ländliche soziale Umfeld grundlegend auf Integration ab, aber Auffälligkeit und Abweichung vom Normalen führen leicht zu Ausgrenzung. Auf der anderen Seite bewirkt diese Überschaubarkeit eine starke Orientierung an einzelnen Personen, führt zu lebhafter Kommunikation, die wieder Eingliederung ermöglicht und die Identifizierung mit dem Heimatort schafft. Außerdem ist die Tendenz charakteristisch, soziale Konflikte nicht öffentlich auszutragen, sondern dies eher zu vermeiden. Nach Lange bleiben Schwierigkeiten im privaten Bereich und es wird meistens versucht, sie intern zu bewältigen. Typisch für das Leben in ländlichen Regionen sind außerdem die wechselseitige Hilfsbereitschaft und das Eingebundensein der einzelnen Personen in die Gemeinschaft. Die Region hat sich als neue Größe zwischen Stadt und Dorf etabliert, in der verstärkt Individualisierung und Differenzierung möglich wird. Sie wird als neuer sozialer Ort angesehen (vgl. Lange 1997, S. 14ff.).

Besonders hervorzuheben ist, speziell auch in Bezug auf die Region, das häufig erforderliche Auspendeln. Aufgrund der sozioökonomischen Bedingungen in ländlichen Gegenden, besonders im Hinblick auf oft nicht ausreichende Angebote wie Ausbildungs- und Arbeitsplätze oder Möglichkeiten für Freizeitaktivitäten, wird die Mobilität zu einem bedeutsamen Element. Durch die größeren räumlichen Entfernungen zu einzelnen genutzten Orten und Plätzen ist der ländliche Sozialraum ausgedehnter und weniger kompakt.

Beim Verständnis des Sozialraums darf, wie bereits angeführt, nicht die rein geographische Komponente betrachtet werden. Im Fokus steht neben dem Raum an sich die Bevölkerung, die in diesem Sozialraum lebt (vgl. Reutlinger/Kessler/Maurer 2005, S. 19).

Im Hinblick auf die jungen Menschen aus ländlichen Regionen, die für die vorliegende Ausarbeitung zentral sind, zeigen sich Besonderheiten.

In ländlichen Gebieten ist es oft schwierig, Sozialräume auf eine Art zu erfassen, dass die spezifischen Lebenswelten der dort lebenden Kinder und Jugendlichen und ihre Mobilität adäquat einbezogen werden, da die von ihnen genutzten Räume oft weit verstreut sind. Der Großteil pendelt täglich mehrmals zwischen unterschiedlichen Orten (vgl. Deinet 2002a, S. 156).

Die Lebenswelten der in ländlichen Gebieten Heranwachsenden können daher besser mit dem, im späteren Verlauf der Arbeit erläuterten, Inselmodell von Zeiher (s. Kap. 3.2.1.1) dargestellt werden. Durch das häufige Pendeln zwischen einzelnen Plätzen, in diesem Verständnis zwischen „Inseln“, erfordert das Erfassen der sozialen Räume von Kindern und Jugendlichen das Einbeziehen der Mobilität, sowie der Subjektivität (vgl. Deinet 2002b, S. 32).

### **3. Jugendliche im ländlichen Raum**

Junge Menschen aus ländlichen Gebieten leben in „zwei Welten“. Die eine stellt die moderne, städtische Welt dar, die sich über Ausbildung, Konsum und Medien definiert und die andere ist die, in einem hohen Maß von Traditionen geprägte Alltagswelt in der Region (vgl. Böhnisch/Funk 1989, S. 10).

Die ländliche Sozialwelt ist nach Böhnisch und Winter durch die soziale Kontrolle innerhalb des Ortes, die Durchgängigkeit der Bereiche des Alltagslebens, die Tabus und das traditionale Selbstverständnis und zugleich durch Sicherheit, Geborgenheit und Vertrauen gekennzeichnet. Vor allem stehen für die Jugendlichen kaum vorgelebte und bewährte Beispiele zur Verfügung, an denen sie ihr Leben in dieser besonderen Situation orientieren und die sie als Modelle heranziehen können. Außerdem existieren häufig nicht ausreichend Räume, die ihnen als soziale, kulturelle Experimentierräume dienen und in denen sie Neues ausprobieren können (vgl. Böhnisch/Winter 1990, S. 19f.).

Jugendliche, die in ländlichen Regionen leben, besitzen die gleichen aktuellen soziokulturellen Ansichten wie Jugendliche aus urbanen Gebieten, ihnen stehen aber zur Verwirklichung dieser mit den allgemeinen Einstellungen verknüpften Vorstellungen vom Leben ausschließlich die regional vorhandenen Mittel und Möglichkeiten zur Verfügung (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 142).

Für Böhnisch und Funk ist die folgende Annahme zentral:

„in dem Ausmaße, in dem die Jugendphase auf dem Lande für immer mehr Gruppen der Landjugend zu einer bewußt erlebten und öffentlich gelebten Lebensphase wird (soziale Freisetzung), versuchen die Jugendlichen, ihre soziokulturelle Selbständigkeit räumlich auszudrücken und auszuleben. Sie entwickeln dabei eine besondere Perspektive von Regionalität, eine neue Art der regionalen Orientierung, die sich in ihrer jugendkulturellen Qualität deutlich vom eher funktionalen Regionalbezug (z.B. Pendeln) des durchschnittlichen erwachsenen Dorfbewohners unterscheidet“ (Böhnisch/Funk 1989, S. 173).

Diese beschriebene soziale und kulturelle Situation, die Herausforderungen, aber auch die Möglichkeiten und Ressourcen des ländlichen Raums fordern die Jugendlichen besonders heraus. Diese Konstellationen sind für sie bedeutsamer als für Erwachsene, da sie als Heranwachsende gesellschaftliche und kulturelle Anhaltspunkte für ihre Entwicklung benötigen. Da die jungen Menschen, die in ländlichen Gebieten leben, speziellen Herausforderungen ausgesetzt sind, brauchen sie adäquate Unterstützung, die die Besonderheiten ihres Umfeldes berücksichtigen und auf die Stärkung ihrer sozialen Beziehungen innerhalb ihrer Region abzielen (vgl. Böhnisch/Winter 1990, S. 18).

Die Jugendlichen aus ländlichen Gebieten müssen laut Deinet und Reutlinger mit der Widersprüchlichkeit umgehen lernen, dass sie auf der einen Seite von ihrer Region und ihrer sozialen Umwelt abhängig sind und auf der anderen Seite aber die Entwicklungen geistiger und kultureller Strömungen über die Medien oder in ihrer Bildungsstätte erfahren und miterleben, die ihr direktes Umfeld überschreiten. In den ländlichen Regionen orientieren sich die jungen Menschen an ihrer unmittelbaren Umgebung, nehmen aber zugleich medial an den globalen Vorstellungen und Bildern teil (vgl. Deinet/Reutlinger 2005, S. 308).

Die Heranwachsenden nehmen ihre Region als einen Raum wahr, der angeeignet, eigenständig gestaltet und verändert werden kann und muss. Sie wollen sich dabei weder von ihrem Heimatort abgrenzen noch städtische Lebensstile unkritisch übernehmen, sondern schaffen eigene Verhaltensweisen, die aus den jugendspezifischen sozialräumlichen Aneignungen der Umwelt entstehen (vgl. Böhnisch/Funk 1989, S. 173). Eine beachtliche Zahl junger Menschen identifiziert sich mit ihrem Wohnort und ihrer Region. Viele planen, nach dem Abschluss der Ausbildung wieder zurückzukehren und hier zu leben. Die Jugendlichen schätzen die Qualitäten und Vorzüge ländlicher Gebiete.



Die entstandene mentale Identität gibt ihnen ein Gefühl der Geborgenheit und Zugehörigkeit und erzeugt Heimat (vgl. Faulde/Hoyer/Schäfer 2006, S. 14f.).

### **3.1 Lebensabschnitt Jugend**

Der Begriff der Jugend kann vieldeutig verstanden und nicht präzise abgegrenzt werden. Jugendliche befinden sich im Entwicklungsprozess vom Kind zum eigenständigen erwachsenen Individuum. Diese Lebensphase ist durch das zeitgleiche Existieren unselbstständiger und autonomer Handlungsanforderungen gekennzeichnet. Als Jugendliche sind die heranwachsenden Menschen definiert, die nicht mehr Kinder, aber noch nicht mündige und selbstständige Erwachsene sind. Dieser Abschnitt im Lebenslauf kann in drei Etappen gegliedert werden: die frühe Jugendphase, die mit der Pubertät verbunden ist und der die 12- bis 17-Jährigen angehören. In der mittleren Jugendphase befinden sich die 18- bis 21-jährigen Heranwachsenden und den dritten Abschnitt stellt die späte Jugendphase dar, der Übergang zur Erwachsenenrolle, dem junge Menschen im Alter von 22 bis 27 Jahren zugehören. Die Zeit der Jugend darf nicht als Durchgangsphase angesehen werden, die rasch bewältigt und überwunden werden soll, sondern gilt als eigenes bedeutsames Element im Lebenslauf (vgl. Hurrelmann 2007, S. 36ff.).

Die Heranwachsenden sollen nach Böhnisch sozialemotionale Geborgenheit erfahren können, für die Gesellschaft zugänglich, beweglich, optionsbereit und vielfältig einsetzbar werden. Zugleich aber sollen sie mit sich in Einklang sein. Dies alles kann nur gelingen, wenn sie soziale und emotionale Unterstützung bekommen. Die Sozialisation erfordert tätige Beschäftigung mit der gegenständlichen und sozialen Umgebung sowie mit der eigenen Person. Soziale Nahräume, denen die Jugendlichen zugehörig sind, Milieus und die lebensgeschichtliche Situation sind dabei ebenso bedeutsam wie Bildung, Eignung und Arbeit. Diese stellen Komponenten dar, die weniger auf den Raum oder Emotionen bezogen sind (vgl. Böhnisch 2001, S. 145).

#### **3.1.1 Ausdehnung der Jugendphase**

Entgegen des traditionellen Verständnisses der Jugendzeit als Übergang vom Kind zum erwachsenen Menschen wird heute die Jugendphase als eigenständiger bedeutsamer Abschnitt des Lebens aufgefasst. Ausschlaggebend für die Änderung der Sichtweise sind folgende zwei Prozesse: einige Elemente des Erwachsenwerdens erreichen die Jugendlichen bereits in niedrigerem Alter, andere hingegen erst wesentlich später.

Hierbei ist von der früher auftretenden sozialen und kulturellen Autonomie die Rede. Das verzögerte Auftreten gewisser Kennzeichen des Erwachsenseins wird als „Postadoleszenz“ bezeichnet, eine jugendverlängernde Phase, die durch wirtschaftliche Abhängigkeit charakterisiert ist. In der heutigen Zeit verschiebt sich das Stadium der jugendlichen Adoleszenz nach vorne, teilweise sogar in das Schulalter der 9- bis 14-Jährigen. Bereits in dieser Altersgruppe der „Kids“ zeigen sich Tendenzen der Ablösung, Abgrenzung, Selbststilisierung sowie der partiellen Verselbstständigung gegenüber den Erwachsenen. Diese Verhaltensweisen waren früher typisch für die Jugendphase und es scheint, dass sich gewisse „Ablösungskonflikte“ vorverlagert haben. Kinder orientieren sich früher an Gleichaltrigen (Peers) und nicht mehr an der Familie, sie sind in der Jugendszene anzutreffen, die ihnen soziale Orte außerhalb der Familie und Schule anbietet (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 48f.; Böhnisch 2001, S. 129f.).

Da starke Differenzen der Entwicklung zwischen den einzelnen Individuen bestehen, ist das Alter kein passender Indikator mehr. Es werden zunehmend biologische beziehungsweise soziologische Merkmale herangezogen, um die Grenzen zu bestimmen (vgl. Rossmann 1996, S. 133).

Laut Hurrelmann stellt das Eintreten der Pubertät, der körperlichen Reife, das bedeutsamste Kennzeichen des Beginns der Jugend aus entwicklungs- und persönlichkeitspsychologischem Blickwinkel dar. Dabei kommt es zu einer entscheidenden Veränderung im Hinblick auf die Verarbeitung von physischen und psychischen Anforderungen der Umwelt. Der Körper der Jugendlichen ist einem Wandel unterzogen, dessen Auswirkungen in den psychischen und sozialen Bereichen erkennbar sind. Die Bewältigungsstrategien für die Auseinandersetzung mit den neuen Herausforderungen müssen sich im Vergleich zum Kind ändern. An die Stelle der Imitation und Identifikation mit den erwachsenen Bezugspersonen tritt in dieser Phase die Ablösung von den Eltern. Die zentralen Entwicklungsanforderungen des „Lebensabschnittes Jugend“ sind die Erlangung von intellektuellen und sozialen Fähigkeiten, die Ausbildung der Geschlechtszugehörigkeit und die Akzeptanz des veränderten Körpers. Der Aufbau sozialer Beziehungen, die Erarbeitung eigenständiger Handlungsweisen für einen adäquaten Umgang mit Konsumgütern, die Ausformung eines eigenen Verständnisses von Werten und Normen sowie die Bildung eines Bewusstseins in Bezug auf Ethik und Politik sind Aufgaben, die in diesem Entwicklungsstadium bewältigt werden sollen. Im Unterschied zum Kind entsteht bei

den Jugendlichen erstmals ein Bild vom eigenen Selbst. Dies stellt einen essentiellen Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung dar. Durch die Auseinandersetzung mit diesen Entwicklungsaufgaben beginnt der Prozess der eigenständigen und beabsichtigten Individuation. In deren Verlauf entfaltet sich eine spezielle, einzigartige und unverwechselbare Persönlichkeitsstruktur. Dadurch wird das Individuum fähig, sich unabhängig und eigenständig dem eigenen Körper, der Psyche und dem Umfeld gegenüber zu verhalten. Im Zusammenhang mit dieser Individuation steht die Entwicklung einer Identität, die es ermöglicht, situationsbezogene und biographische Beständigkeit zu fühlen und zu erfahren. Das Aufrechterhalten dieser Identität und des Selbstbildes ist eine wesentliche Entwicklungsanforderung der Jugendphase. Soziologisch betrachtet bringt das Jugendalter die Forderung mit sich, verantwortliche Mitgliedschaften in der Gesellschaft zu übernehmen. Der Übergang vom unselbstständigen, abhängigen Kind zum autonomen erwachsenen Menschen erfolgt stufenweise und ist nicht klar abgrenzbar, sondern passiert fließend. Kennzeichen für diesen Vorgang sind die stärkere Orientierung an den Peers, die Distanzierung von den Eltern sowie die Ausdehnung der Handlungsräume und die Zunahme der Vielfältigkeit möglicher Rollen (vgl. Hurrelmann 2007, S. 26ff.).

### **3.1.1.1 Bedingungen für die Verlängerung der Jugendzeit**

Zusätzlich zur verfrühten physischen Reifung stellen verschiedene Komponenten die Grundlage für die soziale Akzeleration dar. Die früher auftretende körperliche und soziale Entwicklung sowie das Annehmen jugendlicher beziehungsweise erwachsener Verhaltensmuster werden unter anderem mit dem Einfluss der Medien und dem hohen Stellenwert der Peergruppe in Verbindung gebracht. Das Schulsystem hat in diesem Zusammenhang ebenfalls Bedeutung. Mit dem Eintritt in die Schule werden Kinder in einem großen Ausmaß von der Familie getrennt, die Ablösung von den Eltern beginnt und damit sind das Finden und Entwickeln des Selbstwerts und der Persönlichkeit bereits zu einem frühen Zeitpunkt wesentlich (vgl. Deinet 1999, S. 55f.).

Laut Böhnisch und Münchmeier ist die Erweiterung von Schule und Bildungsmöglichkeiten im Jugendalter für eine frühere Trennung der Heranwachsenden von ihren Familien verantwortlich und sie treten zu einem früheren Zeitpunkt in eine Form individuell zu gestaltender „Lebenswelten“. Im Anschluss an einen stark durch die Schule geprägten Abschnitt folgt bei den meisten Jugendlichen die nachschulische Phase, die von der Unsicherheit des Übergangs von der Schule in den Beruf charakterisiert ist.

Außerdem werden eventuelle Benachteiligungen, die durch Schicht, Geschlecht oder Region hervorgerufen werden, wieder bedeutsam und können entscheidend für die psychosozialen Chancen bei der Bewältigung dieses Entwicklungsstadiums werden. Besonders in der Zeit einer Politik der Bildungsreform zielte die Gesellschaft darauf ab, den Jugendlichen Gelegenheiten und Optionen zu bieten, die unabhängig von Herkunft und Besitz, sondern möglichst nur in Verbindung mit Begabung und Leistung genutzt werden konnten. Diese einheitlichen Bildungschancen sollten auch für Jugendliche bestehen, die bis dahin diesbezüglich benachteiligt waren, wie viele junge Menschen auf dem Land.

Eine Folge dieser Bildungsexpansion stellt nach der Meinung von Böhnisch und Münchmeier das längere Verweilen der Jugendlichen in der Gruppe der Peers dar. Die Klassen und Stufen sind altersmäßig organisiert und wirken einer Vermischung der Generationen entgegen. Jugend dient sich selbst als Bezugsgruppe und wird in der eigenen Szene und Kultur gelebt. Außerdem erreichen die Jugendlichen durchschnittlich einen höheren Bildungsabschluss als ihre Eltern, was einen differenten Entwicklungsgang und Lebenslauf impliziert, für den die Eltern nicht mehr als Vorbilder dienen können. Jugendliche bleiben durch die verlängerte Zeit der Ausbildung länger von der Arbeitswelt fern und sind daher kein Teil des ökonomischen selbstständigen Erwerbslebens der Erwachsenen. In den Bildungseinrichtungen kann die gesellschaftliche Realität nicht direkt, sondern nur vermittelt erlebt werden. Das führt zu einer Begrenzung der Möglichkeiten unmittelbarer Tätigkeit und Auseinandersetzung mit der Erwachsenenwelt. Eine weitere Folge der Ausweitung der Bildung stellt die veränderte Bedeutung der Freizeit dar. Sie wird zum zentralen „Ort“ der Realitätssuche und der Realitätserfahrung, was in der Institution Schule nur selektiv möglich ist. Die Freizeit soll nun die Optionen zur Beschäftigung mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit hergeben, Raum für die Erprobung und Durchsetzung der Ablösung vom Elternhaus sowie die Entwicklung der Selbstständigkeit bieten. Das eigentliche Leben und Erleben findet in der Freizeit statt. Dabei darf aber der Aufwand einer gewissen Zeit für die Schule nicht vernachlässigt werden, was der Sicherung der eigenen Zukunftsperspektiven dient (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 49ff.).

### Ambivalenzen in der Jugendzeit

Die Zeit der Jugend ist häufig mit Unvereinbarkeiten und Ambivalenzen verbunden. Auf der einen Seite stehen mehr Freiheiten und liberalere Umstände zur Verfügung, auf der anderen Seite jedoch sind Jugendliche mit Begrenzungen und Abhängigkeiten konfrontiert. Die Verlängerung des Lebensabschnitts Jugend ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung. Sie fängt nicht nur früher an, sondern nimmt meistens auch mehr Zeit in Anspruch. Das ist auf die längere Dauer der Schul- beziehungsweise Ausbildungszeiten und auf die, teilweise auch durch Arbeitslosigkeit bedingte, wirtschaftliche Unselbstständigkeit zurückzuführen. Das traditionelle Ende dieser Phase, das durch den Start ins Berufsleben beziehungsweise durch die Gründung einer eigenen Familie gekennzeichnet ist, tritt erst später, oft erst im dritten Lebensjahrzehnt ein, wobei es schwierig ist, eine genaue Grenze zwischen Jugendlichen und Erwachsenen zu ziehen (vgl. Deinet 1999, S. 59ff.).

### Lebensbewältigung in der verlängerten Jugendphase

Die Jugend gilt nicht mehr als begrenzter Raum, in dem die Heranwachsenden geschont werden und viel ausprobieren können, sondern sie wird nun als vielseitig in Bezug auf die Lebensgeschichte und die erforderlichen Bewältigungen angesehen (vgl. Böhnisch 2001, S. 141; Münchmeier 1998, S. 22).

Diese verlängerte Jugendphase gilt als eigener Lebensabschnitt. In ihm müssen bestimmte soziale Schwierigkeiten und spezifische Probleme der Lebensbewältigung ohne institutionelle Einbindung überwunden werden. Im klassischen Verständnis wäre dieser Zeitraum nicht mehr als Jugendphase zu bezeichnen, er liegt aber doch noch vor dem von der Gesellschaft anerkannten Autonomiezustand des berufstätigen Erwachsenen, der bereits eine eigene Familie gegründet hat. Bei vielen Jugendlichen wird zunehmend die Gegenwartsorientierung der Planung der Zukunft vorgezogen. Diese ist ungewiss und das Leben und die Erfahrungen spielen sich im Hier und Jetzt ab. Zusätzlich zu den „jugendgemäßen“ Aufgaben, wie Identitätsentwicklung und Aufbau eines stabilen Selbstkonzepts, müssen in diesem Abschnitt Persönlichkeitsausbildung und soziale Existenzfragen bewältigt werden. Diese neue Sozialgruppe gilt demnach als soziokulturell autonom, aber wirtschaftlich unselbstständig (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 50ff.).

## Ende der Jugendzeit

Die Jugendphase wird häufig als abgeschlossen definiert, wenn der/die Heranwachsende die erläuterten Entwicklungsaufgaben erfolgreich bewältigt hat und im Zuge dessen das Individuum die Fähigkeit zur Selbstbestimmung erlangt hat. In diesem Sinne sind die intellektuellen sowie sozialen Fähigkeiten hinreichend ausgebaut und der junge Mensch hat eine Arbeit übernommen, um seine Existenz zu sichern. Außerdem sollte sich das als erwachsen definierte Individuum in einer Paarbeziehung befinden, mit der Möglichkeit der Gründung einer eigenen Familie. Als autonome Person hat der/die Erwachsene eine stark ausgeprägte Selbstständigkeit und ist zu einem angemessenen Umgang mit Konsum- und Freizeitangeboten fähig. Das eigene Werte- und Normensystem besitzt ausreichend Stabilität und die Person kann verantwortlich und im Sinne der Gesellschaft agieren und sich einsetzen. Ein erwachsener Mensch wird durch Eigenständigkeit und Selbstbestimmung charakterisiert. Er kann mit Anforderungen verschiedenster Art adäquat umgehen, Herausforderungen bewältigen und zeigt zusätzlich Verantwortung für die Interessen und Bedürfnisse der anderen (vgl. Hurrelmann 2007, S. 28f.).

### **3.2 Die Bedeutung von Raum für Jugendliche**

Lothar Böhnisch, der als ein wesentlicher Vertreter der „Sozialpädagogik des Jugendraums“ gilt, spricht von der Bedeutung, die altershomogene Umwelten für Kinder und Jugendliche haben, in denen sie gemeinsam mit Gleichaltrigen Essentielles lernen und in der Beschäftigung mit der Umgebung sich selbst erleben, anderen begegnen und sich austauschen können (vgl. Reutlinger 2003, S. 37).

Bereits Pestalozzi, der der Möglichkeit der Professionalisierung der Beziehung zwischen Erzieher und Zögling skeptisch gegenüber stand, war der Ansicht, dass es wesentlich die „Räume“ sind, die man pädagogisch gestalten kann. Die Bedingungen, die dort geschaffen werden müssen, um auf die Probleme der Heranwachsenden und deren Ursprung zu reagieren, sind wesentlich. Pestalozzi vertrat demnach eine „Pädagogik der Räume“ anstatt einer Pädagogik der Kinder.

Für die beiden Abschnitte der Jugendzeit werden Räumen verschiedene Bedeutungen zugeschrieben: die 9- bis 14-Jährigen bemühen sich um die Erfassung und Formung, bei den älteren Jugendlichen wird verstärkt Wert auf die Sicherung, Auseinandersetzung, Gestaltung und Legalisierung der Lebensräume gelegt (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 37ff.).

Wie es Unterschiede bezüglich des Alters gibt, bestehen auch zwischen den Geschlechtern Differenzen im Raumverhalten. Männliches Verhalten wird eher als Räume beanspruchend, besetzend, ausgrenzend und kontrollierend wahrgenommen, wohingegen weibliche Jugendliche eher Räume der Entfaltung und des Ausdrucks aufsuchen. Weibliche Jugendliche sind oft in ihren Ausdrucksmöglichkeiten auf ihren Körper bezogen, wie es beispielsweise durch die Selbststilisierung in der Mode ersichtlich wird. Während männliche Jugendliche sich nach Böhnisch oft laut verhalten und aus sich herausgehen, steht für weibliche Heranwachsende die Anständigkeit im Vordergrund. Männliche Jugendliche verhalten sich überlegen, was sich in der räumlichen Dominanz widerspiegelt. In welcher Form und in welchem Ausmaß die jungen Menschen äußerlicher Kontrolle ausgesetzt sind und verschiedene Räume nutzen können, übt Einfluss auf den Selbstwert und die Wahrnehmung eigener Kenntnisse und Stärken aus (vgl. Böhnisch 2001, S. 156f.).

Eigenverfügbare Räume sind für Jugendliche zu ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung notwendig. Daher ist die räumliche Orientierung besonders in der Jugendarbeit bedeutend. Der Aspekt des Raumes wird durch jugendspezifische Elemente gestaltet und für pädagogisches Wirken anwendbar. Dazu zählen die lebensweltlichen und pädagogischen Angebote der Beziehung zu Gleichaltrigen, der Lebensbewältigung und der Sinnhaftigkeit von Aneignung und Formung individueller Räume für Jugendliche.

Für Jugendliche beinhaltet die Suche nach „Jugendräumen“ mehr als die Suche nach geeigneter, dem Alter und Entwicklungsstadium angemessener Freizeit. Die Suche nach speziellen Arten, sich auszudrücken sowie nach spezifischer Bewältigung in den einzelnen Phasen des Lebens ist darin eingeschlossen. Daher wird eine neue Verbindung von entwicklungspsychologischem und sozialstrukturellem Blick auf die Jugendphase als Begründung der modernen Jugendarbeit benötigt.

Zu den Resultaten des Strukturwandels der Jugendphase sowie der Veränderung der Lebensorientierungen der Heranwachsenden gehört, dass Jugendliche früher soziokulturelle Selbstständigkeit erlangen und mehr Räume und Optionen der Aneignung benötigen, um sich ausdrücken zu können und sich selbst zu finden. Die Bedeutsamkeit der Räume und die Aneignung ihrer Chancen spielen eine wichtige Rolle, da Jugendliche einen begrenzten Zugang zu Öffentlichkeiten der Erwachsenen und zu Lebensräumen haben (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 17ff.).

### Stärkere Orientierung an der eigenen Lebenswelt

Jugendliche sind durch gesellschaftliche Wandlungen wie auch der frühen Individualisierung von Lebenssituationen, dem Verschwinden traditioneller Normen, Einrichtungen und Rollen verstärkt räumlich an ihrer Lebenswelt orientiert. Dies äußert sich unter anderem an der zunehmenden Wichtigkeit der Gruppen der Gleichaltrigen, denen die Jugendlichen angehören. Veränderungen werden zum Beispiel durch die fortschreitende Separation der verschiedenen Bereiche des Lebens sichtbar. Öffentliche Räume, in denen sich die Heranwachsenden aufhalten, werden umgeformt, begrenzt, abgewertet und funktionalisiert.

Kinder und Jugendliche sind stärker sozialräumlich orientiert als erwachsene Personen, für die Einrichtungen und Rollen einen höheren Stellenwert einnehmen (vgl. Deinet 1999, S. 15ff.).

Die bedeutungsvollsten Rollen von Erwachsenen stehen häufig mit dem Beruf in Verbindung und werden sehr oft in geregelten Einrichtungen ausgeübt, welche wiederum gewisse Handlungsabfolgen implizieren. Die Verhaltensweisen der Jugendlichen sind noch nicht durch einen alltäglichen Gebrauch determiniert, sondern müssen erst für die spezifischen Situationen erprobt werden (vgl. Baacke 1985, S. 4f.).

Da Kinder und Jugendliche noch keinen festen Platz in Einrichtungen oder Rollen haben, ist ihr Sozialverhalten noch sehr stark Raumverhalten. Der Raum stellt eine eigene kleine Welt von Natur und Gesellschaft dar. Das Erleben der direkten physischen und psychischen Umwelt ist ein wesentlicher Faktor für die Entwicklung des Selbst und des Selbstkonzepts von Heranwachsenden. Die Selbsteinschätzung wird im näheren Umfeld anhand der Bewertung, Akzeptanz und Annahme der eigenen Person festgemacht. Außerdem ist die Relation zwischen der Selbsteinschätzung und der individuellen Idealvorstellung bedeutsam. Bei jungen Menschen werden die Selbstkonzepte noch nicht über Institutionen und Rollen gebildet, sondern sind in großem Ausmaß in sozialräumlichen Lebensbereichen verankert. Heranwachsende sind stärker als Erwachsene von ihrer Umwelt abhängig und nehmen eine Trennung oder Desorganisation eher als personenbezogenes Problem wahr. Der (soziale) Raum steht bei Jugendlichen auch in Verbindung mit der Stilbildung der Subkulturen, mit den Gruppen, denen sie angehören, mit der Zugehörigkeit beziehungsweise Abgrenzung sowie mit den Institutionen (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 106ff.; Böhnisch/Funk 1989, S. 204).



Martha Muchow (1998) verdeutlicht anhand ihrer, im Jahre 1935 durchgeführten Lebensraumanalyse, dass sich das Verständnis und die Bedeutung von Räumen der Erwachsenen von jenen der Heranwachsenden deutlich unterscheiden. Im Fokus ihrer Forschung lag die Auseinandersetzung des Kindes mit der vorgefundenen Umgebung, deren Aneignung und die Art und Weise, wie dieser Vorgang Teil seiner personalen Welt wird. Die Komponenten Zeit und Raum werden als persönlich angesehen. Bereiche, die für den erwachsenen Menschen unwichtig werden, sind für die Heranwachsenden bedeutsam und umgekehrt. Weiters spricht Muchow die Wichtigkeit des unbewachten „Streifraums“ als Raum für Experimente an (vgl. Reutlinger 2003, S. 31).

Bei der Lebensweltanalyse Muchows waren nicht ausschließlich das objektiv Vorhandene von Interesse, sondern ebenfalls die persönlichen Wahrnehmungen der Heranwachsenden. Entscheidend war die Erkenntnis, dass die Umwelt keinen direkten Einfluss auf das Verhalten ausübt, sondern dass die Wahrnehmungsweise des Individuums bezüglich seiner Welt und der aktuellen Umstände sowie das persönliche Erleben entscheidend für das Verhalten seien. Während des Vorgehens der Aneignung entwickelt sich eine Verknüpfung der Person mit der Außenwelt, die lebensnotwendig ist (vgl. Deinet 1999, S. 32).

### **3.2.1 Aneignung und Erweiterung des Handlungsraumes**

Um die Verbindung des sozialräumlichen Konzepts zu den im Raum agierenden Personen herzustellen, wird eine subjektbezogene Theorie benötigt, da soziale Räume erst durch die Aktionen der Individuen zu solchen werden (s. Kap. 2.1). Die Einbindung des Subjekts kann durch den Aneignungsansatz erreicht werden, wobei die Aneignung, ausgehend von dem tätigkeitstheoretischen Konzept der Kritischen Psychologie, die aktive Beschäftigung des Subjekts mit seiner Umwelt meint. Im Hinblick auf Kinder und Jugendliche sind dabei die Dimensionen der selbstständigen Auseinandersetzung, der Ausdehnung des Handlungsraumes und die Wandlung bestehender Situationen und Anordnungen bedeutsam (vgl. Deinet 2000, S. 173).

Die Erschließung der eigenen Welt, die als Vorgang der Ausdehnung des Handlungsgebietes verstanden wird sowie die Wandlung und Formung von Situationen und Orten können als Bildung des Individuums im sozialen Raum ausgelegt werden. Diese Bildung wird durch Strukturen, Begebenheiten, wie Region und subjektive Faktoren, wie beispielsweise Geschlecht und Familie beeinflusst, die in der Lebenswelt vorherrschen (vgl. Deinet 2002c, S. 285).

Die Aneignung eines Raumes stellt für Becker (1984) das Ergebnis dar, in bestimmten sozialen Räumen den individuellen Lebensraum zu schaffen, der die Interessen, Situationen, Gruppen sowie Kultur und Erfahrungen der einzelnen Person beinhaltet. Dies geschieht im Kontext der sozialökonomischen Situation, in der sich die Heranwachsenden befinden (vgl. Reutlinger 2003, S. 36).

„Aneignung ist die *tätige Auseinandersetzung* von Kindern und Jugendlichen mit ihrer konkreten Umwelt, mit Gegenständen, Materialien, Werkzeugen usw. (...)“ (Deinet 1998, S. 216).

Nach Deinet wird unter Aneignung die effektive Erschließung des Umfeldes durch die jungen Menschen verstanden, was eine wichtige Aufgabe in ihrer Entwicklung darstellt. Durch die aktive Beschäftigung mit ihrer Umwelt werden ihre motorischen Fertigkeiten gefördert und ihr Aktionsfeld ausgedehnt. Das Alter spielt dabei eine entscheidende Rolle. Bei 10-14-Jährigen ist die Ausweitung über die Ortsgrenzen hinaus essentiell, um neue Aktivitäten einzuüben. Bedeutsam ist auch das Spiel, in dessen Rahmen die Wandlung, unkonventionelle Nutzung und Gestaltung von Räumen und Begebenheiten möglich wird (vgl. Krisch 2000, S. 149).

Die Ausdehnung des Handlungsraumes stellt trotz zahlreicher Begrenzungen für die Heranwachsenden einen essentiellen Bestandteil im Aneignungsverlauf dar. Kinder und Jugendliche erschließen fremde Plätze, erfahren deren Bedeutung und die Optionen, die in diesen neuen Räumen liegen. Durch die Veränderung von Räumen erlangen die Heranwachsenden ein hohes Maß an Selbstständigkeit. Die Konstellation der sozialräumlichen Lebenswelt der jungen Menschen, deren Beschaffenheit, Regionalität, Begrenzungen und Möglichkeiten, übt erheblichen Einfluss auf die Arten der Raumaneignung von Jugendlichen aus (vgl. Deinet 1998, S. 216).

Im Laufe der Entwicklung weiten sich die sozialräumlichen Belange der Heranwachsenden aus und werden spezifischer. Es gibt differierende Nutzung der Sozialräume abhängig von den jeweiligen Ausprägungen der Merkmale Geschlecht, Kultur und Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht (vgl. Lindner/Kilb 2005, S. 363).

Der Verlauf dieser Aneignung erfolgt bei Kindern und Jugendlichen im „Raum“ der Gesellschaft, in den durch gesellschaftliche Gestaltungen entstandenen örtlichen Konstellationen. Da Räume von den Menschen verändert und bearbeitet worden sind, müssen sich die Heranwachsenden diese Räume mit ihren Bedeutungen erst aneignen

wie Materialien und Werkzeuge, die in der Umgebung vorhanden sind (vgl. Deinet 1999, S. 30f.).

Die Auffassung von Aneignung stellt besonders die dynamischen Komponenten des sozialen Raumes in den Vordergrund. Die Grenzen können sich je nach Situation, Gruppe und Aktivität verändern. Dies ist der Fall, da die Räume nicht rein physisch gegeben sind, sondern durch das Verhalten und die Sichtweisen der Heranwachsenden mitgeformt werden. Klassisch für die Raumaneignung bei Kindern und Jugendlichen ist die andersartige Nutzung von Räumen, die Zweckentfremdung, die im Spiel beziehungsweise durch eigenwillige Gestaltung individueller Räume geschieht (vgl. Riege/Schubert 2002, S. 26).

### **3.2.1.1 Sozialökologische Modelle**

Um die Strukturen der sozialen Räume, ihre Beziehung und Bedeutung für die Entwicklung der Heranwachsenden sowie deren Erschließung der Räume zu beschreiben, existieren von verschiedenen WissenschaftlerInnen zahlreiche Modelle, die im folgenden Abschnitt näher erläutert werden.

Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass durch diese überwiegend sozialökologisch ausgerichteten Konzepte grundlegend die Strukturen der Lebensräume sowie deren Wandlungen im Verlauf der fortschreitenden Aneignung behandelt werden. Ein Mangel bei diesen Ansätzen liegt in der Beschreibung der Qualität der einzelnen Räume (vgl. Deinet 2002c, S. 288).

Anfang der 60er Jahre beschreibt Elisabeth Pfeil die Ausdehnung des Lebensraums des Kindes in konzentrischen Kreisen verlaufend. Die Aneignung beginnt in der Wohnung, wird auf das Haus und mit zunehmendem Alter auf die nähere und weitere Umgebung ausgedehnt.

Urie Bronfenbrenner (1976) bezeichnet die Umgebung, in der sich Kinder und Jugendliche entwickeln, als konzentrische Plateaus, die ineinander geschachtelt seien und bei denen Mikro-, Meso-, Exo- und Makroebene differenziert werden (vgl. Reutlinger 2003, S. 33).

Die menschliche Entwicklung ist laut Bronfenbrenner immer in Zusammenhang mit der Umwelt zu sehen, von der sich das Individuum zunehmend spezifische und genaue Vorstellungen aneignet. Merkmale der Umwelt werden durch bestimmte Motivationen und Fähigkeiten in diesem Prozess wahrgenommen. Die Fülle an Anregungen aus der

Umwelt sind entscheidend für die Ausbildung einer vielfältigen Persönlichkeit mit unterschiedlichen Aktionsmöglichkeiten und Einstellungen (vgl. Hurrelmann 2007, S. 56).

### Zonenmodell von Baacke

Aus dieser Idee der sich ausweitenden Aneignung der ökologischen Zonen bei Bronfenbrenner wurde ein Zonenmodell von Baacke erarbeitet, wobei vier Zonen existieren, die die Heranwachsenden in einer gewissen Abfolge erreichen und in denen ihre räumlich sozialen Fähigkeiten gefordert werden (vgl. Reutlinger 2003, S. 33).

Bei Baacke steht die Sozialökologie im Fokus der Erforschung der wechselseitigen Verbindungen und Einflüsse zwischen der Umwelt und dem Verhalten des einzelnen Menschen. Die erste der zuvor erwähnten vier ökologischen Zonen, die von den Kindern und Jugendlichen nacheinander erschlossen werden, stellt die Familie, das Zuhause, als Mittelpunkt (ökologisches Zentrum) dar, wo die Heranwachsenden gemeinsam mit den bedeutsamsten und nächsten Bezugspersonen die meiste Zeit verbringen. Als ökologischer Nahraum wird die Nachbarschaft beziehungsweise die Wohngegend definiert. Hier knüpfen die Kinder die ersten Beziehungen nach außen und üben bestimmte Verhaltensweisen, die für spezielle Aufgaben benötigt werden, wie beispielsweise einkaufen gehen. Zur nächsten Zone der ökologischen Ausschnitte, gehören Gebiete, in denen das Verhalten bei Anforderungen und deren Funktionen bestimmt werden. Die jungen Menschen müssen hier Rollenerwartungen erfüllen und spezifische Räume für deren vorgesehenen Nutzen verwenden. Ein typisches Beispiel für einen Ort dieser Art ist die Schule. Als vierte Zone folgt die ökologische Peripherie, in der zufällige, ungeplante Interaktionen auftreten können. Sie ist kein alltäglicher, vertrauter Ort, sondern ein Raum mit eigenen Regeln, wie beispielsweise im Urlaub erfahrbar (vgl. Baacke 1984, S. 84f.; Baacke 1985, S. 48ff.).

Einige Handlungen werden ausschließlich in gewissen Zonen durchgeführt, aber es gibt auch Aktivitäten, die nicht auf eine einzelne Zone beschränkt sind. Diese Zonen sind nicht voneinander abgegrenzt, sondern in der Praxis in einem hohen Maße durchlässig. Häufig haben einzelne Orte auch mehrere Funktionen inne, wie die Schule, die als Lernplatz, aber auch als Treffpunkt dient. In der Freizeit werden von den Heranwachsenden verschiedenste Zonen genutzt und ihre Aktivitäten sind demnach nicht an einzelne, dafür bestimmte, Zonen gebunden. Im Kontext von Freizeitgestaltung ist

von keinem räumlich geschlossenen Ort die Rede, um dem hohen Anregungscharakter und der erforderlichen Abwechslung entgegenzukommen (vgl. Baacke 1985, S. 52f.).

Dieses Zonenmodell soll als beweglich gesehen werden, so dass darin unterschiedliche Lebensbereiche von Kindern und Jugendlichen einbezogen sind, aber die einzelnen Ebenen nicht in einem genau bestimmten Alter erreicht werden müssen. Die einzelnen ökologischen Räume offerieren unterschiedliche Möglichkeiten um Erfahrungen zu sammeln und Neues zu erleben, fordern die Heranwachsenden aber auch heraus.

Anhand von Untersuchungen in den 80er Jahren wurde die beschränkte Anwendbarkeit der Zonenmodelle erkennbar. Die fortschreitende Ausdehnung des Handlungsraumes wurde aufgrund starker Begrenzungen, vor allem in urbanen Gebieten, angezweifelt (vgl. Deinet 1999, S. 36ff.).

### Inselmodell von Zeiher

Um die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen in Städten zu beschreiben, erwies sich das Inselmodell von Helga Zeiher als geeigneter als die Zonenmodelle. Hierbei bildet die Wohninsel das ökologische Zentrum, von dem aus die anderen, separaten und verstreuten Inseln besucht werden können. Die Vergrößerung des Handlungsraumes geschieht demnach nicht mehr in konzentrischen Kreisen, sondern gemäß der Anordnung der Inseln, unabhängig von ihrem realen Standort und der wahren Entfernung. Der Abstand zwischen den einzelnen Inseln wird oft nicht wahrgenommen und der vollständige Raum ist in seinem ganzen Ausmaß weder bekannt noch bedeutungsvoll.

Wenn man die Relation von der Verinselung der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen mit deren familiären Umfeld betrachtet, stellt die Familie häufig einen Raum dar, der nur mehr am Abend oder an den Wochenenden genutzt wird. Ihre restliche außerschulische Zeit verbringen sie aufgrund der Berufstätigkeit ihrer Eltern an verschiedensten Orten. In dieser Hinsicht gilt das Inselmodell, das ursprünglich für Kinder und Jugendliche in Großstädten konzipiert wurde, auch für die Heranwachsenden in ländlichen Gebieten. In regionalen Gegenden wird ebenso eine Separation der Freizeit- und Lernräume von der Familie und der Nachbarschaft vollzogen. Das zieht eine Trennung in der örtlichen, zeitlichen und sozialen Dimension nach sich. Die Räume, die Heranwachsende täglich nutzen, sind örtlich voneinander entfernt und ihre Aktivitäten sind an fixe Zeiten und Organisationen gebunden (vgl. Deinet 1999, S. 44ff.).

Der Raum, in dem Kinder und vor allem Jugendliche diverse Aktionen durchführen, wird immer mehr zu einem Netzwerk unterschiedlich bedeutungsvoller Plätze, die örtlich nicht mehr direkt beieinander liegen. Die Zuordnung zu einer gewissen Region oder Wohngegend ist daher fast nicht mehr möglich. Die einzelnen Elemente können dennoch, wenn auch über weite Entfernungen, miteinander in Verbindung stehen. Anstatt durch lokale Angrenzungen entwickelt sich die Zusammengehörigkeit für die einzelnen relevanten Räume durch andere Komponenten, wie Ähnlichkeit des Stils oder Zugehörigkeit zu einer Szene (vgl. Boettner 2007, S. 262).

In der aktuellen Gesellschaft findet das Leben der Jugendlichen nicht mehr in einem geographisch begrenzten Gebiet statt. Häufig befinden sich die Ausbildungsstätten oder Arbeitsplätze nicht in der Wohngegend der Heranwachsenden. Persönliche Kontakte können, dank der neuen Kommunikationsmittel auch über weite Distanzen gepflegt und Informationen sowie Wissen können über Massenmedien bezogen werden. Unter Betrachtung dieser Mittel wirkt die Vorstellung einer Einheit des Raumes überholt, was eine neue Auseinandersetzung mit der Bedeutung der geographisch vorgegebenen Gebiete für die Jugendlichen impliziert (vgl. Scherr 2002, S. 65f.).

Die Weiterentwicklung und Adaptierung des Aneignungskonzeptes sowie der Erweiterung des Raumes an die modernen Probleme, Herausforderungen und Gegebenheiten bei Kindern und Jugendlichen in Bezug auf deren Sozialräume wird gefordert (vgl. Deinet 2002b, S. 36).

Aneignung erfolgt in den Räumen und in den sozial geformten räumlichen Strukturen. Diese Räume sind im Wandel und immer weniger örtlich eingrenzbar. Auch *virtuelle Orte*, die nicht geographisch festlegbar sind, müssen stärker einbezogen werden. Der Raum gibt demnach die gesellschaftlichen Gefüge wieder und auch in der virtuellen Form werden Entwicklungstendenzen und Veränderungen ersichtlich. Besonders aufgrund der neuen Medien erleben die Heranwachsenden, nach Meinung von Martina Löw, keinen einheitlichen Raum mehr. Der Terminus der Aneignung soll folglich erneuert werden. Es wird mit diesem Begriff weiterhin die eigenständige Beschäftigung mit der persönlichen Umwelt gemeint, aber zusätzlich fließt vermehrt der Aspekt des Schaffens von eigenen Räumen ein, sowie die Verknüpfung der einzelnen Elemente der verinselten Lebenswelten. In diesem Kontext kann wiederum die Jugendarbeit ansetzen, indem sie den Heranwachsenden beim Herstellen dieser Verbindungen hilft und sie neue Inseln erfassen lässt (vgl. Deinet/Reutlinger 2005, S. 302f.).

Eine alternative Auffassung von Aneignung versteht Aneignung als Bewältigung. Dabei werden spezifische Herausforderungen von Jugendlichen in der aktuellen sozialen Situation mittels sogenannter ‚unsichtbarer Bewältigungskarten‘ erfasst. Im Unterschied zu anderen sozialräumlichen Modellen geht es bei diesem Ansatz um die Desintegration und nicht um die Integration. Diese Desintegration entsteht durch sinkende Verankerung in gesellschaftlichen Strukturen und die steigende Auflösung der Beständigkeit von Lebensräumen. Die Aneignung verliert an integrativer Funktion und die Jugendlichen werden vermehrt zu einer unsichtbaren Jugend. Die klassischen sozialräumlichen Annahmen, die Handeln mit Aneignung gleichsetzen, die ihrerseits integrativ wirkt, können bei diesem Verständnis weniger erklären. Daher wird vorgeschlagen, die Aneignung der Heranwachsenden als Bewältigung zu verstehen und mithilfe der genannten Bewältigungskarten zu erfassen. Bedeutsam sind bei dieser Auffassung der Aneignung als Bewältigung die Gleichaltrigen, da die Jugendlichen durch diese und durch die eigene Person Selbstwert, Bestätigung und Orientierung erhalten (vgl. Werlen/Reutlinger 2005, S. 62f.).

### **3.2.1.2 Raumaneignung von Jugendlichen in ländlichen Regionen**

Für Heranwachsende, die in ländlichen Gebieten leben, sind die Mobilität und die regionale Orientierung für ihre Erschließung der Räume essentiell. Gemäß ihrer finanziellen und jugendkulturellen Möglichkeiten formt sich der individuelle Aktionsradius. Die Jugendlichen können in stärker dorforientierte und eher regional mobile eingeteilt werden, wobei nicht übersehen werden darf, dass die eher am Wohnort orientierten durch ihre Vereinsaktivitäten beziehungsweise Zugehörigkeit zu Jugendgruppen ebenfalls in der Region unterwegs sind. Die Differenz besteht in der Verbundenheit mit ihrem Heimatort und darin, wie sie die Region, ausgehend von ihrem Wohnort, wahrnehmen und sich in ihr bewegen. Anhand von Forschungsergebnissen kann belegt werden, dass die Gruppen, die die Chancen in ihrer Region sehen, anstatt in die nächste größere Stadt, eher in die umliegenden Orte fahren, auch wenn diese ihrem Heimatort stark ähneln. Die Regionalität liegt also nicht so sehr in der verschiedenen Attraktivität und Angebotsvielfalt der Orte, sondern eher in der Bewegung und in den aktuell vorhandenen Optionen auf Treffen, die außerhalb des eigenen Ortes verwirklicht werden können. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass sich szenenspezifisch sowohl die Angebote als auch die Gruppen, die diese nutzen, unterscheiden (vgl. Böhnisch/Funk 1989, S. 174ff.).

Bei der Aneignung in ländlichen Räumen gelten die örtliche Identität sowie die Mobilität als bedeutsame Kennzeichen, basierend auf der stark ausgeprägten, für die Berufsausübung notwendigen, Beweglichkeit, bei der allgemeinen Tendenz zur zentralen Ansammlung der Geschäfte und der Leerung der umliegenden Orte sowie der Entwicklung einer Kluft zwischen Stadt und Umland (vgl. Deinet 1999, S. 49f.).

Für den ländlichen Raum kann deshalb die Aneignung gut mit dem Modell der Verinselung von Helga Zeiher erläutert werden. Die Ausdehnung findet nicht kontinuierlich statt, sondern erfolgt anhand der Aneignung der separaten Inseln, wobei wiederum die Mobilität ein relevanter Bestandteil ist (vgl. Deinet/Reutlinger 2005, S. 307f.).

### **3.3 Alltag von Jugendlichen im ländlichen Raum**

Jugendliche empfinden in der ländlichen Region vermehrt soziale und emotionale Sicherheit und nehmen eine erhöhte Lebensqualität wahr. Dies können Gründe dafür sein, dass Heranwachsende häufig den Wunsch haben, in der Region, in der sie aufgewachsen sind, zu bleiben und ihr Leben zu gestalten (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 150f.).

Den Zusammenhalt der Gruppe beziehungsweise der Familie, sowie die Vertrautheit, schätzen Jugendliche im ländlichen Gebiet laut Böhnisch und Funk sehr. Sie fühlen sich in ihrer Heimat wohl und erleben Geborgenheit. Das Gefühl, dass andere ähnliche Ansichten und Vorstellungen vom Leben haben, ist besonders in Cliques stark ausgeprägt. Obwohl unterschiedliche Gruppen existieren, sind diese in ihren Verhaltensweisen und Arten des Zusammenlebens kaum different. Jugendliche betonen die Vorteile der ländlichen Region und in diesem Zuge auch ihre soziale Eigenständigkeit (vgl. Böhnisch/Funk 1989, S. 188f.).

Die jungen Menschen am Land leben in „zwei Welten“. Im Hinblick auf ihre berufliche und bildungsbezogene Laufbahn, auf spezielle kulturelle Jugendstile, sowie auf ihren Umgang mit Medien orientieren sie sich eher an städtischen Gegebenheiten. In Bezug auf andere Lebensbereiche aber sind sie auf die Möglichkeiten und Angebote in ihrem Wohnort angewiesen. Die Jugendlichen sind zwar der gesellschaftlichen Kontrolle des ländlichen Gebietes ausgesetzt, schätzen aber die Geborgenheit und Sicherheit, die sie in ihrer Region erfahren. Diese Zwischenwelten, die für die Bewältigung des alltäglichen Lebens wichtig sind, öffentlich aber kaum thematisiert werden, bergen sowohl



Herausforderungen, aber andererseits ebenfalls eine Menge an wertvollen Möglichkeiten für die Heranwachsenden. Die Jugendlichen benötigen diese Zwischenwelten, da ihre eigene Kultur selbst einen Bestandteil davon darstellt. Da die jungen DorfbewohnerInnen in diesem Lebensabschnitt eigene Arten zu leben erproben wollen, die in ländlichen Regionen teilweise eher ungewohnt sind, können vorhandene Chancen und Angebote genutzt werden. Es werden darin zugleich aber auch Einschränkungen für die weitere Entwicklung deutlich (vgl. Böhnisch/Funk/Huber/Stein 1991, S. 12ff.).

### Tradition und Moderne

Im ländlichen Raum existieren *Tradition und Moderne* nebeneinander. Es besteht eine gelebte „Ungleichzeitigkeit“, die sowohl klassische Vorstellungen von Auslegungen und Verhalten wie auch moderne Elemente beinhaltet. In diesem Kontext kann von einer soziokulturellen Eigenständigkeit ländlicher Regionen gesprochen werden. Es wurden Gestaltungen aus der Vormoderne übernommen, die die täglichen Abläufe, Normen, Erwartungen und Vorstellungen bestimmen. Bezüglich der Verhältnisse von alten und modernen Elementen, können diese einerseits als „Ungleichzeitigkeit“, andererseits als „Nebeneinander“ von Unvereinbarem aufgefasst werden. Die gesellschaftlichen Strukturen in ländlichen Gebieten sind trotz der zunehmenden Angleichung der Verhältnisse von Stadt und Land, die durch die Modernisierung hervorgerufen werden, eigenständig (vgl. Stein 1991, S. 19ff.).

In diesem Kontext sind die Voraussetzungen zur Lebensbewältigung zu betrachten, die besonders bedeutsam sind. Die vorgegebenen Rollen und Verhaltensabläufe verlieren an Wichtigkeit, werden nicht mehr als selbstverständlich angesehen beziehungsweise sind nicht mehr eindeutig und verändert. Mit dieser Situation sind speziell die Jugendlichen in ländlichen Räumen konfrontiert, besonders jene, die sich in der nachschulischen Jugendphase, in der Zeit der Berufsorientierung befinden.

In dörflichen Regionen sind die familiäre Nahwelt, die Welt der Erwachsenen, die Dorföffentlichkeit, sowie die Sozialwelt eng miteinander verknüpft. In der Jugendphase wollen die Heranwachsenden nicht wie ihre Eltern werden, sich nicht an ihnen orientieren oder ähnliche Lebensweisen entwickeln. Und doch möchten sie weiterhin in ihrer Umgebung leben und sind sich darüber im Klaren, dass sie sich in diese Welt integrieren müssen. Diese selbstverständlich erwartete Eingliederung hängt in ländlichen Gebieten mit einer stärker ausgeprägten soziokulturellen Eigenständigkeit der

Jugendlichen zusammen. Diese äußert sich in dem Verhalten, dass die Heranwachsenden eine anerkannte Selbstständigkeit erreichen, die neben der bestehenden Erwachsenenwelt existiert. Sie haben den Wunsch, Autonomie und Status inne zu haben, aber den Erwachsenen aus ihrer Elterngeneration nicht zu gleichen. Die Heranwachsenden wollen sich nicht anpassen, sondern ihre Eigenständigkeit beweisen und zeigen (vgl. Böhnisch/Funk 1989, S. 59ff.).

### Distanz und Anpassung

Die Jugendlichen müssen in diesem Sinne eine Ausgewogenheit zwischen *Distanz und Anpassung* finden. Die Region stellt einen essentiellen Raum für Erlebnisse, Erfahrungen und Abgrenzungen dar. Ebenso wichtig sind aber zusätzliche Räume, die Anregungen bieten, besonders für junge Menschen in ländlichen Gebieten, die etwas Neues ausprobieren, aber den Heimatort nicht langfristig verlassen wollen. Diese Situation bildet eine Herausforderung, da Jugendliche zu einem Bleiben motiviert werden sollen. Mittels symbolischer Umweltaneignungen könnte ein Übergang zu Lebenswelten der Jugendlichen geschaffen werden. Unter symbolischer Aneignung der Umwelt werden eine kulturelle Produktion und eine essentielle Komponente der Stilbildung von Jugendlichen verstanden. Während des Prozesses der Stilbildung wird nichts Neues geschaffen, sondern das Vorhandene selektiert, verändert und die Gegebenheiten bekommen in einem anderen Zusammenhang neue Bedeutungen zugeschrieben. Dieser Vorgang kann aber nicht an die Stelle des wirklichen Agierens im Dienste einer Wandlung der vorhandenen Bedingungen treten.

### Bedarf an Räumen

Heranwachsende, die in ländlichen Regionen leben, brauchen *anregende Räume*, um sich mit der Relation von Tradition und Moderne, Wertorientierungen, Idealen der Gesellschaft und durch die Massenmedien übermittelte Stile auseinander zu setzen. Speziell die Jugendlichen, die individuelle, neue Wege beschreiten, nehmen ihr Umfeld oft als verständnislos in Bezug auf ihre Arten des Ausdrucks wahr. Dies äußert sich für sie im Mangel an Räumen für informelle Treffen, in der gesellschaftlichen Begutachtung und Beobachtung, in den vermehrt erwarteten Leistungen und Pflichten, sowie im Wandel der Freizeitangebote in Richtung Kommerz. Medien können als Ausgleich zum anregungsarmen, einschränkenden Umfeld als Räume mit verschiedenen Funktionen begriffen werden und beispielsweise zur Abgrenzung vom ländlichen Milieu, als Zeichen

der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen oder der räumlichen und zeitlichen Überbrückung dienen. Jugendliche gebrauchen Medien in unterschiedlichen gesellschaftlichen und örtlichen Zusammenhängen, Lebenssituationen und Umgebungen. Entscheidend für ihre Funktionen sowie das Ausmaß ihrer Nutzung sind die Anreize des Umfeldes und die Verbindung zu Gleichaltrigen und Mitgliedschaft in Gruppen. Mediale Umgebungen ersetzen oft die nicht vorhandenen beziehungsweise nicht zugänglichen Räume für Jugendliche (vgl. Niesyto 1991, S. 59ff.).

### **3.3.1 Sozialökonomische Situation**

Aufgrund eines häufigen Mangels an ausreichenden Ausbildungsplätzen und angemessenen Jobs in ländlichen Regionen bemühen sich viele Jugendliche der Arbeitslosigkeit durch eine höher qualifizierte Ausbildung entgegenzuwirken. Diese Ausbildungen werden meist im Einzugsbereich von Verdichtungsgebieten angeboten, weshalb viele Jugendliche tägliches Pendeln in Kauf nehmen müssen. Da das öffentliche Verkehrsnetz in ländlichen Gebieten oft nicht genügend ausgebaut ist, sind die Jugendlichen auf eigene Transportmittel, wie Auto oder Motorrad, angewiesen. Der Besitz beziehungsweise der Zugang zu einem eigenen Fahrzeug stellt nicht nur für die Verwirklichung der Ausbildungs- oder Arbeitswünsche, sondern auch im Sozialleben ein wesentliches Element dar, um beispielsweise Treffpunkte oder Gruppen zu erreichen. Durch das teilweise stärkere aufeinander „Angewiesensein“ entwickeln sich besondere soziale Verbindungen, die von den Jugendlichen durchaus positiv wahrgenommen werden (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 144ff.).

Die mobilen Jugendlichen, die ein eigenes Fahrzeug besitzen, gelten als aktiv und angesehen, da sie ihren Wohnort selbstständig nach Wunsch verlassen können und nicht auf Mitfahrgelegenheiten angewiesen sind. Die anderen Heranwachsenden, die nicht EigentümerInnen von Fahrzeugen sind, sind in dieser Hinsicht von ihren FreundInnen abhängig. Für die jungen Menschen symbolisiert das Fahrzeug Autonomie, Erlebnis und Abenteuer, sowie Option auf Kontakte außerhalb ihres Heimatortes (vgl. Scheu 1991, S. 147f.).

### **3.4 Jugendliche und Freizeit**

Freizeit wird nach Opaschowski mit einer Vielfalt an Vorstellungen und Erwartungen verknüpft und ist von bestimmten Gefühlen geprägt. Auf der einen Seite steht der Wunsch nach Freiheit und Ungebundensein. Als zweites Verlangen, dem in der freien

Zeit nachgegangen wird, wird jenes der Ruhe, Erholung und des Abschaltens angesehen. In der Wunschvorstellung existieren in der Freizeit weder Verpflichtungen noch Zwänge. Als Freizeit werden von jedem Individuum subjektiv wahrgenommene spezielle Qualitäten der Erfahrung und des Erlebens definiert. Damit ist das Gefühl gemeint, freie Zeit zu besitzen, und das, was jeder Mensch selbst als Freizeit erlebt. Freizeit ist eine Zeit, in der die Menschen tun können, was ihnen Freude bereitet und sie unterhält und in der sie für etwas frei sind. Freizeit stellt ein positives Lebensgefühl dar, das häufig mit Wohlbefinden und Lebensqualität assoziiert wird. Freizeit gilt als Zeit der Bereicherung und Lebenserfüllung, sie bietet Raum für Qualität des Lebens (vgl. Opaschowski 2006, S. 21ff.).

In der Freizeit können die jungen Menschen eigenständig und selbstbestimmt Aktivitäten nachgehen, die meistens in Konstellationen, unabhängig von Erwachsenen, stattfinden. Einen hohen Stellenwert besitzen Formen der formellen und informellen Geselligkeit mit Gleichaltrigen, die gemeinsam ihre freie Zeit verbringen. In diesem Rahmen können sich die Jugendlichen mit sich und ihrer Welt, sowie der Gesellschaft auseinandersetzen. Dieses Zusammensein an eigenen sozialen Orten ist für die persönliche Entwicklung sehr bedeutsam, da hier unter anderem Problembewältigung, Beschäftigung mit verschiedenen Inhalten, Ausbau der eigenen Fähigkeiten sowie Experimente mit dem Ziel der Erweiterung persönlicher Erfahrungen vollzogen werden. In verschiedenen Räumen werden die Individualität und der subjektive Sinn der Heranwachsenden ausgedrückt. Die jungen Menschen treffen sich außerhalb des familiären Kontextes, erleben Neues, können in angeeigneten Räumen Lebensstile erproben und erfahren sozialen und emotionalen Rückhalt (Hafeneger 2002, S. 199ff.).

#### Freizeit als eigentliches Leben

Die Bedeutung der Freizeit als eine Art „Gegenwelt“ zum stressreichen, erlebnisarmen Alltag in der Schule oder bei der Ausbildung, beziehungsweise der Arbeit, nimmt bei den Jugendlichen zu. Die *Freizeit* bietet interessante, aufregende Erlebnisse und wird somit oft zum „*eigentlichen*“ *Leben* aufgewertet. Dies kann aber nur widersprüchlich passieren und erzeugt Spannungen, da Jugendliche, die nur zu einem geringen Anteil Erwerbsarbeit verrichten, sich viele Angebote und dieses attraktivere Leben nicht leisten können. Sie sind in hohem Maße auf die Treffpunkte und Angebote der Jugendarbeit angewiesen. Unterschiedliche Formen und die Anzahl der Offerten in einer Stadt

unterscheidet die jugendliche Freizeit von jener der Jugendlichen aus ländlichen Gebieten (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 71f.).

Die freie Zeit wird von den Jugendlichen vorwiegend zur Entspannung und zum Ausgleich zur beruflichen beziehungsweise schulischen Welt genutzt. Die Heranwachsenden erhalten einen Freiraum, um verschiedenste Aktivitäten aus diversen Interessensbereichen durchzuführen. Sie widmen diese Zeit der Geselligkeit, der Weiterbildung, dem politischen Einsatz, unterhaltsamen oder seriösen Tätigkeiten, die für die Gesellschaft mehr oder weniger bedeutsam sind. Welche davon als Freizeitaktivitäten wahrgenommen werden, variiert je nach Person und nach dem Grad der Selbst- beziehungsweise Fremdbestimmung. Die Aktivitäten können grundlegend in freie und selbstorganisierte oder in institutionsbezogene eingeteilt werden. Außerdem kann eine Differenzierung zwischen Tätigkeiten getroffen werden, denen im Haus und außerhalb nachgegangen wird. Ein Grundbedürfnis bei der vielfältigen individuellen Gestaltung der freien Zeit stellt das Bedürfnis nach einem Raum dar, der verfügbar ist, genutzt und aktiv mitgestaltet werden kann. Ein weiteres Anliegen, das die Freizeit erfüllen soll, ist die Geselligkeit und das Beisammensein mit Jugendlichen gleichen Alters (vgl. Fromme 1998, S. 130ff.).

In der Freizeit steht bei den jungen Menschen oft dieses Zusammensein und Kommunizieren im Vordergrund. Dazu werden die unterschiedlichsten Medien genutzt und das Treffen mit FreundInnen und in der Familie sowie die Unterhaltung mit ihnen stellt das bevorzugte Freizeitprogramm dar (vgl. Thole 2000, S. 200f.).

### Studien

Anhand der 13. *Shell Jugendstudie* (2000), die eine repräsentative Erhebung für Deutschland darstellt, wird ersichtlich, dass die beliebtesten Aktivitäten, die in der freien Zeit ausgeübt werden, unter anderem Partys (98%), daheim Musik hören und quatschen (96%), Einkaufsbummel (92%) und rumhängen (88%) sind. Außerdem betreiben 81% der deutschen Jugendlichen Sport, 68% beschäftigen sich in ihrer Freizeit regelmäßig mit dem Computer, 68% nennen Weiterbildung als Freizeitaktivität, worunter Hausaufgaben und Lernen fallen (vgl. Fritzsche 2000a, S. 206f.).

Im Vergleich dazu sind ähnliche Daten durch den 4. *Jugendbericht* aus Österreich (2003) vorhanden. Bei den ÖsterreicherInnen im Alter zwischen 14 und 30 Jahren steht Musik hören als beliebteste Freizeitbeschäftigung an erster Stelle. Von ebenfalls sehr hoher

Attraktivität zeugen der Besuch von Konzerten, beziehungsweise Musikevents. Außerdem beschäftigen sich die Jugendlichen gerne in ihrer freien Zeit mit Radio hören, Fernsehen, sowie Aktivitäten außerhalb ihres Zuhauses. Wie bei unseren deutschen NachbarInnen stehen auch Telefonieren, Einkaufsbummel, Gespräche und Diskussionen vorwiegend bei den weiblichen Jugendlichen am Programm. Bei den männlichen werden die Beschäftigung mit technischen Medien, Sport, sowie technologiegestützte Spiele genannt (vgl. BMSG 2003, S. 7f.).

Laut Strzoda (1996) verändert sich das Verhalten in der Freizeit bei Jugendlichen im Laufe ihrer Entwicklung. Es bestehen Differenzen zwischen den Aktivitäten, die zu Beginn, in der Mitte und am Ende der Jugendphase ausgeübt werden, wie auch Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Mädchen favorisieren Beschäftigungen mit musischem, literarischem oder künstlerischem Charakter und besonders am Anfang der Jugendzeit werden von weiblichen Jugendlichen eher Handlungen durchgeführt, die mit Introversion und Problemverarbeitung in Zusammenhang stehen. Für weibliche Heranwachsende typisch sind außerdem das Bereden von Problemen, Bummeln und Telefonieren. Mädchen im Alter von 17-20 Jahren nutzen ihre Freizeit überwiegend für Gespräche und Geselligkeit. Männliche Freizeitaktivitäten stellen Fernsehen, Videofilme Ansehen, die Nutzung von Computern dar und andere, die als technik- und motorbezogen charakterisiert werden können. Beim Beliebtheitsgrad der sportlichen Aktivität gibt es keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Generell spielt sich die Freizeit bei jüngeren Jugendlichen eher im häuslichen Feld ab. Nur in der Mitte der Jugend stehen Geselligkeit und Kommunikation im Vordergrund. Bei älteren ist wiederum der häusliche Bereich gefragt, was mit der Aufnahme von Paarbeziehungen verbunden ist (vgl. Thole 2000, S. 202f.).

Freizeit dient verstärkt als soziale Reproduktionszeit der Jugendlichen. In der nachschulischen Phase wird diese Zeit aber ebenso für die Beschäftigung und Bewältigung von lebensnotwendigen Themen und Problemen genutzt. Elemente der Freizeit dienen dem sozialen Kontakt und der Kommunikation, werden zu Treffpunkten und zu Räumen für unterschiedliche Aktivitäten und für Ressourcen, die im alltäglichen Leben gebraucht werden (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 80f.).

Die Medien nehmen in der Freizeit von Jugendlichen einen hohen Stellenwert ein und sind fixer Bestandteil der Lebenswelten Heranwachsender (vgl. Thole 2000, S. 203).

Die Resultate der 13. Shell Jugendstudie zeigen auch, dass jeder vierte junge Mensch bereits einen Computer besitzt, 30% haben sogar einen PC, den sie allein nützen. Am häufigsten verwendet werden Computer für Spiele, zur Textverarbeitung, als Zugang zum Internet und zur Musikbearbeitung. Auch das klassische elektronische Medium Fernsehen erfreut sich bei den Jugendlichen nach wie vor hoher Beliebtheit. Im Durchschnitt verbringen die Heranwachsenden unter der Woche täglich 153 Minuten und am Wochenende im Mittel pro Tag 225 Minuten vor dem Fernseher. Männliche Jugendliche, die aus Elternhäusern mit mittlerer und niedrigerer Bildung stammen, sowie jüngere Heranwachsende geben längere Fernsehzeiten an (vgl. Fritzsche 2000a, S. 201ff.).

Diesen gegenübergestellt können wiederum die Resultate des 4. Berichtes zur Lage der Jugend in Österreich angeführt werden. Hier besitzen 47% der Burschen und 33% der Mädchen im Alter zwischen 14 und 19 Jahren einen eigenen Computer. Männliche Jugendliche spielen häufiger Computerspiele, die sich um die Themen Action, Sport oder Strategien drehen. Sie suchen dabei vor allem die Herausforderung und die Entspannung. Weibliche Heranwachsende hingegen präferieren kurze Spiele und Gesellschaftsspiele, die ihnen Entspannung und Unterhaltung bieten. Nicht nur in der Freizeit, sondern auch im restlichen Alltag sind Medien und neue Kommunikationsmittel von immer größerer Bedeutung. Handy, Computer und Internet, das sowohl zur Beschaffung von Informationen als auch zur Unterhaltung genutzt wird, gehören einfach dazu (vgl. BMSG 2003, S. 10f.).

Aber nicht nur visualisierende Medien wie Fernsehen, sondern auch auditive spielen eine entscheidende Rolle für die jungen Menschen. Besonders die Musikkulturen sind bedeutungsvoll (vgl. Thole 2000, S. 204.).

Ersichtlich wird dies, wie bereits angeführt, an den Bewertungen des Musik beziehungsweise Radio Hörens und der Konzertbesuche als Freizeitaktivitäten, die sie sehr gerne durchführen. Außerdem werden Musikmagazine von etwa einem Drittel der österreichischen Jugendlichen als beliebte Lektüre genannt (vgl. BMSG 2003, S. 8).

Freizeit ist meist mit den Begriffen des Konsums und der Unterhaltung verknüpft. In ihrer freien Zeit werden die Jugendlichen früh zu KonsumentInnen, eine Rolle, die sie rasch erlernen. In diesem Kontext differenzieren sie sich in ihrem Verhalten kaum von dem der Erwachsenen. Hier können sie den Status der Minderjährigen, die noch nicht

vollständig in gesellschaftliche Gebiete integriert sind, verlassen. Sie sind in einem hohen Maße autonom, eigenständig und können frei verfügen. Diese Erfahrung kann auch Auswirkungen auf andere Lebensbereiche haben. In der persönlichen Gestaltung ihrer Freizeit stehen die eigenen Motive und Vorstellungen im Vordergrund. In ihrer freien Zeit können die Heranwachsenden sich in ihrem Verhalten individuell ausdrücken und sie sind nicht so stark gesellschaftlichen Zwängen ausgeliefert, wie beispielsweise im Bildungsbereich. Es besteht ausreichend Möglichkeit zur Selbstgestaltung, da die Aktivitäten freiwillig und nach eigenem Wunsch ausgewählt und ausgeübt werden können und der Zeitrahmen individuell bestimmt werden kann. Für attraktive Freizeitaktivitäten werden aber in den meisten Fällen finanzielle Mittel benötigt, die den Jugendlichen häufig nicht in dem gewünschten Ausmaß zur Verfügung stehen. Die Jugendlichen probieren in der Freizeit gerne Neues aus und sie wollen Erfahrungen sammeln. Die Freizeit bietet ihnen Möglichkeiten, Dinge zu testen und zu erproben, Grenzen auszuloten und ihre Entscheidungsfähigkeit zu trainieren. Als soziales Übungsfeld kann die freie Zeit insofern angesehen werden, als in diesem Rahmen Erfahrungen gesammelt und neue Lebensweisen und gewisse Verhaltensarten ausprobiert werden können (vgl. Hurrelmann 2007, S. 134ff.).

### **3.4.1 Freizeitbeschäftigung der Jugendlichen im ländlichen Raum**

Aus Landjugendstudien resultierte, dass für Jugendliche am Land bei der Angabe der Freizeitwünsche das Verlangen beziehungsweise die Suche nach Räumen zentral sei (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 143).

Dieses Bedürfnis nach eigenen Räumen steht in engem Zusammenhang mit dem sozialen Freisetzungprozess der Jugendlichen in ländlichen Regionen. Bezeichnend für diesen Entwicklungsgang sind die Individualisierung von Lebensentwürfen sowie die schrittweise Lösung von allgemein bindenden Normen und Erwartungen und erhöhte Autonomie. In diesem Kontext ist die *Jugendzentrumsbewegung* zu erwähnen, die anfangs noch stark von den Aktiven aus städtischen Gebieten geprägt war. Nach der Bildungsreform aber äußerte sich die dadurch erlangte Eigenständigkeit der Jugendlichen ländlicher Regionen in der Forderung und Suche nach eigenen Räumen in ihren Wohnorten, aber auch in den Nachbarorten (vgl. Böhnisch/Funk 1989, S. 140).

Für die Jugendlichen nehmen die Freizeitangebote, die in der Region und der Natur vorhanden sind, einen hohen Stellenwert ein. Vor allem Sportarten, die in der Nähe



ausgeübt werden können, begeistern die jungen Menschen (vgl. Dax/Machold 2002, S. 99).

Heranwachsende aus ländlichen Gebieten gehören häufig Vereinen oder kirchlichen Gruppen an, die von Erwachsenen organisiert werden. Der Schritt aus der Jugendmannschaft im Sportverein signalisiert oft den Übertritt in die Gesellschaft der Erwachsenen (vgl. Winkler 1991, S. 51).

Die Vereine sind meist in enger Verbindung mit der Dorfföfentlichkeit zu sehen. Entscheidend für das Verhältnis von Jugendlichen und Verein sind der Grad und die Art der Mitbestimmung, die die Heranwachsenden ausüben dürfen. Der Großteil der Jugendlichen tritt nach Böhnisch und Funk bei, um Gleichaltrige kennen zu lernen und die Gelegenheit zu Treffen und gemeinsamen Aktivitäten zu erhalten. Der soziale Status, der durch die Mitgliedschaft in einem Verein, das Ansehen und Leistungen die erreicht werden können, spielen für die Beitrittsmotive ebenfalls eine entscheidende Rolle (vgl. Böhnisch/Funk 1989, S. 214f.).

Vereine geben oft die Gestalt der gesellschaftlichen Hierarchie in einem Ort wieder und stellen ein Element der Vorgaben seitens der Erwachsenen dar. Durch die wichtige Position der Erwachsenen in Vereinen können die Jugendlichen nur in einem geringen Ausmaß bei Entscheidungen oder der Gestaltung mitwirken und sich nur begrenzt für ihre eigenen Interessen einsetzen. Im Verein kommt es auf die Leistung der Jugendlichen an. Dafür erhalten sie anschließend mehr Ansehen. Die Mehrzahl der Heranwachsenden in ländlichen Regionen sind Mitglieder in Vereinen. Das ist aber häufig nicht so sehr auf die Attraktivität, sondern auf die durch die Mitgliedschaft zu erlangende gesellschaftliche Zugehörigkeit zurückzuführen (vgl. Gängler 1991, S. 193f.).

Geselligkeit hat für junge Menschen aus ländlichen Regionen eine große Bedeutung und steht oft höher als die Orientierung an Bildungsangeboten. Mit Geselligkeit sind der lockere Umgang mit sozialen Kontakten und die Sicherung der Position der eigenen Person in der Gruppe gemeint (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 154).

Die Geselligkeit stellt in ländlichen Regionen einen eigenen sozialen Raum dar. In ihm suchen Jugendliche ihre eigenen Plätze, ohne sich jedoch aus der gegebenen Gesellschaftsstruktur zu entfernen. Die Gruppe der Gleichaltrigen beziehungsweise Cliques spielen für die Jugendlichen eine essentielle Rolle. In diesem Rahmen können die Heranwachsenden experimentieren, spielen, gewisse Möglichkeiten wahrnehmen und auf diesem Wege entkommen sie der sozialen Isolation und versuchen, mehr Freiheiten

zu erreichen. Die Heranwachsenden bekommen in bestimmten Einrichtungen die Chance, sich selbstständig zu organisieren, sich in der Gruppe zu treffen und miteinander Zeit zu verbringen. Sie bieten Orientierung zwischen der Eigenständigkeit und der dörflichen Integration an, sind zwischen Anpassung und Abgrenzung positioniert und zeigen die Sozialräumlichkeit der Jugendlichen. An diesen Orten können sich die jungen Menschen zurückziehen und sie im Sinne ihrer Bedürfnisse gestalten sowie sich unbeobachtet verhalten und etwas erleben, teilweise auch in Verbindung mit traditionellen Elementen (vgl. Böhnisch/Funk 1989, S. 149ff.).

### Mobilität

Da die freie Zeit von Jugendlichen im ländlichen Raum bereits oft durch die Mitarbeit zu Hause, sowie das Pendeln zur Schule beziehungsweise zum Ausbildungs- oder Arbeitsplatz verkürzt ist, wollen sie die restliche Zeit bestmöglich nutzen und Spannendes erleben. Damit dies gewährleistet ist und die gewünschten Angebote in Anspruch genommen werden können, müssen die Heranwachsenden in ihrer Freizeit mobil sein. Das Unterwegs-Sein ist bereits zur Gewohnheit geworden. Die entstehende örtliche Separation der Arbeits- und Lebenswelt bedingt auch, dass die Auseinandersetzung mit der Arbeit nicht im alltäglichen Leben geschieht. In ihrer freien Zeit wollen die Jugendlichen Neues erleben und erfahren, das in ihrem Wohnort nicht angeboten wird und nutzen daher Angebote zur Unterhaltung außerhalb ihres Heimatortes, auch wenn sie diesen sonst schätzen und nicht gegen die Stadt eintauschen würden. Nach Meinung der Jugendlichen sind in ihrem eigenen Dorf nur begrenzte Angebote zur Unterhaltung und für besondere Erlebnisse vorhanden. Da sie finden, dass ihnen in ihrem Wohnort bereits alles bekannt ist, sind umliegende Orte attraktiver, auch wenn diese ihrem Herkunftsort sehr ähnlich sind. Die außerhalb des Heimatortes verbrachte Freizeit ist vor allem auch mit einem bestimmten Grad an Unkontrollierbarkeit und Anonymität verbunden. Die Gestaltung der Freizeit hängt mit der Mobilität, aber auch der verfügbaren finanziellen Mittel der jungen Menschen zusammen. Im Besitz eines Fahrzeuges und dadurch mobil zu sein vermittelt den Jugendlichen Freiheit, Selbstbestimmung und Autonomie und ist essentieller Bestandteil einer attraktiven, aufregenden Freizeit, in der sie etwas erleben können. Die häufig viel Zeit in Anspruch nehmende Fahrt wird somit selbst zu einem Element der Freizeit (vgl. Scheu 1991, S. 143ff.; Hurrelmann 2007, S. 138f.).

### **3.5 Soziale Netzwerke von Jugendlichen**

In der Lebensphase der Jugend nehmen die Gleichaltrigen einen hohen Stellenwert ein (s. Kap. 3.1). Für Jugendliche ist die Peergruppe bedeutsam, um sich in der Realität orientieren zu lernen und mit der eigenen Person zu arrangieren. Wenn sich im Laufe der Entwicklung das Verhältnis zu den Eltern wandelt und sich die jungen Menschen von diesen distanzieren und ablösen, brauchen sie andere Jugendliche in ihrem Alter, da diese die gleichen Herausforderungen und Aufgaben zu bewältigen haben. In der Gruppe können sie sich über Erfahrungen und Erlebnisse austauschen, Gemeinsamkeiten finden und die eigene Identität entwickeln und erleben (vgl. Thiersch 1997, S. 70).

Die Gruppen der Gleichaltrigen erweisen sich häufig als die ersten sozialen Netzwerke der Heranwachsenden (vgl. Thole 2000, S. 206).

Die Gesellungsformen der Heranwachsenden stellen das relevanteste Feld im Hinblick auf Beziehungen und soziale Kontakte dar. Sie dienen nicht mehr der reinen Abgrenzung von der Erwachsenenkultur. Sie bieten eine Unterstützung und Orientierung während der gesamten Jugendphase (vgl. Hafenecker 2002, S. 202).

Anhand der Ergebnisse des 4. Berichts zur Lage der Jugend in Österreich (2003) wird ersichtlich, dass der Stellenwert der Familie im Laufe des Erwachsenwerdens zurücktritt, jedoch ohne Minderung der emotionalen Bindung und dass die jungen Menschen sich stark an den Gleichaltrigen orientieren. Gute FreundInnen zu haben wird von den weiblichen Jugendlichen im Alter von 14-19 Jahren als wichtigstes Lebensziel angegeben, bei den männlichen Jugendlichen steht es zumindest an zweiter Stelle. FreundInnen gelten für sie als wertvolle Vertrauenspersonen und PartnerInnen für die Freizeit. In einer festen Clique sind in diesem Alter gut ein Drittel der ÖsterreicherInnen, weitere 42% der Jugendlichen befinden sich in lockeren Freundeskreisen. Diese Gruppen sind meist altersheterogen und besitzen Gemeinsamkeiten in Bezug auf bestimmte Interessen und Erfahrungen (vgl. BMSG 2003, S. 4f.).

In ländlichen Gebieten ist aufgrund kleinerer Jahrgangsguppen die Zahl der jungen Menschen im gleichen Alter, die im selben Ort wohnhaft sind, rückläufig. Dies wirkt sich auf die verschiedenen Einrichtungen für Bildung wie für Freizeit aus. Deren ausreichendes Vorhandensein in den Regionen ist wiederum entscheidend für die Entwicklung der Jugendlichen. Da weniger Gleichaltrige im Ort leben, können Einsamkeiten der jungen Menschen vermehrt auftreten, da sie vor dem Erreichen des Führerscheinalters kaum die Möglichkeit zu Kontakten außerhalb ihres Wohnortes in

Anspruch nehmen können. Andererseits besitzt aber die ländliche Gegend aufgrund eng verbundener Gruppen und Zugehörigkeiten in der Region besondere Attraktivität (vgl. Rudolph 2002, S. 274ff.).

Die jungen Menschen, die in ländlichen Gebieten leben, erfahren dort Geborgenheit und Sicherheit in einem hohen Ausmaß. Sie fühlen sich wohl und besitzen ein starkes Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer Familie und der sozialen Gruppe (s. Kap. 3.3).

Anhand einer Forschung, die in Murau in der Steiermark durchgeführt wurde, wird deutlich, dass in ländlichen Regionen die Gemeinschaft als sehr stark wahrgenommen wird. Dies wird von den TeilnehmerInnen aber sehr ambivalent erlebt. Die Jugendlichen erwähnen die Enge und Eingrenzung, die sie als hindernd und belastend empfinden. Andererseits betonen sie Vorteile, wie das Eingebundensein, sich aufgehoben fühlen, sowie das Fehlen der Anonymität. Diese bewirkt bei einigen Beängstigung, von anderen aber wird sie erwünscht und vermisst. Positiv hervorgehoben wird von den jungen Menschen außerdem die Hilfsbereitschaft unter den NachbarInnen (vgl. Dax/Machold 2002, S. 77f.).

Die Orientierung an der Familie erreicht laut der 13. Shell Jugendstudie in ländlichen Regionen einen höheren Stellenwert als in urbanen Gegenden. Familie wird in diesem Sinn als Ressource verstanden, die den Heranwachsenden Rückhalt und soziale Sicherheit gibt. Die Jugendlichen erfahren Geborgenheit und können aus dem familiären Umfeld Kraft schöpfen. Emotionale Zuneigung, sowie Halt und Sicherheit, die sie in Beziehungen erfahren, sind für die jungen Menschen von großer Bedeutung (vgl. Fritzsche 2000b, S. 104ff.).

#### Studie: Murau

Die Resultate der Studie im steirischen Murau zeigen, dass die Familie für die Jugendlichen sehr wichtig ist und die Familie sehr positiv wahrgenommen wird. Besonders der starke Zusammenhalt wird hervorgehoben. Junge Menschen fühlen sich gut aufgehoben und können bei Schwierigkeiten auf die Unterstützung der Familie zählen (vgl. Dax/Machold 2002, S. 74f.).

Ländliche Regionen weisen häufig ein festes Regelwerk auf, das auch von den Jugendlichen eingehalten wird. Soziale Kontrolle findet im ländlichen Raum verstärkt statt und kann von den jungen Menschen als einschränkend empfunden werden. Speziell die Jugendlichen, die für ihre Ausbildung oder ihren Arbeitsplatz zwischen Land und

Stadt pendeln, müssen das Gleichgewicht zwischen den unterschiedlichen Vorstellungen und Erwartungen halten. Differente Auffassungen von Norm, beziehungsweise Abweichungen des Verständnisses von Normalität werden vor allem in ländlichen Gebieten rascher erfasst und sanktioniert. Jugendliche müssen deshalb ihre Bedürfnisse und Interessen selbstständig durchsetzen, was ihnen besonders im Rahmen von Vereinen oder anderen Formen von Jugendeinrichtungen gelingt (vgl. Rudolph 1998, S. 134f.).

## **4. Sozialraumorientierte Jugendarbeit**

### **4.1 Grundprinzipien und Ziele der Jugendarbeit**

Kinder- und Jugendarbeit wird als Bereich definiert, in dem alle Sozialisationsgebiete enthalten sind, die sich nicht auf die Schule oder den Beruf beziehen. Sie besitzen überwiegend pädagogischen Charakter, sind öffentlich, unkommerziell und in Zusammenhang mit Bildung stehend. Sie können von öffentlichen oder privaten Trägern, Initiativen oder Teams organisiert sein. Die Heranwachsenden haben in der Jugendarbeit die Möglichkeit, sich eigenständig oder von ehrenamtlichen beziehungsweise professionellen MitarbeiterInnen unterstützt und geleitet für ihre Freizeit, Bildung oder Entspannung mit anderen jungen Menschen in diesem Rahmen zu treffen und sich zu beschäftigen. Dies kann einzeln oder gemeinsam mit Gleichaltrigen passieren und zu unterschiedlichen Zeitpunkten und in verschiedensten Intervallen genutzt werden (vgl. Thole 2000, S. 23).

Selbstorganisation und Teilhabe der jungen Menschen werden groß geschrieben, sowie die Förderung der Persönlichkeitsbildung und der politischen Handlungskompetenz. Die Jugendlichen sollen durch die Jugendarbeit zu demokratischen BürgerInnen, zu selbstbestimmtem und sozial verantwortlichem Handeln angestiftet werden, sowie sich als eigenständige Individuen engagieren (vgl. Deinet/Nörber/Sturzenhecker 2002, S. 693ff.).

Diverse Grundprinzipien bilden die Basis für diese Form der Arbeit mit Jugendlichen. Dazu zählen Freiwilligkeit, Teilhabe, Integration und Orientierung an der Lebenswelt der Heranwachsenden. Außerdem wird Jugendarbeit auf die Gruppe, die Lebensgeschichten der einzelnen und ihre Fähigkeiten zur Lebensbewältigung ausgerichtet. Ferner fokussiert sie die Förderung des Selbstwerts, bezieht sich auf den Alltag und das aktuelle Zeiterleben. Jugendliche sollen, was unter dem Leitgedanken der Regionalisierung und

Dezentralisierung verstanden wird, zu Engagement und persönlichem Einsatz motiviert werden und die Angebote sollen nicht im Geschlossenen stattfinden, sondern in den sozialen Räumen zugänglich sein. Jugendarbeit kann in verschiedenen Aktionszusammenhängen passieren. Sie wird im Unterricht, in Kursen und Workshops, in Form von Projekten oder Veranstaltungen ausgeführt. Andere Kontexte sind offene Räume und Angebote, spezielle Situationen, Gruppen sowie Konzeptentwicklungen, Planung und Evaluationen. Jugendarbeit findet in unterschiedlichen Arten des Agierens statt. Angewandt wird sie in Anlehnung an die Grundideen, sowie an die Kontexte in Form von Inszenieren, Arrangieren, Lehren, Vorzeigen und Aufführen. Weitere Aktionen, die von JugendarbeiterInnen durchgeführt werden, sind Beratung, Animierung und Anregung, Organisation, Erstellung von Konzepten und Evaluation. Durch die Verknüpfungen der einzelnen Handlungsgrundlagen, der Herstellung von Zusammenhängen in bestimmten Räumen wird die Jugendarbeit praktisch und spezifisch (vgl. Thole 2000, S. 259ff.).

Der gesetzlich artikulierte Auftrag der Jugendarbeit besteht in der Bereitstellung der zur Entwicklungsförderung junger Menschen notwendigen Angebote, sowie ihrer Orientierung an den Interessen der Heranwachsenden. Im Vordergrund stehen Forderung nach Partizipation sowie die Möglichkeit zur Mitgestaltung. Außerdem zielt Jugendarbeit darauf ab, die Eigenständigkeit der Jugendlichen zu fördern, die Fähigkeiten der Selbstbestimmung zu unterstützen, sie auf ihre soziale Verantwortung hinzuweisen und sie zu einem eigenen Einsatz für die Gesellschaft zu motivieren. Die Jugendarbeit soll sich an alle Jugendlichen richten, zusätzlich aber junge Menschen mit speziellen Bedürfnissen besonders beachten und gezielt unterstützen. In unserer Gesellschaft resultieren aus diesem doppelten Auftrag örtlich separierte Angebote für Jugendliche, die Benachteiligungen ausgesetzt sind. Die Hauptaktionsgebiete der Jugendarbeit stellen die Prävention, die Bildung und die Lebensbewältigung dar (vgl. Lindner/Kilb 2005, S. 360). Jugendarbeit könnte im neuen Verständnis ihrer Pädagogik als „Hilfe zur Lebensbewältigung“ für Jugendliche definiert werden. Lebensbewältigung beinhaltet nicht nur die Fähigkeit, den Alltag erfolgreich zu gestalten, sondern beschreibt auch den Vorgang, eine eigene persönliche Lebensperspektive zu entwickeln (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1990, S. 41ff.). Besonders im Rahmen der Lebensbewältigung wird die Subvention der Subjektivität gefordert. Im Fokus liegen die Selbstbestimmung,

der Selbstwert und das Selbstbewusstsein der Jugendlichen (vgl. Lindner/Kilb 2005, S. 360).

Unter Lebensbewältigung wird der Wunsch verstanden, nach persönlicher Kenntnis zu handeln und diese Fähigkeit zu erlangen. Dieses Streben erfolgt in Lebenslagen, in denen die psychosoziale Balance, die soziale Bestätigung und der Selbstwert nicht ausreichend vorhanden oder gefährdet sind. Von den Subjekten werden Situationen dann als kritisch wahrgenommen, wenn die bisherigen Ressourcen und Fähigkeiten nicht genügen, die Herausforderungen erfolgreich zu überwinden. Diese Bewältigung ist mit vier fundamentalen Bereichen verbunden, zu denen der Verlust des Selbstwertes, soziale Orientierungslosigkeit, mangelnder Rückhalt und das Verlangen nach sozialer Eingliederung zählen (vgl. Böhnisch 2001, S. 31f.).

### Soziales Lernen

Die Jugendarbeit besitzt seit ihren Anfängen eine integrative Funktion, die den Heranwachsenden helfen soll, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Seit den 70er Jahren kann von einer Sozialisationsfunktion der Jugendarbeit, die als vierte Sozialisationsinstanz angesehen wird, gesprochen werden. Im Mittelpunkt stehen dabei das *soziale Lernen* sowie das Ausbilden sozialer Kompetenzen, um den Schritt zum mündigen und kritischen Erwachsenen erfolgreich zu meistern. Es wird nicht mehr auf die Anpassung der Jugendlichen an die vorhandenen Normen und Vorstellungen der Gesellschaft abgezielt. In diesem Feld wird den Heranwachsenden ein Raum für Möglichkeiten der Beschäftigung mit der eigenen Person sowie mit dem sozialen Umfeld geboten. Das ist aber im Gegensatz zum schulischen Unterricht weder an eine Einrichtung gebunden noch vorgegeben (vgl. Böhnisch 1998, S. 26ff.).

Das „soziale Lernen“ stellt den gemeinsamen Bezugspunkt der Auffassung von Bildung in der Jugendarbeit her. Die vielfältige Bildungsaufgabe dieses pädagogischen Handlungsfeldes hat sich geschichtlich entwickelt und lässt sich nicht leicht institutionell abstecken. Der Großteil der Jugendlichen nutzt die Jugendarbeit in einer Mischung von Bildungs- und Sozialfunktionen. Jugendarbeit will sowohl Raum für Erziehung und Bildung als auch für Treffen und Kontakt unter den Peers bereitstellen (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 30ff.).

Das Verständnis von Bildung in der Jugendarbeit kann an den Aneignungsansatz anknüpfen, das Wirken in der Gesellschaft kann sich im Feld des sozialen Lernens

entfalten. Hierbei besitzt die Jugendarbeit Vorteile gegenüber anderen Einrichtungen wie zum Beispiel der Schule. Jugendarbeit kann eine anregungsreiche Umgebung schaffen, in der vielfältige Möglichkeiten zu lernen vorhanden sind (vgl. Deinet 2002c, S. 293).

### Persönlichkeitsentwicklung

Im Mittelpunkt der Bildung in der Jugendarbeit stehen die *Persönlichkeitsbildung*, Aufbau und Förderung des Selbstbewusstseins. Selbstbestimmtes Lernen, das an den Subjekten orientiert ist, wird in diesem Rahmen möglich. Vordergründig wird auf Lernen im Bereich von Sozialisation und Identitätsbildung abgezielt, welches in Bezug auf den Lebenskontext der Jugendlichen und in deren Sozialräumen passiert. Die außerschulische Bildung der Jugendarbeit fokussiert auf Partizipation und Selbstbestimmung der Jugendlichen und ist direkt in ihren Lebenswelten verortet (vgl. Schäfer 2006, S. 149ff.).

Hauptangebote der Jugendarbeit stellen die nicht-kommerziellen Optionen zur Freizeitgestaltung dar, die sich aus Freizeitheimen, Häusern und Cafés für Jugendliche, Jugendclubs, der kommunalen und der Jugendarbeit in Verbänden zusammensetzen. Außerdem gibt es noch andere Aktionsgebiete, die im Ausmaß geringer sind, wie zum Beispiel die Bildungsarbeit oder die Jugendberatung (vgl. Thole 2000, S. 22).

Den Jugendlichen wird im Laufe ihrer persönlichen Entwicklung in der Jugendarbeit einerseits Halt gegeben, andererseits bietet sie aber auch Raum, um Neues auszuprobieren und zu träumen. Es wird ein Umfeld geschaffen, in dem Konflikte, Auseinandersetzungen, Aufmunterungen und Anreize auffindbar sind. Das ist für die jungen Menschen notwendig, um zu sich selbst zu finden und über die eigene Person zu einem Sozialen und schließlich in die Gesellschaft zu gelangen (vgl. Böhnisch 1998, S. 36).

#### **4.1.1 Jugendarbeit im ländlichen Raum**

Als Rahmenbedingungen der Jugendarbeit in ländlichen Regionen, die sich aufgrund der besonderen Situation der Jugendlichen dort ergeben, werden die „Verinselung“, „Regionalität“, „Mobilität“, „Gelegenheitsstrukturen“ und die „Rolle von Vorbildern“ angesehen. Um die Verbreitung einer Infrastruktur der Jugendarbeit feststellen zu können, sollten sich die unterschiedlichen Formen dieses Arbeitsfeldes in einem höheren Ausmaß miteinander verbinden. Bezüglich der Auffassung des Begriffes der Regionalität gilt zu erwähnen, dass die Region als „Raum zwischen Dorf und Stadt“ definiert werden kann. Für die Jugendarbeit steigt die Bedeutung, sich nicht nur an den einzelnen Orten



sondern auch an der gesamten Region zu orientieren. Ein weiteres Merkmal der Jugendarbeit in ländlichen Regionen stellt die notwendige Berücksichtigung der Mobilität dar und zwar in einem mehrfachen Verständnis. Einerseits geht es dabei um die mobile Arbeit, andererseits um die Schaffung und Ermöglichung von Mobilität der Jugendlichen, die neue Räume außerhalb ihres Heimatortes erschließen möchten und um die Orientierung der Angebote zur Förderung der Mobilität innerhalb der gesamten Region. Die Jugendlichen sollen motiviert werden, die Möglichkeiten, die in der ländlichen Region vorhanden sind, zu nutzen. Eine besondere Bedeutung kommt dabei den Gelegenheiten zu, in denen Jugendliche alternative, neue Erfahrungen machen können. Dazu werden JugendarbeiterInnen von den Jugendlichen im Hinblick auf ihre Art zu leben, ihre Erfahrungen sowie ihre Persönlichkeit als Vorbilder herangezogen (vgl. Böhnisch/Winter 1990, S. 27ff.).

Im ländlichen Gebiet soll Jugendarbeit vielfältige Angebote schaffen, verschiedene Formen der Unterstützung anbieten und zu größerer Mobilität verhelfen. Im direkten Umgang mit den Heranwachsenden muss darauf geachtet werden, dass ihr Selbstwert gefördert wird, spezifische Angebote für männliche und weibliche Jugendliche arrangiert werden, sowie die Regionen als Ressourcen wahrgenommen werden. Zentral geht es darum, Halt zu geben im sozialen und emotionalen Sinne, Integration und Partizipation zu ermöglichen sowie die Chancen ihres Umfeldes nutzen zu helfen. Weitere Motive stellen der offene Umgang mit unterschiedlichen Konflikten, speziell auch die Beschäftigung mit der sozialen Kontrolle und die ausreichende Achtung für die Leistungen Jugendlicher, die sie für ihre Region und für die Gesellschaft erbringen (vgl. Rudolph 1998, S. 150f.).

## **4.2 Offene Jugendarbeit**

Basis für die offene Jugendarbeit stellen ihre Leitprinzipien dar. Sie setzen sich zusammen aus der namengebenden Offenheit, dem Verständnis einer gleichartigen und zusammengehörigen Jugend, legen Wert auf Selbstorganisation und richten sich auf die Bedürfnisse der Jugendlichen aus. Auch politische Bildung ist eingeschlossen. Die Offenheit bezieht sich hauptsächlich auf das örtliche Vorhandensein und die Zugänglichkeit, Offenheit in Bezug auf die AdressatInnen, sowie die Fülle an unterschiedlichen Angeboten (vgl. Münchmeier 1998, S. 14f.).

Die Offenheit dieser Form der Jugendarbeit zeigt sich in ihren Angeboten, dem Programm und der Thematik. Die Ziele werden, abgesehen von der zugrunde liegenden Absicht, die Jugendlichen zu fördern, nicht im Vorfeld definiert. Offenheit besteht im Hinblick auf die Ziele, die Methoden sowie die Zielgruppe (vgl. Eichner 1998, S. 63).

Die junge Generation bildet eine Einheit und die Einrichtungen der Jugendarbeit sollen als Experimentierraum für die Selbstorganisation angesehen werden, die gemeinsam mit dem Vertreten eigener Interessen in diesem Rahmen erprobt werden kann. Die Heranwachsenden können selber mitbestimmen, mitgestalten, Herausforderungen bewältigen und sich persönlich einsetzen. Offene Institutionen intendieren, einen qualifizierten sozialen Raum für die jungen Menschen anzubieten, in dem die Heranwachsenden positive Erfahrungen sammeln und neue Möglichkeiten aufgreifen können. Dies soll ein Gegengewicht zum Alltag, zu den Herausforderungen der Lebensräume und zum Mangel an Erlebnissen bieten. Zugleich erhebt diese Form der Jugendarbeit den Anspruch, *präventiv* und kompensierend gegen Kriminalität, Aggression und Isolation zu wirken. Jugendzentren eröffnen den Jugendlichen einen Raum, in dem Probleme angesprochen und aufgezeigt werden können. Jugendarbeit soll sich mit den vorhandenen sozialen Situationen und Lebensbedingungen auseinandersetzen, weshalb die Konzepte einem häufigen Wandel unterzogen werden und im Hinblick auf die aktuelle Lage weiterentwickelt werden müssen. Die charakteristische Offenheit kann ebenso meinen, für die Lebenswelten und gegenwärtigen Situationen des Alltags der Jugendlichen offen zu sein. Ressourcen, die für die Lebensbewältigung notwendig sind, werden angeboten, Zugänge zu sozialen Räumen werden geschaffen und Unsicherheiten in Bezug auf aktuelle Probleme und Orientierungen können artikuliert werden (vgl. Münchmeier 1998, S. 15ff.).

Diese Ausrichtung auf die Lebenswelt und Unterstützung in der Bewältigung der Herausforderungen, die in der Jugendzeit vorhanden sind, setzt die Ziele der Jugendarbeit noch nicht präzise fest. Auch die Zielgruppe, die dieses Angebot nutzen soll, ist ungenau bestimmt. Eine differenziertere Definition der AdressatInnen, wie auch der Ziele, muss im Kontext der jeweiligen Institution erfolgen. Aufgrund der Freiwilligkeit, mit der die Heranwachsenden die Einrichtung aufsuchen, lässt sich die Zielgruppe nicht festsetzen und es kann nicht erwartet werden, dass genau die vorhergesehenen jungen Menschen die Institution besuchen. Da keine Festschreibung möglich ist, ist es notwendig, dass die Jugendarbeit sich mit den Bedürfnissen und Interessen der Jugendlichen befasst und die

Angebote auf deren lebensweltliche Situation ausgerichtet. Ebenso veränderbar und frei gestaltbar, wie an den Bedarf angepasst, sind die Öffnungszeiten sowie die Inhalte, die behandelt werden (vgl. Sturzenhecker 1998, S. 305f.).

Es werden in der Jugendarbeit spezifische Angebote für weibliche Jugendliche gefordert. Diese benötigen aufgrund des männlichen Dominanzverhaltens in Bezug auf soziale Räume, eigene Zeiten, Räume, offene Gruppen für Mädchen sowie spezielle Freizeitofferten. So wird durch geschlechtsspezifische Angebote auf die Lebenswelten und Bedürfnisse, vor allem weiblicher Heranwachsender, eingegangen. Essentiell ist es, ein Milieu zu schaffen, in dem Mädchen in keiner Weise Abwertung erfahren und ihre Bedürfnisse berücksichtigt werden (vgl. Krisch 1998, S. 376).

In der offenen Jugendarbeit spielen die sich verändernden Bedeutungen, Situationen und Konstellationen eine entscheidende Rolle.

### Problemarbeit

Die kommunale Jugendarbeit hat die Auseinandersetzung mit lebensweltlichen Resultaten sozialer Schwierigkeiten von Jugendlichen zum Gegenstand. Immer mehr wird sie zur „*Problemarbeit*“, die darauf abzielt, dem sozialen Abgleiten der jungen Menschen entgegenzuwirken. Das zeigt sich besonders in der Beschäftigung mit arbeitslosen oder ausländischen Jugendlichen. In der Praxis bedeutet das, dass die JugendarbeiterInnen Alltagsberatung offerieren, Räume verfügbar machen und ihre Kenntnis über Vermittlung bereit stellen. Für die Heranwachsenden sind nicht so sehr die pädagogisch inszenierten Interaktionen, sondern die Räume und Möglichkeiten sowie der Umgang mit diesen relevant (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 38ff.).

Das Bildungsverständnis dieser Form der Jugendarbeit war - wie historisch aus der Jugendpflege und dem Jugendschutz ersichtlich - bereits immer mit kriminalpolitischen und fürsorgerischen Aspekten verbunden. Die Freizeit der Jugendlichen sollte sinnvoll gestaltet werden, damit die Heranwachsenden ihre Zeit nicht mehr auf der Straße verbrachten. Der Gefährdungsgedanke hatte zunehmend den Bildungsgedanken in den Hintergrund gedrängt. Seit sich das Verhältnis zwischen Schule und Jugendarbeit in den 60er und 70er Jahren geändert hatte, ist beiden Formen der Jugendarbeit ein Verständnis von Bildung als soziales Lernen gemeinsam. Heute kann man die Bildungs- und Sozialfunktion in der Jugendarbeit nicht mehr trennen. Jugendarbeit wird in ihrer Mischfunktion in Anspruch genommen. Neben Bildungsmöglichkeiten wünschen die

Heranwachsenden auch Räume, in denen sie mit Gleichaltrigen in Kontakt treten können und sie fordern zugleich ein, dass ihre Teilnahme der Lebensbewältigung nützt (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 30ff.).

In ländlichen Regionen sind besonders die Basisform der mobilen Offerten sowie das Angebot von Jugendhäusern charakteristisch für die offene Jugendarbeit (vgl. Böhnisch/Winter 1990, S. 62).

Böhnisch und Münchmeier machen im Diskurs über die Legitimation den Vorschlag, Jugendarbeit als kommunale Infrastruktur zu betrachten, die etwas leistet, was alle brauchen, was aber vielleicht nur von einzelnen in Anspruch genommen wird. Alle Jugendlichen benötigen für die persönliche Entwicklung Räume, die zur Verfügung stehen und die sie erschließen können. Das wird von der offenen Jugendarbeit gefördert. Daher sollten Jugendhäuser, auch wenn sie nicht von allen Heranwachsenden aus der Region genutzt werden, trotzdem der Gesamtheit der Jugendlichen offen stehen, damit sie bei Bedarf hinkommen können. Mit dieser Ansicht wäre die Bedeutung des reinen „Daseins“ von JugendarbeiterInnen bereits gerechtfertigt und auch aufgezeigt, dass vermittelnde und vorbereitende Arbeiten in großem Ausmaß durchgeführt werden müssen (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 235f.).

### **4.3 Jugendarbeit in Verbänden**

Charakteristisch für verbandliche Jugendarbeit ist das vielfältige Engagement ehrenamtlicher MitarbeiterInnen der verschiedenen Verbände, die auf bestimmte Werte ausgerichtet sind. Jugendverbände gelten als freiwillige Zusammenschlüsse von Heranwachsenden. Sie gründen auf der Basis gemeinsamer Interessen, Werte und Lebenssituationen. Diese sind generell auf längere Dauer angelegt und auf Beteiligung, Engagement und Bereitwilligkeit ausgerichtet. Jugendverbände sind demnach als selbstorganisiert definiert und differieren in Hinsicht auf die Ausprägung des Einsatzes, die Ressourcen, sowie die Organisation, die sie aufnimmt. Die Ausrichtung auf unterschiedliche Werte sowie freiwilliges und ehrenamtliches Arbeiten sind kennzeichnend für Verbände (vgl. Deinet/Nörber/Sturzenhecker 2002, S. 693ff.).

Jugendverbände sind organisierte Gruppen, meist von Personen gleichen Alters, die sich anhand ähnlicher Interessen zusammenfinden und in denen den Jugendlichen Möglichkeiten zur Integration in die erwachsene Gesellschaft angeboten werden. Außerdem stellen sie Umgebungen dar, die sozial und kulturell anregen und in denen die

Generationen miteinander in Kontakt treten können. Ihre Ziele liegen in der Anregung für das gegenwärtige Leben und die Lebensplanung, in der Partnerschaft von weiblichen und männlichen Jugendlichen, der Begegnung der Generationen sowie der Erziehung von Heranwachsenden (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 251).

In Jugendverbänden wird darauf geachtet, den jungen Menschen ein Umfeld zu bieten, das nicht von Erwachsenen dominiert wird und das sie, unter Einhaltung bestimmter Grundsätze, eigenständig mitgestalten können. Die gesellschaftliche Kontrolle bezieht sich auf den Jugendverband als Ganzes und nicht auf einzelne Mitglieder. In Verbänden besteht eine Vielzahl an individuellen subkulturellen Optionen für Räume, die Jugendliche erschließen können (vgl. Gängler 1991, S. 194f.).

Diese verbandliche Form der Jugendarbeit findet nach Möglichkeit in kleinen Gruppen und kontinuierlich statt, um Vertrautheit entstehen zu lassen und die Beziehungen untereinander zu intensivieren.

Auch in Jugendverbänden ist der professionelle Aspekt des „social agent“ gültig, in dem Ausmaß, in dem sozialstaatliche Themen bearbeitet werden. Diese Art der sozialen Dienstleistung, die der „social agent“ ausführt, bedeutet, dass JugendarbeiterInnen zwar viele Tätigkeiten ausüben, wozu andere Personen auch fähig wären. In bestimmten Bereichen aber bedarf es der professionellen Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit, die durch die Fachkraft abgedeckt werden muss. In der Organisation von Jugendverbänden ist dies deutlich ersichtlich: die gesellschaftspolitisch bedeutende, verbandliche Seite haben ehrenamtliche MitarbeiterInnen inne, die Gebiete der Bildungs- und Sozialpolitik sind mit Fachpersonal versehen (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 38ff.).

In ländlichen Räumen schaffen Jugendverbände, wie beispielsweise die traditionelle Landjugend, Anregungsumfelder, in denen alternative Erlebnisse stattfinden können. Die Chance auf neue Erfahrungen ist in ländlichen Gebieten aufgrund des sonst relativ geringen Angebots oft ein ausschlaggebendes Motiv, Mitglied zu werden (vgl. Böhnisch/Funk 1989, S. 97).

Landjugendverbände nehmen einen vergleichbaren Stellenwert wie allgemeine Jugendverbände ein und erfüllen ähnliche Funktionen. Diese sind aber insofern speziell, als sie in den ländlichen Lebenskontext integriert sind, sich auf die Situation in ländlichen Regionen beziehen und von daher ihre Besonderheit aufweisen (vgl. Böhnisch/Winter 1990, S. 52).

Jugendverbände sind ein wesentliches Element in der Freizeitgestaltung von Jugendlichen. In früheren Zeiten stellten sie sogar die einzigen Angebote für die Heranwachsenden in ländlichen Regionen zur Verfügung. Mit der zunehmenden Kommerzialisierung und Mobilität der jungen Menschen sind diese nicht mehr ausnahmslos auf das Angebot in ihrer unmittelbaren Umgebung angewiesen. Es zeigt sich seither ein sinkendes Interesse, geringe Bereitschaft für kontinuierliches Engagement, sowie mangelnde Attraktivität, sich in Einrichtungen einzubinden (vgl. Gängler 1991, S. 191).

In folgenden Bereichen wird die Krise der Jugendverbandsarbeit, die in den 80er Jahren erstmals zur Sprache kommt, ersichtlich: in der abnehmenden Bereitschaft, Organisationen beizutreten, was sich in einer sinkenden Mitgliederzahl äußert beziehungsweise in einer mangelnden Bereitschaft der Jugendlichen, sich langfristig zu binden und unbezahlte Arbeiten auszuführen. Auch fällt es zunehmend schwerer, die Identität der einzelnen Verbände in Bezug auf ihr Programm und die Zielsetzung festzumachen. Weiters macht die Sozialpädagogisierung die verbandlichen Strukturen verzichtbar, die Distanz der Heranwachsenden zu Einrichtungen nimmt zu und ihre Begeisterung für bestimmte Rituale, die Jugendverbände charakterisieren, lässt nach (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 244f.).

### Entwicklung der Jugendverbände

Trotz des Rückgangs der allgemeinen Bedeutung von Jugendverbänden, nehmen sie in ländlichen Gebieten für die Freizeit der Jugendlichen noch immer einen hohen Stellenwert ein. Junge Menschen auf dem Land sind häufiger Mitglied in organisierten Gruppen als Jugendliche, die in der Stadt leben. Am bedeutsamsten sind für sie Vereine, gefolgt von freiwilligen Hilfsorganisationen und kirchlichen Gruppen. Jugendliche im ländlichen Raum gehören oft mehreren Gruppen an und sind daher Teil mehrerer sozialer Netzwerke (vgl. Hafenecker/Niebling 2006, S. 189).

Der Zwiespalt zwischen Tradition und Moderne in ländlichen Gebieten erzeugt gewisse Ambivalenzen, die sich auch auf die Jugendverbandsarbeit auswirken. Diese sind in der Auseinandersetzung mit der Orientierung an Erwachsenen beziehungsweise jugendlichen Räumen spürbar. Anhand des Wunsches zu bleiben beziehungsweise abzuwandern, dem Widerspruch zwischen Anpassung und Selbstständigkeit, im Hinblick auf die Lage der weiblichen Heranwachsenden in Verbänden sowie der Situation zwischen den

Forderungen des Verbandes und der Vorstellung von Genuss des jugendlichen Lebens sind die ebenfalls feststellbar (vgl. Gängler 1991, S. 193).

Jugendverbände sollen sich mit der kritischen als auch vermittelnden Auseinandersetzung zwischen den Vorstellungen und Lebenswelten der Jugendlichen und denen der Gesellschaft beschäftigen. Die Konkurrenz mit der Schule als auch mit freizeitpädagogischen sowie kommerziellen Angeboten besteht, ist aber nicht so dramatisch wie anfangs befürchtet, da in der Schule der Alltag zu kurz kommt und das Angebot an Räumen außerhalb der Jugendarbeit geringer geworden ist. Außerdem reicht in der Freizeit die soziale Qualität der kommerziellen Angebote nicht aus. Jugendverbände, vor allem im Zusammenhang mit Verbänden von Erwachsenen, zielen auf die Integration der Heranwachsenden in die Gesellschaft der Erwachsenen ab, indem junge Menschen in diesem Rahmen bereits früh Rollen von Erwachsenen übernehmen und erproben können. Diese Verbände stellen ebenso Interessensvertretungen der Jugendlichen dar und bieten Räume für Politik und Auseinandersetzung mit dieser. Eine weitere Funktion besteht darin, die Interessen der Jugendarbeit als Teil eines gesellschaftlichen Auftrages zu vertreten (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 246ff.).

#### **4.4 Idee der Sozialraumorientierung in der Jugendarbeit**

„Die sozialräumliche Orientierung öffnet die Augen für die Orte und Räume, in denen Kinder und Jugendliche leben, für deren Qualitäten oder auch Defizite und läßt die Jugendarbeit als einen „Raum“ neben vielen anderen, etwa kommerziellen Angeboten erscheinen“ (Deinet 1999, S. 15).

Sozialräumliche Jugendarbeit stellt keine eigene und spezielle Richtung der Jugendarbeit dar, die gewisse Arten zu arbeiten beziehungsweise bestimmte Methoden anwendet, sondern es wird darunter ein generelles Einbeziehen der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen und eine auf den Begebenheiten der Lebensräume und der Bedürfnisse beruhende Art der Erarbeitung von Konzepten verstanden. Die Grundlagen der Überlegungen bilden das Verhalten der Heranwachsenden und die Räume, in denen diese wohnen und sich bewegen. Aus den Bedingungen, die in der Welt der Kinder und Jugendlichen vorhanden sind, werden Inhalte für die Jugendarbeit entwickelt, die dann aber auch vom aktuellen Thema, dem Bedarf und den verschiedenen Beweggründen abhängen. Die Rahmenbedingungen, welche die Entwicklung der Konzepte für die Jugendarbeit zulassen beziehungsweise begrenzen, setzen sich aus den Räumen und

vorhandenen Ressourcen, im Zusammenhang mit der geographischen Lage, den MitarbeiterInnen und deren Kompetenzen, sowie den Trägern und deren Interessen zusammen. Neben diesen Gegebenheiten darf aber der Blick auf die Kinder und Jugendlichen und deren konkrete Lebenswelten nicht verloren gehen. Diese Lebenswelten können stark variieren, weshalb auch die Konzepte individuell sein sollen, indem sie die spezifische Situation betrachten und sich auf diese beziehen (vgl. Deinet 1999, S. 11ff.).

Sozialräumlich orientierte Jugendarbeit gilt also nicht als eine neue Form, die die bestehenden pädagogischen Zugänge ersetzen oder ablösen soll. Sie bezeichnet ein anderes Verständigungsmodell in Hinsicht auf die Lebenslagen von Heranwachsenden. Spezifisch für dieses Modell ist, die starke Verbindung zwischen Jugendlichen und Räumen aufzuzeigen. Diese Räume werden als soziale und durch die Agierenden gestaltete Orte verstanden (vgl. Krisch 2000, S. 148f.).

Die Angebote für Jugendliche fokussieren auf die Erschließung solcher Räume und deren Gestaltung. In Räumen sind für die Heranwachsenden spezifische Optionen für Aneignung, für eigenes Erleben und Erfahrungen, die der sozialen Orientierung dienen, vorhanden. In diesem Kontext stellt die Jugendarbeit einen solchen Ort dar, in dem sich für die Jugendlichen diese räumlichen Forderungen erfüllen können (vgl. Böhnisch 2001, S. 155).

Die Jugendarbeit wird zum Mittel der Raumaneignung, indem sich die Jugendlichen ihre „Räume“ aneignen, diese gestalten und die Einrichtung, ziemlich unabhängig vom vorhandenen Angebot, als räumliche Ressource in Anspruch nehmen. Das auf den Sozialraum ausgerichtete Konzept nimmt diese Situation wahr und will daher eine Vielzahl pädagogischer Gelegenheiten zur Aneignung anbieten. Dabei dienen Räume als notwendige Bedingungen und als Umfeld für die tatsächliche pädagogische Arbeit. Jugendarbeit wird zum Anfang der Ausweitung jugendlicher Handlungsbereiche und dadurch bedeutungsvoll für die Infrastruktur der Jugendlichen (vgl. Deinet 1999, S. 18f.; 2002b, S. 38ff.).

Der sozialräumliche Leitgedanke zeigt, dass die Institutionen und Angebote für Kinder und Jugendliche von diesen als öffentliche Plätze und als Bestandteile ihrer Lebenswelten wahrgenommen werden, die sich die Heranwachsenden unter besonderer Beachtung der eigenen Möglichkeiten zu gestalten und zu wandeln, erschließen wollen. Die Einrichtungen zielen also darauf ab, vielseitige Aneignung zu ermöglichen und sich



als Grundlage für die Aneignung anzubieten. Da Plätze und Räume, sowie die in ihnen vorhandenen Gelegenheiten zur Aneignung für Kinder und Jugendliche einen hohen Stellenwert besitzen, bildet eine Orientierung am Wohnort, in denen diese Heranwachsenden leben, die Basis einer sozialräumlichen Jugendarbeit (vgl. Deinet 1999, S. 121).

Kennzeichen der Orientierung am Sozialraum in der Jugendarbeit sind die starke Ausrichtung auf das Individuum und die vielfältige, spezifische Betrachtung der Lebensräume der Gruppen, die in ihnen wohnen. Außerdem entsteht eine jugendpolitische Forderung zur Wiedergewinnung und Wiederbelebung der öffentlichen Räume, auch der Straße, für die Heranwachsenden. Der öffentliche Raum wird zwar nicht als gefahrlos, aber auch nicht als gefährlich angesehen, sondern gilt bei der sozialräumlichen Kinder- und Jugendarbeit als Raum, in dem Aneignung passiert. Er birgt Qualitäten und Erfahrungsmöglichkeiten, die für die Entwicklung bedeutsam sind (vgl. Deinet 2002a, S. 151ff.).

Die Straße stellt für die Heranwachsenden einen leeren, aber auch freien und besitzlosen Raum dar. Junge Menschen können sich diesen Raum zu Eigen machen und zu ihrem Lebensraum formen (vgl. Thiersch 1997, S. 71f.).

Mehr als die Gefahren sollten vordergründig die Qualitäten und Chancen der öffentlichen Räume wahrgenommen werden. Nur dann kann für eine Rückgewinnung der immer stärker eingeschränkt verfügbaren, öffentlichen Orte und Plätze für Jugendliche geworben werden. Die positiven Aspekte treten rasch in den Vordergrund und die vorhandenen Möglichkeiten werden wahrnehmbar. Öffentliche Räume sollen deshalb sicherer gestaltet, für die jungen Menschen erhalten, geschaffen und neu belebt werden (vgl. Deinet 2002c, S. 293f.).

Diese Ziele der sozialräumlichen Arbeit mit Jugendlichen werden auch von Krisch formuliert:

- Quantitative und qualitative Ausdehnung der Optionen zur Aneignung von Räumen
- Vermehrung der Zugänglichkeit von öffentlichen Orten
- Zunahme an Möglichkeiten zur Partizipation und den damit verbundenen neuen Erfahrungen
- Ausdehnung allgemeiner Möglichkeiten und Ressourcen im sozialen Raum

Diese Ziele können durch Kooperationen, Vernetzungen und die Ausrichtung der Angebote auf die Lebenswelten der Jugendlichen erreicht werden. Die jungen BewohnerInnen sollen die soziale Infrastruktur eines Stadtteils oder einer Region aktiv mitgestalten, sie im Sinne ihrer Interessen und Bedürfnisse der Jugendlichen erneuern (vgl. Krisch 2008, S. 25).

Jugendliche benötigen eigene, variierende Räume und sie wollen die Chancen und Optionen erfassen, die sie darin auffinden. Das tatsächliche Verständnis der Raumorientierung in der Jugendarbeit steckt in der übertragenen Bedeutung, in der Räume als Öffentlichkeiten, Medien, Orte für Kommunikation und Kontakte angesehen werden. Es ist demnach nicht ausreichend, den Jugendlichen einfach Räume anzubieten, sondern es müssen damit zugleich die Arten der Zugänge und die Erschließung dieser Räume erarbeitet werden. JugendarbeiterInnen sollen danach streben, ihre pädagogischen Auffassungen umzuformen und in Bezug zu Räumen zu stellen. In diesem räumlichen Verständnis wird auch das Generationenverhältnis verändert begreifbar. Die Jugendlichen werden, entgegen der traditionellen Stellung von Unter- und Überordnung, oft auf der gleichen Ebene lebend erkannt. Sie befassen sich mit ihren entsprechenden Herausforderungen. Für die JugendarbeiterInnen stellt sich eine neue Situation dar, in der ihre Persönlichkeit, ihre Erfahrungen und Funktionen entscheidend wirksam werden und nicht ihr übergeordneter Status. Zusätzlich zum besonderen Raumerleben stellt die zeitliche Dimension einen relevanten Aspekt des Sozialverhaltens und Sozialerlebens von Jugendlichen dar. Das Aneignen und der Zugang zu Räumen, sowie das Achten auf das spezielle Zeitverhalten der Heranwachsenden sind deshalb wesentliche Bestandteile der Ressourcen und Fundamente der Jugendarbeit (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 91ff.).

Im Rahmen der Jugendarbeit werden den Heranwachsenden Räume geboten, die ihnen eine dauerhafte Verfügung erlauben. Die Jugendlichen können den Raum stets nutzen und müssen sich nicht ständig auf die Suche nach neuen Räumen machen, in denen sie sich ungestört treffen und in die sie sich zurückziehen können. Diese Verlässlichkeit des Raumes, wenn er fortwährend zur Verfügung steht, gibt den Jugendlichen ein Gefühl der Sicherheit und schafft Routine. Diese sozialen Räume, die sie eigenständig mitgestalten können, erreichen eine hohe Bedeutsamkeit für die Jugendlichen, da sie in ihnen Sicherheit in Bezug auf den Raum, auf soziale Beziehungen mit den Gleichaltrigen aber

auch mit den JugendarbeiterInnen erfahren und wissen, wo sie bei Bedarf Hilfe erhalten und in Anspruch nehmen können (vgl. Seifert 1998, S. 207f.).

Institutionen und Angebote der Jugendarbeit werden häufiger in Anspruch genommen, da im Zuge der wandelnden Lebensumstände immer weniger „natürliche“ Plätze vorhanden sind, in denen essentielle soziale Erfahrungen gemacht werden können. Beachtet muss dabei aber werden, dass eine Einrichtung nicht die Umwelt ersetzen und deren Begebenheiten ausgleichen kann. Jugendarbeit muss demnach immer auch die Wiederbelebung vorhandener sozialer Lebensräume fördern und, wie es gesetzlich definiert ist, sich für das Aufrechterhalten beziehungsweise Schaffen eines kinder- und familienfreundlichen Lebensraums einsetzen (vgl. Deinet 1999, S. 187).

### Definition Sozialraumorientierung

Die gesetzmäßige Definition der „Sozialraumorientierung“ bezieht sich auf die Förderung der persönlichen, wie auch sozialen Entwicklung von jungen Menschen. Außerdem besteht der Anspruch auf eine Mitwirkung zur Vermeidung beziehungsweise Minderung von Benachteiligungen. Es soll ein Beitrag für das Schaffen positiver Lebensumstände der Heranwachsenden und für ihr soziales Umfeld geleistet werden. Dabei soll eine kinder- beziehungsweise familiengerechte Atmosphäre aufrecht erhalten oder neu geschaffen werden. Im Achten Jugendbericht der deutschen Bundesregierung (1990) werden Prävention, Orientierung an der Lebenswelt, Dezentralisierung, Regionalisierung, Orientierung am Alltagsleben, Partizipation, Freiwilligkeit und Einmischung als Leitlinien einer sozialraumorientierten Jugendhilfe angeführt (vgl. Schipmann 2002, S. 132).

Generell wird unter Sozialraumorientierung eine Ausrichtung der Sozialen Arbeit auf den örtlichen Lebenskontext in Bezug auf den Inhalt und die Organisation gemeint. Auf diese Art sollen die AdressatInnen zwanglos und alltagsnah erreicht werden, Einzelangebote durch fallübergreifende Angebote ergänzt und die Kooperation, wie die Netzwerke zwischen den Einrichtungen der Sozialen Arbeit gefördert werden (vgl. Boettner 2007, S. 261).

Die Ausrichtung der Jugendarbeit auf die Lebenswelt meint, dass die Angebote an die Erfahrungen, Kenntnisse, Vorstellungen, Bedürfnisse und Interessen der Heranwachsenden anknüpfen sollen. Außerdem wird Wert darauf gelegt, dass die Wünsche und Forderungen der jungen Menschen ernst genommen werden, ihre

Auslegungen angenommen und spezifische Eigenheiten und Auffälligkeiten beachtet werden (vgl. Thole 2000, S. 260).

Hans Thiersch beschreibt in Anlehnung an den Achten Jugendbericht die auf die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen ausgerichtete Jugendhilfe wie folgt:

„Lebensweltorientierte Jugendhilfe inszeniert soziale Beziehungen in der Nachbarschaft, unter Kollegen, unter Menschen, die in gleiche Probleme involviert sind; sie arrangiert Räume, Situationen und Gelegenheiten für Kinder und Heranwachsende; sie engagiert sich in den Anstrengungen um lebensweltliche Erfahrungen und Räume in Institutionen und sozialen Netzen, auch im Stadtteil, in der Region“ (Thiersch 1997, S. 26f.).

Mittels Ansätzen der Sozialraumorientierung und dem damit verstärkten Blick auf Sozialräume von Betroffenenengruppen der Sozialen Arbeit sollen Lebenszusammenhänge der einzelnen Menschen sichtbar werden, die Ausrichtung auf die Lebenswelt, Niederschwelligkeit sowie BürgerInnennähe erlauben (vgl. Reutlinger/Kessl/Maurer 2005, S. 22).

Das Feld der Jugendarbeit hat, abhängig vom jeweiligen Sozialraum, verschiedene Modelle und Aufträge auszuführen. Ihre Handlungen fordern Vermittlung zwischen unterschiedlichen Kategorien, Bildung und Lebensbewältigung zu beachten, Einschränkungen zu sehen, aber auch Offenheit zu bewahren sowie neue Sichtweisen und Anregungen zu geben. Außerdem sollen Orientierungshilfen für die Jugendlichen angeboten und der fähige Umgang in den einzelnen sozialen Räumen gefördert werden. Es sollen ihre Wandlungsmöglichkeiten ausprobiert sowie Unterstützung gegeben werden, sich im regionalen Gebiet zurechtzufinden und das tägliche Leben zu gestalten. Von jugendpädagogischer Seite sollen, ausgehend vom sozialen Raum, Verbindungen hergestellt werden, Möglichkeiten zum Anschluss eröffnet sowie Übergänge offen gehalten und spezifische Chancen, zu lernen und anzueignen arrangiert werden (vgl. Lindner/Kilb 2005, S. 370).

Mit der Einführung des Begriffs der Sozialraumorientierung steht eine auf die Konzeption bezogene, aber auch eine Umorientierung im Hinblick auf die Profession in Zusammenhang, die laut Hinte (1998) mit dem Leitsatz „vom einzelnen Fall zum Feld“ erklärt werden kann. Einerseits ist damit der Wandel des Blickwinkels, von der einzelnen Person auf ihre Integration in das Gemeinwesen gemeint. Da die reine Betrachtung der Person nicht ausreichend auf die vorhandenen Abhängigkeiten eingeht, hängt mit dieser

Veränderung der Aufgabenstellung auch eine Kritik an der Sozialen Arbeit im Gebiet der Kinder- und Jugendhilfe zusammen. Sie richtet sich gegen die Spezialisierung und die Versäulung der erzieherischen Hilfen, welche eine ausgeprägte Einzelfallorientierung aufweist. Thema der kritischen Äußerungen gegenüber der Diagnose einzelner Fälle ist die Vernachlässigung der Individualitäten der jeweiligen Heranwachsenden und der damit verbundenen Hilfebedürfnisse. Dies entsteht durch eine hauptsächliche Orientierung an bestehenden Hilfsangeboten sowie deren Angebot in der jeweiligen Einrichtung. Besondere Hilfe bietende Interventionen intendieren eine fortschreitende Spezifizierung der in diesem Arbeitsfeld Berufstätigen. Das steigert zwar ihre Fähigkeiten, die Leistungen aber verlieren vermehrt die Gründe für ihren Bedarf aus den Augen. Um dem entgegenzuwirken, ist es wichtig, die nicht nur auf den Einzelfall bezogenen Bedürfnisse nach Hilfe zu erkennen und diese anzubieten. Sozialraumorientierung führt also zu einem neuen Entdecken und einer Entwicklung der Sozialen Arbeit, wobei die Interventionen mit der Unterstützung der jeweiligen Gemeinden durchgeführt werden (vgl. Merten 2002, S. 12f.).

Die Idee der „Sozialraumorientierung“ stammt ursprünglich nicht von der Jugendhilfe, sondern entwickelte sich aus der Gemeinwesenarbeit, die die dritte traditionelle Vorgehensweise der Sozialen Arbeit, neben der Arbeit mit einzelnen Personen beziehungsweise mit Gruppen, darstellt. Leitlinien der Gemeinwesenarbeit waren bereits die Partizipation der betroffenen Personen, das Aufgreifen und Bekämpfen ihrer Probleme und die Steigerung der Effizienz durch Zusammenarbeit, sowie die Wahrnehmung und Aktivierung ihrer Fähigkeiten zur Selbsthilfe.

Verschiedene Projekte der „sozialräumlichen“ Jugendhilfe, die in einigen Gebieten Deutschlands realisiert wurden, bewirken bei einem idealen Verlauf, dass Angebote in der Nähe der Wohnorte entstehen, dass die Spezialisierungen vermindert und dadurch die Ganzheitlichkeit gestärkt wird. Außerdem stehen die Vernetzung, Nutzung von vorhandenen Ressourcen der Region sowie die Niederschwelligkeit für die Zugänglichkeit der Angebote im Vordergrund. Es sollen von der Jugendhilfe auch Schritte in Richtung offene Jugendarbeit ermöglicht werden. Jugendhilfe ist in diesem Sinne an der Gestaltung des Gemeinwesens aktiv beteiligt und weitet ihren Wirkungsbereich auch auf andere Gebiete mit gesellschaftlichen Problemen aus (vgl. Schipmann 2002, S. 135).

Ein Beispiel aus der Praxis stammt aus Wien, wo die Jugendarbeit in direkter Verbindung mit dem sozialen Raum steht, den Ressourcen, dem Stadtteil, beziehungsweise der Region, sowie den individuellen Lebenswelten der Heranwachsenden. Die Themen und Inhalte können so an den jungen Menschen, konkret an deren Bedürfnissen und Interessen orientiert werden. Die sozialräumliche Jugendarbeit bemüht sich, die Lebenswelten und ihre Zusammenhänge zu verstehen, die Strukturen und Arten der Eindrücke von Ereignissen im Stadtteil zu erfassen. Dabei erweisen sich sozialräumliche Verfahren am Beginn der, auf den Sozialraum ausgerichteten, Arbeit als nützlich. Anhand dieser Methoden kann ein Verständnis für die Lebenswelten der Jugendlichen entstehen, die im Zusammenhang mit ihren Sozialräumen, Treffpunkten, Einrichtungen, Netzwerken, Ressourcen, Freiräumen und Begrenzungen erschlossen werden sollen. So wird es möglich, angemessene Optionen zur Aneignung zu bieten, Möglichkeiten der Erschließung mit Hilfe von Vernetzungen und Verbindungen mit dem öffentlichen Raum zu unterstützen. Die Verknüpfung mit dem Gemeinwesen beziehungsweise der Region tritt dabei in den Vordergrund (vgl. Krisch 2008, S. 24).

#### **4.4.1 Entwicklung von sozialräumlichen Konzepten in der Jugendarbeit**

Ein sozialräumliches Konzept in der Kinder- und Jugendarbeit beginnt mit einer Lebensweltanalyse beziehungsweise der Sozialraumanalyse der Orte und Räume der Heranwachsenden. Dabei werden die Möglichkeiten, Bedeutungen, Bedingungen und Aufgaben der Lebenssituation ermittelt. In diesem Sinne geschieht die Konzeptentwicklung anfangs von „außen“ nach „innen“. Grundlage für die Erforschung des sozialräumlichen Verhaltens bildet die Annahme, dass sich der Handlungsbereich von Kindern und Jugendlichen während der Entwicklung bezüglich der Quantität als auch der Qualität, erweitert. Bedeutsame theoretische Konzepte, die in diesem Zusammenhang entstanden sind, sind das sozialökologische Entwicklungsmodell von Urie Bronfenbrenner sowie das Inselmodell von Helga Zeiher (s. Kap. 3.2.1.1). Anhand einer Lebensweltanalyse, die als Voraussetzung für eine sozialräumliche Konzeptentwicklung angesehen wird, können die Stellung und Wichtigkeit der Einrichtungen in der Lebenswelt der Kinder- und Jugendlichen aufgezeigt werden und folglich neue Aufgaben und Herausforderungen für die Jugendarbeit entstehen. Der nächste Schritt der Konzeptentwicklung liegt darin, die Einrichtung als Raum für Aneignung und als Element der sozialen Infrastruktur zu betrachten. Dabei wird

besonderes Augenmerk auf die Räume der Jugendarbeit gelegt, speziell im Hinblick auf ihre Möglichkeiten zur Aneignung. Es folgt das Erarbeiten der Spezifität des Konzepts und von Unterschieden mittels der Ergebnisse der beiden vorangegangenen Analysen, dann die Evaluation des Konzepts, wobei bewertet, ausgewertet und die Wirkung überprüft wird (vgl. Deinet 1999, S. 21ff.; 2000, S. 174f.).

### Lebensweltanalyse

Die erste Phase der Konzeptentwicklung, die *Lebensweltanalyse*, soll nun in ihrem Ablauf näher erläutert werden. Neben statistischem Material zur Bevölkerung des Sozialraums sowie anderen bedeutsamen Daten werden qualitative Aspekte miteinbezogen. Die Räume der Heranwachsenden mit all ihren Möglichkeiten, Bedeutungen und Funktionen sollen für eine gewisse Zielgruppe erfasst werden, wie dies zum Beispiel im Grazer Bezirk Eggenberg durchgeführt wurde (vgl. Scheipl 2000). Im Vorfeld einer Erhebung dieser Art werden die Ziele gesteckt und die interessierenden Fragestellungen formuliert sowie die Verfahren gewählt, die gemeinsam mit den bereits vorhandenen Daten einen Überblick über den gesamten Raum liefern sollen. Die ersten Resultate werden nach der Durchführung interpretiert. Anhand dieser können weitere Ziele definiert, beziehungsweise bestehende ausgebaut und eventuell notwendige Veränderungen vorgenommen werden. Die Ergebnisse der quantitativen wie der qualitativen Erhebung werden kombiniert betrachtet und gemeinsam interpretiert. Die Resultate decken die Bedarfe und eventuell vorhandene Veränderungsnotwendigkeiten auf und dienen der Reflexion sowie der Bewertung von Tätigkeiten, Angeboten und Einrichtungen der Jugendarbeit. Diese können anhand der Ergebnisse überarbeitet, angereichert, verringert, neu eröffnet oder weitergeführt werden. Außerdem liefern sie Anregungen für die Ausarbeitung neuer essentieller Inhalte und Ziele, die erreicht werden sollen. Ein Beispiel für die Formulierung neuer Ziele und Schwerpunkte kann, wie anhand einer Konzeptentwicklung in Gevelsberg mit dem Namen „Konzept 2001 plus“ ersichtlich wird, die verstärkte Orientierung am Sozialraum sowie die Unterstützung der Jugendlichen bei der Raumeignung darstellen. Innerhalb der Institution sollen Möglichkeiten bestehen und geschaffen werden, sich neue Räume zu erschließen, diese zu entdecken und sich darin zu entfalten. Um das Erreichen der Ziele überprüfen zu können, werden diese operationalisiert und Indikatoren ausgearbeitet. Ein Exempel für eine Neuorientierung des Konzeptes, die nach einer Lebensweltanalyse folgte, ist die Verbindung mehrerer Einrichtungen eines Sozialraums. Dies wurde in

Wien, Simmering-Ost, durchgeführt. Die Institutionen wurden zu einer Vernetzungsinitiative verknüpft, die Ressourcen gebündelt, die Zielgruppen erweitert und die Angebote aufeinander abgestimmt. Es führte zu einer stärkeren räumlichen Dichte sowie zu einer neuen Vielfaltigkeit der Angebote (vgl. Deinet 2003, S. 86ff.).

#### Bedarfserhebung „Streetwork Oberes Mürztal“

In diesem Kontext ist ebenso die *Bedarfserhebung „Streetwork Oberes Mürztal“* zu erwähnen, die für die vorliegende Arbeit große Relevanz besitzt. Die Analyse wurde aufgrund gehäuft auftretender Probleme unterschiedlicher Art mit Jugendlichen durchgeführt, die in diesem Gebiet wohnhaft sind. Im Laufe der Erhebung, die 2006/2007 stattfand, wurde anhand qualitativer und quantitativer Verfahren der Bedarf an einer niederschweligen Institution festgestellt, die den Jugendlichen für Fragen, Bedürfnisse und Probleme offen steht. Den jungen Menschen sollte in diesem Rahmen Raum gegeben und unter anderem Unterstützung, Information und Kommunikation geboten werden. Mittels ExpertInneninterviews, Befragungen der Jugendlichen und Personen der Öffentlichkeit der Gemeinden wurden die Lebensbedingungen und Situationen der jungen Menschen im Bezirk erfasst und die Hinweise auf die Notwendigkeit einer Einrichtung dieser Art diagnostiziert. Anhand der vielfältigen Resultate der Analyse wurde der Bedarf deutlich erkennbar und folglich wurde vom Sozialhilfverband das Projekt vorerst für ein Jahr ermöglicht (vgl. Lernbass 2007, S. 4ff.).

Es existieren zahlreiche Einflüsse von sozialraumorientierten Analysen der Lebenswelten auf die Konzeptentwicklung in der Jugendarbeit. Der Einsatz von sozialräumlichen Methoden, wie beispielsweise einer Bedarfsanalyse, beim Erstellen eines neuen Vorhabens zeigt, dass die Angebote speziell für die Bedingungen im Stadtteil und die sozialräumlichen Strukturen erarbeitet werden können. Mittels unterschiedlicher Verfahren erlangt man eine Fülle an Informationen aus verschiedenen Perspektiven, die anschließend in das Konzept einfließen und Veränderungen hervorrufen können. Wenn bestimmte Fragen in der Ausarbeitung offen bleiben, können einzelne Verfahren zu deren Beantwortung beitragen und zu einer nachvollziehbaren Darstellung der Jugendarbeit führen. Dazu wird die Zielgruppe erweitert, Informationen werden auch für andere Einrichtungen zugänglich, die an dem Gemeinwesen orientierte Sichtweise wird gefördert und die Qualität von Institutionen kann mit Hilfe dieser Verfahren und den daraus erhaltenen Erkenntnissen verbessert werden (vgl. Krisch 2000, S. 163ff.).



## Kölnstudie

Ein Beispiel für den Einsatz einer Analyse zur Feststellung des Handlungsbedarfes im Rahmen der Jugendhilfe wurde in Köln durchgeführt. Der Ablauf erfolgte in drei Schritten. Zu Beginn stand die Erfassung der Daten, die eine strukturelle Definition der untersuchten sozialen Räume erlaubte. Anschließend wurden die Bereiche mittels einer Rangordnung für besonderen Bedarf geordnet und kartographisch visualisiert. Die einzelnen Sozialräume wurden dann anhand interessierender Indikatoren miteinander verglichen. Der erhaltene Katalog an strukturellen Daten lieferte spezifische Informationen über einen sozialen Raum und bot die Möglichkeit, in Verbindung und Vergleich mit anderen Daten, erste qualitative Ansichten zu artikulieren. Der folgende Teil der Erhebung führte zur Vertiefung der inhaltlichen Komponenten. Mit der Perspektive der Benachteiligung von Heranwachsenden konnten Vergleiche zwischen den verschiedenen Gebieten angestellt werden. Anhand der dritten Stufe dieser Sozialraumanalyse, die qualitativ hochwertig ist, ist nicht nur ein Vergleich möglich, sondern es sind auch die Differenzen und die Situationen in Relation zu den anderen Sozialräumen errechenbar. Mittels graphischer Auswertungen können Sozialräume in Bezug auf die bestimmte Indikatoren gegenübergestellt und die Veränderungen im Laufe der Zeit dargestellt werden (vgl. Heymann 2002, S. 225ff.).

### **4.4.2 Kritische Auseinandersetzung mit der Sozialraumorientierung**

Es besteht keine einheitliche Begriffsbestimmung von „Sozialraum“ oder von „Sozialraumorientierung“, was starke Variationen in der Auslegung und Verwendung nach sich zieht. Der Begriff stellt folglich einen generellen und ungenauen Terminus dar, was zu einem unspezifischen divergierenden Gebrauch, oft auch synonym mit „Lebenswelt“, führt. Das Wort ist in aller Munde, wird aber mit unterschiedlichen Bedeutungen besetzt. Diese Tatsache kann Missverständnisse und Kommunikationsprobleme hervorrufen.

KritikerInnen der Sozialraumorientierung sind der Meinung, dass dieser Aspekt in der Sozialen Arbeit nicht auf die Teilnahme der Jugendlichen oder emanzipativ ausgerichtet, sondern stark anleitend sei. Begründet wird dies mit dem verstärkten Eingriff in die Individualität der Person und durch die im Vorfeld bestimmten Richtlinien und Methoden, die zur Problemlösung angewandt werden. Das führe die betroffenen Menschen eher zu einer verstärkten Abhängigkeit als zu Autonomie und eigenverantwortlichem Handeln, wie vermehrten Rechten und reiferer Persönlichkeit.

Außerdem intendiere die „sozialraumorientierte“ Jugendhilfe eine langsame Entprofessionalisierung. Die „Sozialraumorientierung“ könne laut kritischen Meinungen wie auch die Einzelfallhilfe keine gewünschte Veränderung und Entwicklung des Individuums gewährleisten. Es wird ebenso angemerkt, dass die Ausrichtung auf den sozialen Raum nicht das Leitmotiv der Jugendhilfe sei, wie dies von VertreterInnen vermittelt wird. Dieser Bereich der Sozialen Arbeit zielt auf die Prinzipien der Individualisierung sowie der Deckung der Bedürfnisse ab (vgl. Schipmann 2002, S. 128ff.).

Mit Vorsicht zu betrachten sei ebenso, dass Erziehungshilfen durch die flexible Gestaltung auch in anderen Bereichen angeboten werden, wobei es aber zu keiner unpassenden Vermengung der einzelnen Abteilungen kommen dürfe, was eine starke Kontrolle signalisieren könnte. Kritisch sei auch die bestehende Orientierung an den Defiziten und dass die Jugendarbeit in diesem Kontext hauptsächlich als eine auf den Sozialraum ausgerichtete Prävention verstanden werde (vgl. Deinet 2002a, S. 154).

Als weiterer Kritikpunkt kann das Verständnis des sozialen Raumes im Konzept der „Sozialraumorientierung“ angeführt werden. Nicht das Individuum steht im Mittelpunkt, sondern die gesellschaftliche Infrastruktur. Der Begriff wird als kühl, generell und unkonkret angesehen.

Außerdem darf und kann laut Boomgarden (2001) der Sozialraum nicht als harmonischer Ort ohne Probleme, Leid und Notlagen erfasst werden (vgl. Schipmann 2002, S. 136f.).

Räume besitzen eine Macht- und Konfliktkomponente, die im sozialräumlichen Verständnis nicht vernachlässigt werden darf. Nach Foucault befinden sich soziale Kontrolle und Macht in den Räumen. Konflikte sind räumlich verschoben und deshalb nicht direkt zu lösen (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1990, S. 111).

Kaufmann (1990) führte an, dass sich Sozialräume mit der Zeit wandeln. Aktuell werden soziale Verhältnisse durch regionale Mobilität, durch Differenzen, die durch Funktionen bedingt sind, durch teilweise Anonymität und die unterschiedlichsten Arten zu leben charakterisiert (vgl. Schipmann 2002, S. 137).

Zusätzlich ist anzumerken, dass Räume nicht einfach zugänglich und offen sind, sondern bestimmte Bedingungen aufweisen, die den Zutritt erschweren. Räume können auch verbaut, versperrt oder geschlossen sein. Jugendliche weichen diesen Problemen häufig aus. Sie vermeiden die Situationen und auch Räume, in denen Konflikte auftreten können. Konfliktvermeidung findet in den sozialen Räumen statt. Ihnen kann

ausgewichen werden, sie können durch eine Änderung räumlicher Bezugspunkte verschoben, verzögert, vermieden oder gemindert werden (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1990, S. 111ff.).

## **5. Sozialraumanalyse**

Eine Sozialraumanalyse ist als eine Erhebung definiert, die die Verbindungen zwischen sozialen und räumlichen Anordnungen und Verläufen erfassen will. Sie kann sowohl anhand theoretischer und analytischer Konzepte als auch methodisch orientiert in der Forschung durchgeführt werden (vgl. Riege/Schubert 2005, S. 247).

Im Rahmen einer Sozialraumanalyse werden die Lebensräume und Orte von Kindern und Jugendlichen mit ihren Möglichkeiten, Beschränkungen, Bedeutungen sowie Aufgaben in der Welt, in der sie leben, betrachtet (vgl. Deinet 1999, S. 21).

Bei sozialräumlichen Beschreibungen der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen wird besonderer Wert auf die Auslegungen, die Arten zu agieren und auf die Interessen der jungen Menschen gelegt. Weiters fokussieren sie auf deren sozialräumliche Situation, die einerseits Einfluss auf sie ausübt, die sie aber in gewisser Weise selbst mitdefinieren. Die Perspektive der Heranwachsenden im Hinblick auf ihre sozialen Lebensräume steht dabei im Vordergrund (vgl. Deinet/Krisch 2002, S. 134).

Die Wurzeln der Sozialraumanalyse befinden sich in der Chicago-Schule, die auf Robert E. Park zurückgeht, und der Soziographie, deren inhaltliche wie auch methodische Ansätze weiterhin einbezogen werden. Es interessiert dabei, wie soziale Gruppierungen im Raum aufgeteilt sind und wie bestimmte Prozesse im Sozialraum wirken können. In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden von der Chicago-Schule bereits erste systematische Analysen im Hinblick auf den Raum mit eigenen Theorien und Verfahren durchgeführt. Dabei wurde die Stadt in Zonen gegliedert, die spezifische Strukturen und Nutzungen aufweisen. Für diese Betrachtungsweise stellen die ökologischen Aspekte, wie die Humanökologie, die Basis dar. Erhebungen der Sozialwissenschaften sollen stets die Einbindung der Menschen in Räume mitberücksichtigen. Die Humanökologie entwickelte auch die grundlegenden Werkzeuge für die Erfassung der Kennzeichen sozialer Räume. Im traditionellen Verständnis gilt Sozialraumanalyse als ein Verfahren, das vergleichend, beweglich, die Verhältnisse einbeziehend und auf verschiedene Ebenen übergreifend, wie die des Raumes und des individuellen Agierens, eingesetzt werden

soll. Ganzheitlichkeit gilt als Ziel, um nicht überwiegend die Beschaffenheit der Räume in den Blick zu nehmen. Laut Chapin (1974) fand der Wechsel von der vordergründigen Betrachtung der Strukturen und Gegebenheiten hin zur Annahme, dass Sozialräume auch durch das Verhalten konstruiert werden, ab den 1950er Jahren statt. Dies passierte nicht auf die Initiative der Humanökologie hin, sondern durch SozialwissenschaftlerInnen und GeographInnen, die die Verhaltenssichtweise ihrer wissenschaftlichen Richtungen in dem Rahmen der Aktionsraumforschung einbezogen (vgl. Riege/Schubert 2002, S. 9ff.). Die klassische Sozialraumanalyse (Social Area Analysis) wurde, in Anlehnung an die Chicago-Schule, von Shevky und Bell (1949) in Los Angeles mit Hilfe der Daten der Volkszählung organisiert. Ziel dieser Erhebung war, unterschiedliche Nachweise für das Vorhandensein von Teilgebieten zu erbringen und Regionen mit ähnlichen Merkmalen anhand spezieller Indikatoren als „soziale Räume“ zu definieren (vgl. Gestring/Janßen 2002, S. 151).

Shevky und Bell gingen davon aus, dass der soziale Raum Individuen mit ähnlichen Lebensbedingungen und Lebensweisen vereint. Menschen, die gemeinsam in einem sozialen Raum leben, weisen ähnliche Eigenschaften, Gewohnheiten und Handlungsweisen auf, welche sich von den BewohnerInnen anderer Sozialräume unterscheiden (vgl. Riege/Schubert 2005, S. 248).

Als ethnographische Forschung sollten bei einer Sozialraumanalyse ‚fremde Welten‘ erfasst und mit dem Blickwinkel ‚von innen‘ begriffen werden. Dabei wird darauf abgezielt, anstatt eines reinen Überblicks mit Hilfe der agierenden Personen einen Durchblick zu erlangen. Eine qualitativ hochwertige Lebensweltanalyse, wie sie Anne Honer oder Hubert Knoblauch beschreiben, erfordert die Einbindung in ein durch Verfahrenvielfalt gekennzeichnetes ethnographisches Forschungsvorhaben (vgl. Hitzler 2000, S. 17).

Charakteristisch für ethnographische Erhebungen, die im natürlichen Umfeld stattfinden, ist es, unterschiedliche Verfahren miteinander zu verbinden und diverse Blickwinkel und Ansichten einzubeziehen. Auf diesem Weg werden die Lebenswelten zugänglich und ihre Sichtweisen erfassbar (vgl. Friebertshäuser 2000, S. 36f.).

Bei einer Beschreibung der Lebenswelten stehen das Individuum und das Verstehen der einzelnen Personen im Mittelpunkt. Das geschieht anhand unterschiedlicher Methoden (vgl. Riege/Schubert 2002, S. 16).

Sozialraumanalysen sind darauf angelegt, eine Fülle quantitativer und qualitativer Daten in Bezug auf die jeweilige Region zu erheben. Eine Lebensweltanalyse im Vergleich dazu, will qualitative Einsichten in subjektive Räume der einzelnen Personen, Gruppen oder Szenen erlangen (vgl. Deinet 2000, S. 173).

Zentral für die Erfassung von den individuellen Lebenswelten der Menschen, ihrer Denkweisen, Wahrnehmungen, Bedeutungen und Handlungsmodelle ist, diese aus dem Blickwinkel der Personen zu verstehen. Speziell die Situation von Jugendlichen, die sich zwischen relativer Selbstständigkeit und finanzieller Abhängigkeit befinden, bedarf eines besonderen Verständnisses. Die Heranwachsenden müssen in Zusammenhang mit ihren gesellschaftlichen Beziehungen, ihrem Umfeld, der Welt, in der sie leben, ihrer aktuellen Lebenslage und ihrer biographischen Entwicklung betrachtet werden (vgl. Friebertshäuser 2000, S. 33ff.).

Sozialraumanalysen können in der Kinder- und Jugendarbeit angewandt werden, um dadurch das Thema der darauf folgenden Arbeit festzulegen. Dabei werden Lebenssituationen und die sozialen Räume der Heranwachsenden erfasst und die Zielgruppe erhoben. Sozialräumliche Verfahren kommen auch bei der Qualitätssicherung beziehungsweise Evaluation zum Einsatz. In diesem Rahmen werden informelle Plätze der Kinder und Jugendlichen ausgeforscht, Spannungen und Ressourcen in den jeweiligen Umfeldern aufgezeigt und soziale Netzwerke und Bedürfnisse der Heranwachsenden festgestellt. Weitere Verfahren dieser Art können bei der Kontrolle der Qualität oder der Wirkung bestimmter Angebote aus verschiedenen Sichtweisen durchgeführt werden. Besonders die subjektive Wahrnehmung der Kinder und Jugendlichen gilt es dabei zu registrieren (vgl. Appel 2000, S. 96ff.).

Um geschlechtsspezifische Räume zu erfassen, wird bei männlichen Jugendlichen dort angeknüpft, wo es anhand animierender Methoden gelingt, ihnen die Chancen zur Ausweitung ihrer Rollen und Beziehungen aufzuzeigen. Besonders Jungen betonen häufig, dass sie am Land etwas Spezielles besitzen, und zwar Platz für sich. Die Räume von Mädchen sind im Gegensatz dazu in ländlichen Regionen in kleinen Gruppen von höchstens fünf bis sechs Mädchen oder in Freundschaften erschließbar. Wird die Gruppe größer, besteht die Gefahr, dass sie sich gegenseitig bedroht fühlen, da sich verschiedene Lebensweisen und Verhaltensarten gegenüberstehen. Aufgrund ihrer individuellen Art zu leben und der starken sozialen Kontrolle, gegenüber Mädchen, können Spannungen auftreten (vgl. Böhnisch/Funk 1989, S. 83f.).

Vom Verein für Sozialplanung (1998) wird eine Sozialraumanalyse als ein Konzept definiert, das Lebensräume so wirklichkeitsgetreu und realitätsnah wie möglich aufzeigt und das darauf abzielt, ein ausführliches, eingegliedertes, kleinräumiges und gegenwärtiges gesellschaftliches Planungsinformationssystem zu erhalten. Sozialraumanalysen bilden die Basis für Sozialplanung und Jugendhilfe. Das Einsatzgebiet für sozialräumliche Untersuchungen ist in der Praxis sehr vielfältig. Es geht dabei nicht um die Anhäufung von Daten, sondern um die Verminderung der Komplexität von Lebenswelten durch eine Zahl unterschiedlicher Indikatoren. Da die Lebenswelten der einzelnen Individuen subjektive Räume der Aneignung darstellen und sich nur teilweise mit dem Sozialraum decken, müssen Sozialraumanalysen durch eine subjektive Sichtweise mittels qualitativer Methoden bereichert werden. Sozialraum- und Lebensweltanalysen können als Grundlage für die Erfassung des Bedarfs und zur Festlegung von Zielen erfolgen. Die Umfelder von Kindern und Jugendlichen oder bestimmter Zielgruppen werden gemeinsam mit den Qualitäten, Bedeutungen und Funktionen der einzelnen Räume erhoben (vgl. Deinet 2002a, S. 156ff.).

Im Feld der Sozialen Arbeit wird unter Sozialraumanalyse der Überbegriff für eine Vielfalt unterschiedlicher Ansätze und Methoden verstanden. Das genannte Gebiet kann in zwei Ansätze, in die strukturorientierten und die phänomenologisch interaktionsorientierten, eingeteilt werden. Die strukturorientierte Richtung fokussiert auf die soziale und demographische Konstellation der Bevölkerung sowie zählbare Eigenschaften in Bezug auf Infrastruktur und bauliche Gestaltung. Die phänomenologischen und interaktionistischen Ansätze hingegen legen Wert auf die subjektive Wichtigkeit, die Wahrnehmung und die Bedeutsamkeit im Hinblick auf Aktionen in der vorhandenen sozialräumlichen Situation und in den Räumen. Eine weitere Differenzierung kann zwischen nicht-formativen Analysen getroffen werden, die sich mit abgegrenzten Sozialräumen, wie beispielsweise Bezirken, beschäftigen und formativen, die darauf abzielen, Grenzen der Sozialräume festzustellen und zu beschreiben. Anhand der Verbindung dieser unterscheidbaren Perspektiven resultieren vier Versionen der Sozialraumanalyse (vgl. Boettner 2007, S. 263).

Diese Arten der Sozialraumanalyse sollen folgend dargestellt werden (s. Tab. 1):

Tab. 1: Varianten von Sozialraumanalysen

	Nicht-formativ	Formativ
Strukturorientiert	...fragt nach quantitativ vergleichbaren Eigenschaften der Sozial- und Infrastruktur eines in seinen Grenzen vorgegebenen Gebietes	...erzeugt eine teilträumliche Gliederung durch ein Verfahren, das sozial- und infrastrukturell ähnliche räumliche Einheiten als zusammengehörig behandelt
Phänomenologisch-interaktionsorientiert	...fragt nach der lebensweltlichen Bedeutung und Handlungsrelevanz räumlicher Gegebenheiten bezogen auf ein in seinen Grenzen vorgegebenes Gebiet	...ermittelt diejenigen Gebietsgrenzen, die sich in der sozialen Praxis und lebensweltlichen Sicht der Bewohner als bedeutsam und handlungsrelevant darstellen

(Boettner 2007, S. 263)

In der Sozialen Arbeit sind die nicht-formativen Versionen der Sozialraumanalyse von größerer Relevanz und daher wird der Fokus in der weiteren Ausführung auf diese Variante gelegt. Wenn ein Sozialraum strukturorientiert beschrieben werden soll, werden in einem ersten Schritt Statistiken betrachtet, deren Variablen einen zahlenmäßigen Einblick in die Zusammensetzung der BewohnerInnen und deren Einteilung in verschiedene, sozial bedeutsame, Gruppen erlauben. Merkmale, die der Differenzierung dienen, dürfen nicht nur auf der Ebene des Einzelnen, sondern müssen auch gesellschaftlich relevant sein. Entscheidend für den weiteren Vorgang ist der Zweck, der der Sozialraumanalyse zugrunde liegt. Die zusätzlich interessierenden Daten, die sich beispielsweise auf die Bedarfe der Bevölkerung, die Infrastruktur, bestimmte Ereignisse oder Fälle beziehen, werden mittels adäquater Indikatoren erhoben. Bei der phänomenologisch-interaktionistischen Form der Sozialraumanalyse wird der Fokus auf die Relation des örtlichen Sozialraums und der Lebenswelt der Personen, die im Sozialraum leben, gelegt. Im Vordergrund stehen dabei die Bestandteile der Räume, die von mehreren dort wohnenden Individuen ähnlich aufgefasst werden, sowie Interaktionen, in deren Kontext sich ihr Verständnis der Wirklichkeit bestätigt, erneuert und erprobt wird. Außerdem interessieren die Sinnzuschreibungen zu bestimmten Plätzen (vgl. Boettner 2007, S. 263ff.).

## 5.1 Sozialraumanalytische Methoden

*Ziel* der Anwendung sozialraumanalytischer Methoden ist es, jugendliche Lebenswelten in Zusammenhang mit ihren Plätzen, Orten und Einrichtungen zu erfassen. Deren Freiräume, andererseits aber auch Begrenzungen sind ebenfalls von Interesse. Diese Form der Forschung zielt darauf ab, die lebensweltlichen Auslegungen und Aktionen der Jugendlichen im Verlauf der Aneignung gewisser Sozialräume zu erschließen. Entscheidend und daher nicht zu vernachlässigen sind äußere Einflüsse, gesellschaftliche Gegebenheiten und die in der Region vorhandenen Einrichtungen und deren Angebote (vgl. Krisch 2002, S. 87f.).

Die Methoden, die bei der Erschließung von Lebensräumen zum Einsatz kommen, stützen sich teilweise auf qualitative ethnographische oder aus der Biographieforschung stammende Verfahren (vgl. Deinet 2002c, S. 291).

Grundsätzlich können bei ethnographischen Erhebungen alle Verfahren der empirischen Sozialforschung zur Anwendung kommen, speziell geeignet sind aber nicht-standardisierte Methoden. Anhand dieser ist es unter anderem leichter möglich, neue Erscheinungen aufzuzeigen und zu erfassen, in einem schwierigen Umfeld zu forschen und gemäß der im Feld vorhandenen Bedeutungen zu agieren. Der Einsatz verschiedener abwechslungsreicher, sich ergänzender, Methoden wird empfohlen. Deren Basis bilden die Beobachtung, der Einbezug von Dokumenten und dadurch gewonnener Daten und das Gespräch (vgl. Hitzler 2000, S. 21f.).

Die, von der ethnologischen Feldforschung abstammenden, Verfahren wurden an die Erfordernisse und Optionen der Sozialen Arbeit angepasst und für eine einfachere Anwendung verändert. Mit einem geringeren Aufwand sollen so ausreichend Einblicke in den Sozialraum aus der Sicht der Personen gewonnen werden, die in diesem Gebiet leben (vgl. Boettner 2007, S. 280).

Die Durchführung dieser Methoden soll den Zugang und das Begreifen der Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen erleichtern und den Institutionsbezug vermindern (vgl. Deinet 2002a, S. 160).

*Beispiele für Methoden* der Sozialraum- beziehungsweise Lebensweltanalyse sind unter anderem *Stadterkundungen* mit Kindern und Jugendlichen, die auf die Erhebung der sozialräumlichen Begebenheiten abzielen und informelle Orte und Angebote zur Aneignung erfassen können. Weitere Verfahren sind das *Cliquenportrait*, *Subjektive Landkarten*, die *Nadelmethode*, die zur Bestimmung der genutzten Räume der



Heranwachsenden dient, Interviews und verschiedene Arten der Beobachtung. Um ein aussagekräftiges Ergebnis zu erhalten, wird eine Verknüpfung unterschiedlicher Methoden empfohlen. Essentiell für den Prozess ist auch die Bewertung und gezielte Auswahl geeigneter Methoden, die dann zur Anwendung kommen. Diese Bewertung kann anhand der Kategorien Inhalt, Anwendbarkeit, Partizipation, Aktivierung und Evaluation erfolgen (vgl. Deinet 1999, S. 72ff.).

Die Methoden zur Erforschung der Lebenswelten wurden an die alltäglichen Ausdrucksarten der Heranwachsenden adaptiert. Sie besitzen anregende, aktivierende Anteile in der Kontaktaufnahme beziehungsweise der Anwendung und sind mit geringem Aufwand einsetzbar. Die Anwendung sozialräumlicher Methoden zielt darauf ab, Verständnis für jugendliche Welten im Kontext ihres Wohnortes, der von ihnen genutzten Plätze und Einrichtungen zu erreichen. Außerdem sind die damit verbundenen Sinnzusammenhänge, Freiräume, aber auch Hindernisse und Grenzen in ihren Räumen von Interesse. Basierend auf den auf diesem Wege zu gewinnenden Ergebnissen kann die Kinder- und Jugendarbeit ihre Projekte an die vorhandenen Gegebenheiten und Bedürfnisse anpassen (vgl. Krisch 2000, S. 147f.).

Einige der Methoden, die einen Einblick in die Lebensräume von Kindern und Jugendlichen gewähren, können auch in der praktischen Kinder- und Jugendarbeit angewandt werden, da sie ein hohes Maß an Aktivierung besitzen und Partizipation ermöglichen. Es handelt sich dabei um sozialwissenschaftliche Methoden, die vereinfacht wurden und daher mit Heranwachsenden durchgeführt werden können (vgl. Deinet 1999, S. 21f. und S. 72).

Um die Verfahren in der Jugendarbeit einzusetzen, ist der unmittelbare Kontakt zu den jungen Menschen essentiell. Die Jugendlichen werden zu ExpertInnen ihres Raumes und nehmen aktiv an der Konzeptentwicklung wie auch an der Formung und dem Aussehen ihrer Lebenswelt teil. Im Rahmen der Anwendung können Diskurse über die Inhalte und Angebote der Jugendarbeit entstehen. Der Sozialraum und die Aneignung können als Thema aufkommen, die wiederum zu einem Element der Jugendarbeit werden (vgl. Krisch 2008, S. 25).

### **5.1.1 Strukturierte Stadtteilbegehung**

Die Stadtteilbegehung zielt darauf ab, das Gebiet aus dem alltäglichen Blickwinkel der dort lebenden Personen zu erfassen. Ausgehend davon können dann bestimmte Entscheidungen getroffen beziehungsweise bedeutsame Themen diskutiert werden. Die

hier erläuterte Form der Stadtteilbegehung sollte von mehreren Personen durchgeführt werden, um verschiedene Einblicke und Wahrnehmungen zu erhalten und unterschiedliche Möglichkeiten in Anspruch zu nehmen. Damit die Vergleichbarkeit der Ergebnisse hinsichtlich der unterschiedlichen Eindrücke und Situationen gewährleistet ist, müssen in einem ersten Schritt gewisse Räume beziehungsweise Gebiete, die für die Forschung relevant sind, bestimmt und auf einer Landkarte gekennzeichnet werden. Darauf folgt die Begehung dieses Raumes mit Personen, die sich in dieser Region auskennen. Es sollen bedeutungsvolle Einsichten in die soziokulturelle Infrastruktur ermöglicht werden und damit die örtlichen Gegebenheiten bekannt werden. Anschließend werden die Stadtteile in Zweierteams besucht, um die Wahrnehmungen und Bedeutungen der Kinder und Jugendlichen den Impressionen und Beobachtungen der Fachleute gegenüber zu stellen. Von Vorteil kann sein, die Begehung zu einer anderen Zeit, möglicherweise auch in einer anderen Konstellation zu wiederholen, um die Bewertung und die Informationen zu verdichten. Dann werden die Ergebnisse präzise ausgewertet und interpretiert, teilweise durch Fachdiskussionen weiter erläutert. Sie dienen als Grundlage für eventuell weiterführende Interviews und sie erhöhen die Erreichbarkeit von bestimmten Zielgruppen. Einen weiteren Schritt stellen die Gespräche mit Trägern oder MitarbeiterInnen von Einrichtungen dar, die sich in diesem Stadtteil befinden. Dabei erfolgt ein Vergleich der Bewertung der Situation der Heranwachsenden mit der Sichtweise der Institution und es gilt herauszufinden, welche verschiedenen Blickwinkel vorhanden sind und wie diese wiederum ausgelegt werden können. Weiters können in diesem Rahmen Interviews oder eine erneute Begehung mit dem Ziel des Antreffens gewisser Zielgruppen durchgeführt werden (vgl. Krisch 1999, S. 82f.).

Der Begriff der Struktur meint dabei, dass die Wege, die im Stadtteil zurückgelegt werden, bereits im Vorfeld bestimmt und dann zu unterschiedlichen Zeitpunkten begangen werden. Außerdem wird eine regelmäßige Dokumentation dieser Rundgänge gefordert wie auch eine Ergänzung durch eine Begehung mit Kindern und Jugendlichen empfohlen. Durch die Stadtteilbegehung mit den Heranwachsenden werden die sozialräumlichen Kontexte und die differenzierten Einflüsse systematisch erhoben sowie die Wahrnehmungen und Auslegungen ihrer alltäglichen Lebenswelt einbezogen und den anderen Resultaten gegenübergestellt (vgl. Krisch 2002, S. 129).

### **5.1.2 Stadtteilerkundung mit Kindern und Jugendlichen**

Durch die Stadtteilerkundung mit Personen, die in dieser Region leben, wird ein vielseitiger Einblick in ihre Lebenswelt gewährleistet. Bei der Durchführung dieser sozialraumanalytischen Methode begleiten PädagogInnen die BewohnerInnen des Gebietes, die ihre individuellen Wege in diesem Stadtteil beschreiten und dokumentieren dies mittels Fotoapparat und Diktiergerät. Dabei muss darauf geachtet werden, dass eine Offenheit gegenüber den BewohnerInnen und deren Entwicklung besteht. Bei Bedarf ist aber auch aktive Beteiligung durch Fragen zu fordern und alle Antworten und Erfahrungen müssen aufgezeichnet werden. Möglich ist auch die Verwendung einer Videokamera, um wirklich alle Erfahrungen und Geschehnisse festzuhalten. Dabei ist darauf zu achten, dass dem Medium an sich nicht zu viel Aufmerksamkeit geschenkt und dadurch der eigentliche Zweck vernachlässigt oder verzerrt wird. Im Anschluss müssen die Aufzeichnungen interpretiert werden. Sie liefern viele qualitative Anhaltspunkte, welche thematisiert werden sollen. Sinnvoll ist es, in die Auswertung weitere fachkundige Personen, Institutionen und vorhandene statistische Daten mit einzubeziehen. Bei der Stadtteilerkundung mit Kindern und Jugendlichen gilt sensiblen Orten und informellen Treffpunkten, speziellen Wegen und Plätzen besondere Beachtung. Veränderte Bedeutungen und Zugänge können für die Gestaltung von sozialen Räumen verarbeitet werden. Die während der Stadtteilerkundung stattfindende Unterhaltung kann interessante Informationen über Cliquen und Gruppen liefern und über deren Wahrnehmungen und Chancen aufklären. Empfohlen wird eine Dauer von mindestens drei Stunden, um zu sichern, dass nicht nur wenige charakteristische Orte erkundet werden und auch die Möglichkeit zu einer Pause besteht. Im Anschluss an die Erhebung werden die Impressionen und Erfahrungen sowie der begangene Weg auf einer Stadtteilkarte notiert. Sie werden dann gemeinsam mit den anderen Aufzeichnungen ausgewertet, um ein weitreichendes Bild über das jeweilige Gebiet zu erlangen. Darauf folgt die Interpretation, in der die unterschiedlichen Bedeutungen und Sichtweisen der teilnehmenden Personen beachtet werden. Die daraus resultierenden Ergebnisse sollten sowohl für die BürgerInnen als auch für die Professionellen zugänglich sein und eine Grundlage für weitere Entwicklungen bieten (vgl. Ortman 1999, S. 74ff.).

Da bestimmte Gruppen der BewohnerInnen, je nach Alter und Geschlecht, verschiedene Orte für spezifische Aktivitäten nutzen und sich diese unterschiedlich aneignen, kann die Begehung anhand dieser durch Merkmale gebildeten Einheiten erfolgen. Auf diese Weise

ist eine genauere Erfassung der verschiedenen Räume der Heranwachsenden erreichbar. Die variierenden Wege und bedeutsamen Plätze können im Anschluss auf einer Stadtkarte eingezeichnet werden, was zu einer vielfältigen Darstellung führt (vgl. Krisch 2002, S. 91).

Die Auswahl der besuchten Plätze und den Ablauf der Route sollen allein die Kinder und Jugendlichen durchführen, die in diesem Sozialraum wohnen. Der Weg und die Reihenfolge der aufgesuchten Orte allein können schon Aufschluss über bestimmte Bewegungsabläufe beziehungsweise Vorlieben oder Vermeidungen bieten. Zu beachten ist bei diesem Verfahren, dass es einen interaktiven Charakter besitzt und daher auch die ForscherInnen Einfluss ausüben. Die Heranwachsenden führen durch ihre persönliche Lebenswelt, die sie nach bestimmten Gesichtspunkten und Motiven darstellen wollen. Wesentlich sind darum die Gespräche, die während dieser Begehung geführt werden. Sie kommentieren das Gezeigte und schmücken es durch Erzählungen aus (vgl. Boettner 2007, S. 281f.).

### **5.1.3 Autofotografie**

Die Autofotografie besitzt ein hohes Maß an Anregung und gibt Kindern sowie Jugendlichen die Chance, subjektiv bedeutsame Orte eigenständig auszusuchen und im Anschluss ein Bild davon zu machen. Die Heranwachsenden selbst können dann die Darstellungen auch auslegen und erläutern. Anhand der Entscheidung für bestimmte Orte sowie der Bilder werden Eindrücke gesammelt, wie Kinder und Jugendliche die Räume ansehen und bewerten. Den Heranwachsenden wird für einen gewissen Zeitraum eine Kamera zur Verfügung gestellt und sie erhalten den Auftrag, bedeutsame Orte, vor allem im Hinblick auf das interessierende Thema, zu fotografieren. Die Bilder werden dann ausgewertet und gemeinsam mit den FotografInnen interpretiert. Es wird empfohlen, dass diese Methode mit fünf bis zehn Heranwachsenden aus bestimmten Gruppen durchgeführt wird. Diese kennen sich bereits und ein Gespräch über die Bilder ist so leichter möglich. Bei zahlenmäßig größeren Gruppen ist eine Teilung vorteilhaft. Das Ergebnis stellen einzelne persönliche Darstellungen, aber auch umfassendere Einblicke in die Lebenswelt dar. Eine Besonderheit dieses Verfahrens liegt in der Tatsache, dass die Heranwachsenden im Rahmen der Anwendung, da ja ihre Sichtweisen und Wahrnehmungen im Mittelpunkt stehen, zu ExpertInnen ihres sozialen Raumes werden. Spezifisch ist ebenso die selbstständige individuelle Auswahl der dargestellten Orte aufgrund subjektiver Bedeutungen. In Bezug auf die Zielsetzung und die Resultate ähnelt

diese Methode der, bereits beschriebenen, Stadtteilbegehung mit Kindern und Jugendlichen (vgl. Krisch 2002, S. 137ff.).

#### **5.1.4 Nadelmethode**

Diese Methode bietet eine schnelle Sammlung der Wohnorte und Räume, in denen sich Jugendliche am liebsten aufhalten, sowie das Erfassen ihrer informellen Orte. Als Materialien sind dafür farblich sortierte Nadeln, ein Stadt(teil)plan und Verwendungshinweise für die verschiedenen Nadeln notwendig. Die TeilnehmerInnen werden aufgefordert, bedeutsame Plätze auf der Karte mit den jeweiligen Nadeln zu markieren (vgl. Ortmann 1999, S. 76f.).

Vor der Anwendung des Verfahrens wird der Plan des Stadtteils oder Bezirkes auf einer großen Stellwand befestigt, besonders geeignet für diesen Zweck sind Karten im Maßstab 1: 1000 bis 1: 15 000. Die Entscheidung über die Größe des Planes ist von den vorhandenen Ressourcen sowie vom Forschungsinteresse abhängig. Je größer die Karte, desto genauer und einfacher zu erkennen sind die einzelnen Elemente. Beim Einsatz der Methode wird Unterstützung der Heranwachsenden gefordert, damit die Jugendlichen die Orte auf der Karte finden. Die teilnehmenden Personen haben während der Durchführung die Möglichkeit, die Nadeln bei Bedarf umzustecken. Damit ein Zwischenergebnis dokumentiert werden kann, ist die Verwendung einer Digitalkamera beziehungsweise farbiger Klebepunkte als Ersatz für die Nadeln nützlich, was auch die Auswertung erleichtert. Außerdem können mehrere Nadeln miteinander verbunden werden, um gewisse Zusammenhänge räumlich abzubilden, oder es können auch zusätzliche Darstellungen angefügt werden, um Räume außerhalb des Bezirkes beziehungsweise Stadtteils zu erfassen.

Die alleinige Visualisierung der Plätze auf der Karte gibt keine Auskunft über die Qualität einzelner Räume. Daher sollen die Kommentare und Ausführungen, die während der Durchführung erfolgen, aufgezeichnet und in die Auswertung mit einbezogen werden (vgl. Krisch 2002, S. 101ff.).

Die Markierung der Orte kann anhand unterschiedlicher Einteilungen erfolgen. Die verschiedenfarbigen Nadeln können einerseits zur Unterscheidung der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen anhand einzelner Merkmale, oder andererseits zur Differenzierung verschiedener Kategorien, denen die Plätze zugeordnet werden, genutzt werden. So kann ohne großen zeitlichen Aufwand eine ziemlich genaue Übersicht über

die regionale Streuung gewisser Aktivitäten der Zielgruppe erhalten werden (vgl. Boettner 2007, S. 281).

Die informellen Treffpunkte und Lieblingsplätze können, wenn Interesse besteht, auf diesen Daten aufbauend, weitergehend erhoben und analysiert werden. Außerdem wird ein Vergleich mit statistischen Daten empfohlen. Diese Methode ist auch für eine Kombination mit verschiedenen anderen geeignet. Die Nadelmethode ist einfach in der Anwendung und die Personen nehmen aktiv teil. Die Ergebnisse werden im Anschluss an die Durchführung von mehreren Fachkundigen interpretiert und bewertet (vgl. Ortmann 1999, S. 77.).

### **5.1.5 Subjektive Landkarten**

Bei dieser sozialräumlichen Methode werden die TeilnehmerInnen gebeten, auf einem Bogen Papier ihre individuellen, alltäglichen Wege und ihr Freizeitverhalten darzustellen. Ihre Aufzeichnungen werden kommentiert, erläutert, bewertet und bei Bedarf präziser beschrieben. Die vermerkten Aktivitäten können nach verschiedenen Gesichtspunkten differenziert und im Anschluss gemeinsam mit den, während des Zeichnens geäußerten, Anmerkungen nach bestimmten, für die Erhebung relevanten, Kriterien ausgewertet werden (vgl. Deinet 1999, S. 178).

Die Anfertigung der subjektiven Karten startet mit einem Fixpunkt, den der Wohnort oder ein anderer zentraler Platz bilden kann. Ausgehend davon werden die weiteren bedeutsamen Bausteine der Sozialräume dargestellt und, wenn es die Fähigkeiten erlauben, im Hinblick auf ihre Qualitäten zeichnerisch erläutert. Durch animierende Fragen können die Vielfältigkeit und Verdichtung gefördert werden. Wichtig ist, darauf hinzuweisen, dass nicht eine geographisch korrekte Karte, sondern eine subjektive Abbildung der individuellen Lebenswelt entstehen soll. Die realen Distanzen sind nicht essentiell, sondern es kommt auf die persönliche Bedeutung an. Die dargestellten Orte und Plätze können nach dem Fertigstellen der Zeichnung bewertet werden. Zum Schluss werden die gestalteten Landkarten miteinander verglichen und mit den KünstlerInnen gemeinsam interpretiert. Ein negativer Aspekt dieses Verfahrens ist, dass das Ergebnis stark von den zeichnerischen und argumentativen Fertigkeiten der Kinder und Jugendlichen abhängig ist. In Kombination mit anderen sozialräumlichen Methoden ist aber dadurch ein besseres Verständnis und eine vielfältigere Einschätzung jugendlicher Lebenswelten gewährleistet (vgl. Krisch 2002, S. 141ff.).

Anhand dieses Verfahrens können individuelle Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen abgebildet und ausgelegt werden. Die subjektiven Welten werden zeichnerisch dargestellt und können mit Kommentaren und Erläuterungen ergänzt werden. In diesem Fall ist von einer narrativen Landkarte die Rede. Mittels Nachfragen können die Darstellungen erweitert werden, um einen umfassenden Einblick in die Lebenswelt zu erhalten. Auf diesen subjektiven Landkarten sind wichtige Bestandteile des Sozialraumes und bedeutsame Orte und Plätze der Welt, in der die teilnehmenden Personen leben, ersichtlich (vgl. Deinet 2000, S. 176f.).

Seinen Ursprung hat dieses Verfahren in einer Erhebung von Kevin Lynch über das Bild von Städten, die im Jahre 1960 durchgeführt wurde. Dabei beschrieb der Forscher mittels Befragungen und Zeichnungen, die aus dem Gedächtnis angefertigt wurden, wie die BewohnerInnen ihre Wahrnehmungen und Erfahrungen in Bezug auf den Raum zu eigenen Bildern der Vorstellung gestalten. Die resultierenden Darstellungen sind nicht alle gleich, aber gewisse Grundstrukturen lassen sich feststellen, die entweder bei allen BewohnerInnen des Ortes oder von Mitgliedern einzelner sozialer Gruppen sichtbar waren. Dieses Muster war für Lynch von großer Bedeutung. Er war der Meinung, dass darin der Wert visuell erkennbar wird. Das Bild einer Stadt beziehungsweise eines Ortes wird nach Lynch anhand von fünf Bestandteilen charakterisiert. Dies sind die Wege, die Grenzen, bestimmte Gebiete, Brennpunkte und markante Zeichen oder Plätze (vgl. Boettner 2007, S. 283f.).

## **6. Lebensqualität**

Der Begriff der Lebensqualität weist nach Baaske und Sulzbacher (1997) eine Mehrdimensionalität auf und beinhaltet daher viele verschiedene Bereiche des Lebens. Es werden dabei acht Gebiete unterschieden: das generelle Leben, die Wohnverhältnisse und die Umgebung, der Beruf sowie der Arbeitsplatz, die Gesundheit, Sicherheit, Freizeit und Erholung, Finanzen, Zukunftsperspektiven sowie das soziale Umfeld mit Familie, NachbarInnen und Bekannten. Erhoben kann die Lebensqualität anhand der Gegenüberstellung von subjektiver Bewertung und objektiven Messungen werden, zu denen statistische Daten und Fakten aus Wirtschaft und Technik gehören. Als persönliche Anzeiger werden Werte, Einstellungen, Motivationen und individuelle Vorlieben betrachtet. Die einzelnen Indikatoren können sich wechselseitig beeinflussen und sind von unterschiedlicher Relevanz für die subjektive Bewertung der Zufriedenheit.

Laut der Arbeiten von Borsdorf (1996) wird unter Lebensqualität keineswegs nur der materielle Aspekt des Wohlstandes verstanden, sondern auch der Lebensraum, mit seiner sozialen Welt und ihrer Infrastruktur einbezogen. Die Lebensqualität kann durch verschiedene störende Einflüsse gemindert und eingeschränkt werden. Auch nach dieser Auffassung besitzt die Qualität des Lebens eine objektive und eine subjektive Komponente und wird bei Übereinstimmung der subjektiven und der objektiven Dimensionen als Wohlbefinden gedeutet. Im Optimalfall sind die objektiv und subjektiv eingeschätzten Lebenssituationen gut und stimmen überein. Wenn die objektiv schlechten Bedingungen auch negativ bewertet werden, liegt Deprivation vor. Wenn subjektiv schlecht beurteilt wird, aber objektiv eine gute Lebenslage vorhanden ist, spricht man von einem Unzufriedenheitsdilemma. Die umgekehrte Konstellation, eine hohe Zufriedenheit trotz schlechter Bedingungen, wird als Zufriedenheitsparadoxon definiert (vgl. Mayer 2002, S. 29f.).

Die Zufriedenheit und die Bewertung der vorhandenen Bedingungen werden durch die Umwelt, aber auch durch Faktoren wie Geschlecht, Alter oder Einkommen beeinflusst. Der subjektive Standard, anhand dessen Vergleiche erfolgen, spielt ebenso eine essentielle Rolle bei der individuellen Wahrnehmung. Dieser Vergleichsstandard entsteht in Abhängigkeit von Erwartungen bezüglich der möglichen Qualität der Wohnumgebung, von Kosten-Nutzen-Rechnungen und anhand von Vergleichen mit Personen aus dem sozialen Umfeld. Die Bewertungen sind außerdem von der Relevanz für das Wohlbefinden abhängig (vgl. Walden 1995, S. 74ff.).

Objektiv vorhandene hohe Standards rufen folglich, wie bereits erwähnt, nicht selbstverständlich eine hohe Zufriedenheit hervor und andererseits steht ebenso ein niedriger Lebensstandard nicht immer mit Unzufriedenheit in Zusammenhang. Nicht nur die objektive und die subjektive Dimension sind im Kontext der Lebensqualität essentiell, auch häufige Vergleiche des Soll- und des Ist-Zustandes sind aufgrund der Dynamik des Phänomens bedeutsam. Die Lebensbedingungen wandeln sich und einhergehend mit den Entwicklungen der Person ändern sich auch die Vorstellungen und die Wichtigkeit einzelner Bereiche. Um spezifische Aussagen zur Lebensqualität und dem Wohlbefinden treffen zu können, ist eine mehrdimensionale Perspektive notwendig. Die Lebensqualität kann im Hinblick auf verschiedene Bereiche differenziert betrachtet werden. Der gesundheitsbezogenen Lebensqualität zum Beispiel kommt eine große Wichtigkeit zu. Dabei werden die Einschränkungen beziehungsweise wird die



Aufrechterhaltung der Qualität des Lebens im Falle von physischen oder psychischen Krankheiten thematisiert. Neben dem gesundheitlichen Zustand spielt im Kontext der Lebensqualität ebenso das emotionale Erleben der eigenen Lebenslage eine essentielle Rolle. Zusätzlich zu den Gefühlen nehmen auch Motivationen, Ziele und deren Erreichung einen wichtigen Stellenwert ein. Die Verbindung mit der Befriedigung von persönlichen Wünschen und Bedürfnissen ist bei der Wahrnehmung der eigenen Lebensqualität relevant. Zufriedenheit, Glück und subjektives Wohlbefinden sind Begriffe, die häufig in diesem Kontext vorgefunden werden (vgl. Knopf/Leipziger/Merkle 2004, S. 16ff.).

## **6.1 Erfassung der Lebensqualität**

Die Erhebung des Konstruktes der Lebensqualität beziehungsweise des Wohlbefindens gestaltet sich schwierig, besonders die Erfassung der subjektiven Komponente. Gründe dafür sind uneinheitliche Konzepte und bestehende Unklarheiten gegenüber den einzubeziehenden Merkmalen und deren Wichtigkeit. Von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) beispielsweise wurden Instrumente, wie der WHOQOL, entwickelt, um die Lebensqualität (Quality of Life) zu erheben. Dieser Fragebogen besitzt sieben Dimensionen, denen jeweils wieder eine Zahl an Facetten zugeordnet wird. Zu diesen Domänen zählen der physische und der psychische Aspekt der Lebensqualität, die Unabhängigkeit, Soziale Beziehungen, Umweltfaktoren, Spiritualität und ein Gesamtwert der Zufriedenheit. An dieser Stelle soll nun auf umweltbezogene Indikatoren eingegangen werden, da sie für die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung sind. Im Fragebogen der WHO gehören dieser Dimension Items an zu den Bereichen Sicherheit, Wohnung, finanzielle Ressourcen, Gesundheitsversorgung, Information, Freizeit, Umwelt und Transport. Bei Betrachtungen der Umwelt und deren Auswirkungen auf die Lebensqualität wird der Fokus nicht auf die einzelnen Persönlichkeitsmerkmale, sondern auf die unmittelbare Umgebung und auf Alltagssituationen gelegt (vgl. Knopf/Leipziger/Merkle 2004, S. 32ff.).

In Graz wurde im Jahre 2006 eine Erhebung der Lebensqualität mit den Zielen durchgeführt, die Lebensqualität in einzelnen Gebieten zu bewerten, um die PolitikerInnen und Verwaltung zu informieren. Eine weitere Intention war die Beschreibung der unterschiedlichen Sozialräume und der anschließende Vergleich dieser. Die Erhebung erfolgte anhand von Indikatoren, die von der GISDAT ausgearbeitet und

in einer österreichweiten Studie eingesetzt wurden. Die Indikatoren wurden in Anlehnung an eine wissenschaftliche Arbeit zur Lebensqualität der Gesundheitsförderung der Schweiz festgesetzt. Sie beschreibt Marker für zehn Bereiche. Diese beinhalten Einkommen und Lebensstandard, Umwelt, den demografischen Hintergrund, Politik, Bildung und Beruf, Lebensformen und soziale Integration, Wohnen, Gesundheit und Gesundheitsverhalten, Kultur und Freizeit sowie Sicherheit und Belastungen. Als Basis dienten dieser Forschung ebenfalls die Daseinsgrundfunktionen nach Werlen (2000), die die Grundbedürfnisse von Menschen erläutern. Relevante Handlungen müssen demnach die Voraussetzungen der Unabhängigkeit von sozialer Schicht erfüllen, statistische, räumliche und zeitliche Messbarkeit und eine auf den Raum wirkende Funktion aufweisen. Für das Gebiet, in dem deutsch gesprochen wird, gelten laut Leser (2001) Arbeiten, sich Versorgen, Wohnen, sich Erholen und Bilden als unverzichtbare Aktionen. Diese Funktionen stehen in Verbindung miteinander. Von besonderer Bedeutung war bei dieser Auseinandersetzung mit den Lebensqualitätsindikatoren der sozialräumliche Bezug. Zu den Hauptmerkmalen der Lebensqualität zählen nach GISDAT Verkehr, Umwelt, Sicherheit, Erholung/Freizeit, Lebenskosten, Erziehung/Ausbildung, Gesundheitsfürsorge, Arbeitsstätten und Nahversorgung. Für die Erhebung in Graz wurden diese um die Komponenten Wohnen, Lebensformen und Soziale Integration erweitert. In diesen Bereichen wurde anhand einzelner Items direkt die subjektive Zufriedenheit der BewohnerInnen erhoben. Diese subjektiven Einschätzungen der Lebensqualität wurden im Anschluss gemeinsam mit objektiven Daten und Statistiken sowie Fachdaten aus Ämtern und Institutionen ausgewertet. Hauptaugenmerk wurde auf die subjektive Zufriedenheit gelegt, die anderen Daten dienten der Interpretation von vorhandenen Ressourcen und Mängeln (vgl. ARGE GISDAT – Rettensteiner 2006, S. 12ff.).

Das Ausmaß an Kommunikation in einem Wohngebiet ist bedeutsam für die Qualität dieses Raumes. Durch zwischenmenschliche Kontakte und Verständigungen werden Informationen weitergegeben, Orientierung und in weiterem Sinne Sicherheit, Schutz und Identifikation geboten. Wohlfühlen und Geborgenheit stehen damit ebenfalls in Verbindung. Mit der BURANO-Methode, die 1972 entwickelt wurde und die der Stadtbeobachtung dient, soll die Lebensqualität beurteilt werden. Dabei werden sozioökonomische, bauliche sowie kommunikationstechnische Komponenten in Relation zueinander erhoben und dargestellt. In diesem Rahmen werden Statistiken herangezogen, um einen Einblick in die Gesellschaft und die Wirtschaft zu erlangen. Diese werden im

Anschluss mit Interviews von BewohnerInnen des Gebietes ergänzt. Außerdem wird die bauliche Struktur erfasst wie auch das Verhalten der Bevölkerung anhand von Momentaufnahmen im Hinblick auf Art, Zeit und Ort der Aktionen. Ergebnisse aus der Studie in der Stadt Burano zeigen, dass die Dichte an Kommunikation nicht selbstverständlich mit der Wohndichte ansteigt. Große Wohnblöcke sind oft hinderlich für Kontakte, wohingegen ähnliche soziale und wirtschaftliche Situationen förderlich sein können. Höhere Toleranz erhöht die Bereitschaft, sich gemeinsam im öffentlichen Raum aufzuhalten. Hoher Konformitätsdruck führt dazu, dass sich die einzelnen Personen zurückziehen. Durch Rückzug glauben sie, zwischenmenschliche Konflikte vermeiden zu können, wobei dies aber auch die Chancen für ihre persönliche Entfaltung im Zusammenleben mit anderen einschränkt. Die Kommunikationsdichte ist außerdem von der Vielseitigkeit an räumlichen Gelegenheiten zu Kontakten abhängig. Die Anonymität und der Schutz der Privatsphäre spielten in diesem Zusammenhang ebenso eine entscheidende Rolle. Wenn jede/r alles über jede/n weiß, wird dies als Belastung wahrgenommen, aber dennoch positiver bewertet als die Isolation. Obwohl Anonymität in gewissen Situationen gewünscht wird, ist das Teilhaben und Miterleben der anderen sowie das Teilnehmen an den Problemen und Freuden der anderen ein lebensbewahrendes Bedürfnis der Menschen. Anhand der Burano-Methode und den aus der Anwendung resultierenden Ergebnissen kann dargestellt werden, wie die Qualität eines Gebietes durch dieses Beobachtungsverfahren erfasst werden kann. Erst durch die Integration ökonomischer, sozialer und baulicher Aspekte lässt sich diese Qualität bewerten. Im Fokus befindet sich jedoch immer die Erfüllung vielseitiger Bedürfnisse der Personen, die in diesem Gebiet leben (vgl. BURANO-Gruppe 2002, S. 85ff.).

# EMPIRISCHER TEIL

## 1. Forschungsfragen

- Welche Räume werden von den Jugendlichen im Bezirk Mürzzuschlag genutzt?  
Wozu werden sie genutzt beziehungsweise warum werden sie gemieden?
- Welche Freizeitangebote gibt es für Jugendliche im Bezirk Mürzzuschlag?  
Wie werden diese genutzt?  
Wie ist die Zufriedenheit der Jugendlichen mit den vorhandenen Angeboten?
- Welche Veränderungen beziehungsweise Zusatzangebote wären für die Jugendlichen wünschenswert?
- Wie bewerten Jugendliche die Lebensqualität im Bezirk Mürzzuschlag?
- Wie sind die Vernetzungen der Jugendlichen außerhalb des Bezirkes Mürzzuschlag?

## 2. Methoden

Um die forschungsleitenden Fragestellungen zu beantworten und die Themenbereiche zu ergründen, kommen mehrere Verfahren unterschiedlicher Art zum Einsatz. Die wesentlichen Kennzeichen einer Sozialraumanalyse, wie bereits im theoretischen Teil erläutert, werden in dieser Erhebung berücksichtigt. Die Anzahl der an der Erhebung partizipierten Jugendlichen aus dem Bezirk Mürzzuschlag beträgt insgesamt 120 Personen (s. Kap. 3). Die Anonymität der teilnehmenden Jugendlichen ist durch die Verwendung von Codes gewährleistet. Die Methoden, die für diese Forschung ausgewählt wurden, setzen sich aus einer Bestandserhebung, den sozialraumanalytischen Verfahren der subjektiven Landkarten sowie der Nadelmethode zusammen. Zusätzlich wird eine Fragebogenerhebung durchgeführt, um eine große Anzahl an Jugendlichen zu erreichen.

### 2.1 Bestandserhebung

#### 2.1.1 Auswertung statistischer Daten

Um den Sozialraum darzustellen werden statistische und einwohnerdemographische Daten im Hinblick auf die interessierenden Punkte ausgewertet. Vorhandene Zahlen zu

Fläche und BewohnerInnen des Bezirkes werden für eine Beschreibung der Struktur verwendet.

### **2.1.2 Stadtbegehung**

Bei der Stadtbegehung beziehungsweise in diesem Fall auch „Ortbegehung“ wird die Struktur der Gegend aus einer objektiven Perspektive erfasst. Die sozialräumlichen Ressourcen, aber auch verbesserungswürdige Elemente können auf diesem Wege festgestellt werden. Das vorhandene Angebot, die Gestaltung und die Beschaffenheit der Orte sowie der Gebäude werden dabei erhoben. Von Interesse sind die Anzahl und Art sowie der Zustand von Spiel- und Parkanlagen, vorhandenen Freizeiteinrichtungen, Geschäften und gastronomischen Betrieben. Außerdem wird auf die Anbindungen an das öffentliche Verkehrsnetz, die Ausstattung bezüglich Institutionen, die Bebauungsdichte und auf den generellen Zustand der Gebäude geachtet. Ein kleiner Einblick in die Wohnorte soll auf diese Weise gewährleistet werden und im Rahmen dieser Methode wird ein Verständnis über die Gegend, die Einflussfaktoren sowie über die räumliche Qualität entwickelt. So entsteht eine Vorstellung über den Lebensraum der Jugendlichen und die dort vorhandenen Gegebenheiten.

Die gewonnenen Daten werden integriert für eine Beschreibung des Sozialraums Müzzzuschlag herangezogen.

## **2.2 Fragebogen**

Ziele dieser Untersuchung stellen die Evaluation der Streetwerkeinrichtung, die Erfassung von Stärken und Schwierigkeiten der jungen Menschen, die in der Region Müzzzuschlag leben, sowie deren Freizeitgestaltung dar. Außerdem sollen die Lebensqualität, gewünschte Veränderungen beziehungsweise neue Angebotsvorschläge aus der Sicht der Jugendlichen erhoben werden.

Die Erhebung erfolgte mittels eines eigens für diesen Zweck in Zusammenarbeit mit Herrn Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Heimgartner konstruierten Fragebogens zu den Lebensräumen Jugendlicher (s. Anhang A). Das Material ist in fünf Hauptbereiche gegliedert, zu denen insgesamt 49 Items zum Thema Streetwork, Stärken und Probleme der Jugendlichen, Vereine und Einrichtungen, Raum und Lebensqualitätsindikatoren zählen. Außerdem wurden Angaben zur Person erhoben sowie Platz für Anregungen gegeben. Die Lebensqualitätsindikatoren wurden in Anlehnung an die Erhebung in Graz

(2006) erstellt und die relevanten Fragen auf Jugendliche und deren Lebenssituation adaptiert.

Die Daten, die mittels der Fragebogenerhebung gewonnen wurden, wurden für jede Variable separat codiert in das Programm SPSS 11.5 eingegeben. Die Ergebnisse resultierten durch verschiedene Berechnungen wie Deskriptive Statistiken und Zusammenhangsanalysen.

## **2.3 Sozialraumanalyse**

### **2.3.1 Subjektive Landkarten**

Die Methode der subjektiven Landkarten dient dazu, dass die Jugendlichen häufig zurückgelegte Wege in ihrem Lebensraum sowie essentielle Orte einzeichnen. Sie gestalten ihre persönlichen Karten. Dabei werden die Bereiche Freizeit, Schule beziehungsweise Beruf und Pflichtwege farblich unterschieden. Als Pflichtwege werden notwendige Wege, wie zum Beispiel einkaufen, definiert. Schule beziehungsweise Beruf werden rot, Pflichtwege blau und Freizeiträume werden grün dargestellt. Durch die farbliche Unterscheidung können Verhältnisse aufgezeigt werden. Die realen Distanzen oder geographisch korrekten Lagen werden hierbei vernachlässigt. Es kommt allein auf die subjektiven Wahrnehmungen und Bedeutungen an. Wenn nötig, können auch Anregungen gegeben oder Fragen gestellt werden, die zu weiteren Ideen oder Ausführungen führen. Anschließend werden die einzelnen Orte von den Jugendlichen bewertet.

### **2.3.2 Nadelmethode**

Anhand der Nadelmethode sollen Orte, an denen sich die Jugendlichen aufhalten, visualisiert werden. Auf einem Ausschnitt einer Landkarte des Bezirkes (Maßstab 1:75000), die von der Bezirkshauptmannschaft Mürzzuschlag zur Verfügung gestellt wurde, markieren die jungen Menschen häufig genutzte und besuchte Orte und Plätze. Dabei werden folgende Kategorisierungen farblich vorgenommen: In gelber Farbe wird der Wohnort, in rot werden die Schule beziehungsweise der Arbeitsplatz, blau werden die Pflichtwege und grün werden Freizeitaktivitäten gekennzeichnet. Statt der bezeichnenden Nadeln werden bunte Klebepunkte verwendet, um die Handhabung, den Transport und die Dokumentation zu erleichtern. Im Anschluss werden die Erkenntnisse, die anhand dieses Verfahrens gewonnen werden, gemeinsam mit den subjektiven

Landkarten graphisch-analytisch ausgewertet und mit den Resultaten der Fragebogenerhebung zusammengeführt und verglichen.

Die Erhebung wurde in Kooperation mit Herrn Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Heimgartner, der in diesem Rahmen die Einrichtung „Streetwork oberes Mürztal“ evaluierte, sowie gemeinsam mit meiner Kollegin Bakk<sup>a</sup>. Angela Jirosch durchgeführt. Sie richtet in ihrer Masterarbeit den Fokus auf die Lebensentwürfe junger Erwachsener, die aus Mürzzuschlag stammen. Besonderes Augenmerk legt sie auf die Abwanderungsproblematik, die in Mürzzuschlag besonders aktuell ist. Diese Thematik wird daher in der vorliegenden Arbeit weitestgehend ausgespart.

### **3. TeilnehmerInnen**

#### **3.1 Fragebogenerhebung**

Bei der Fragebogenerhebung beteiligten sich 103 junge Menschen aus dem Bezirk Mürzzuschlag. Zwei Personen wurden aufgrund zu hohen Alters beziehungsweise willkürlichen Antwortverhaltens ausgeschlossen und ihre Daten daher nicht in die Auswertung miteinbezogen. Die Anonymität der partizipierenden Jugendlichen wird durch die Verwendung von Codes gewährleistet. Von den TeilnehmerInnen waren 55 weiblich und 45 männlich (bei drei Personen fehlte die Angabe). Die Jugendlichen befanden sich im Alter zwischen 12 und 25 Jahren ( $MW = 16.26$ ;  $SD = 2.44$ ). Die Altersverteilung der Stichprobe ist in der Abb. 1 ersichtlich.

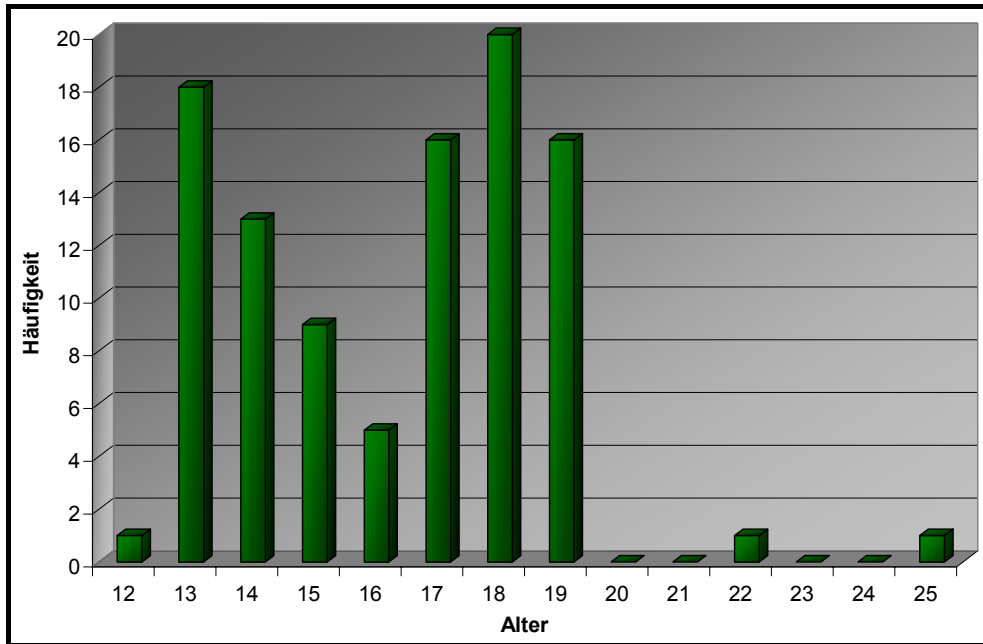


Abb. 1: Altersverteilung der teilnehmenden Jugendlichen

Die TeilnehmerInnen stammen aus den Orten Mitterdorf, Wartberg, Krieglach, Allerheiligen, Mürzhofen, Müzzzuschlag, Kindberg, Langenwang, Veitsch, Kapfenberg, St. Lorenzen, Hönigsberg, St. Marein, Ludenberg und Fressnitz (s. Abb. 2).

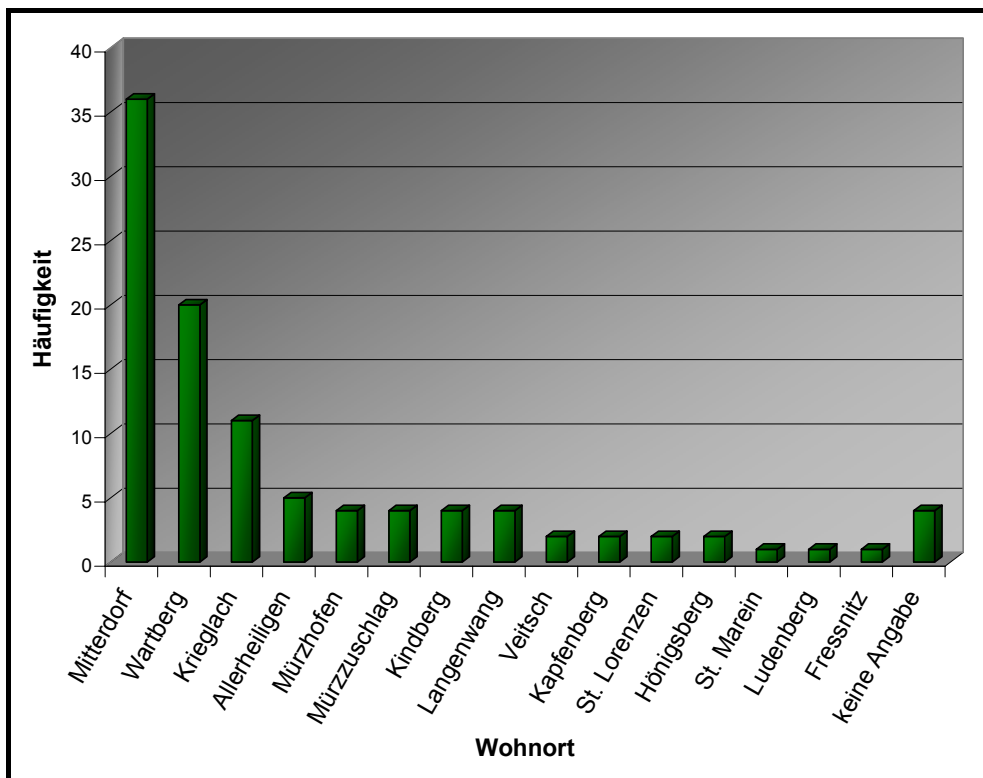


Abb. 2: Wohnorte der Jugendlichen



Die am häufigsten genannten Schultypen waren Hauptschule und HLW. Andere besuchen die AHS, HAK, HTL, das Polytechnikum oder die HBLA. Weitere genannte Ausbildungsstätten waren die Berufsschule, Fachhochschule, BAKIP, BORG, HLF, die Akademie für Physiotherapie und die Universität (s. Abb. 3). Insgesamt befanden sich 8,2% der Jugendlichen zum Zeitpunkt der Erhebung in der Lehre und je 6,1% waren angestellt beziehungsweise arbeitssuchend (s. Abb. 4).

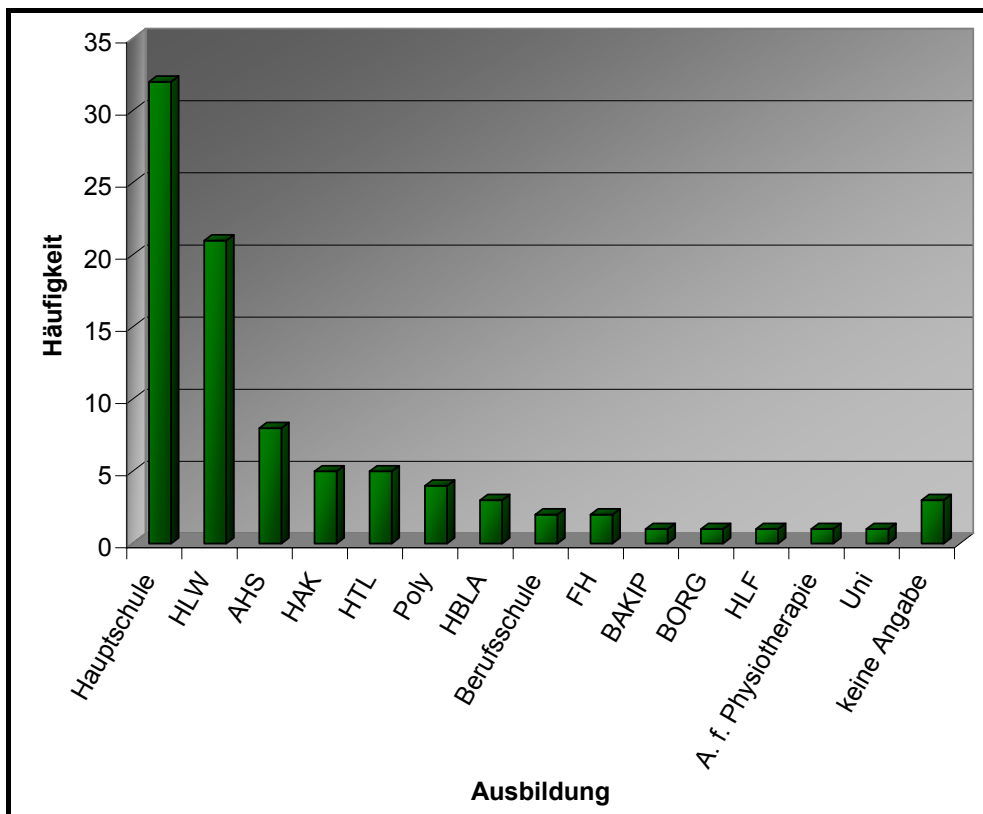


Abb. 3: Aktuelle Ausbildung der Jugendlichen

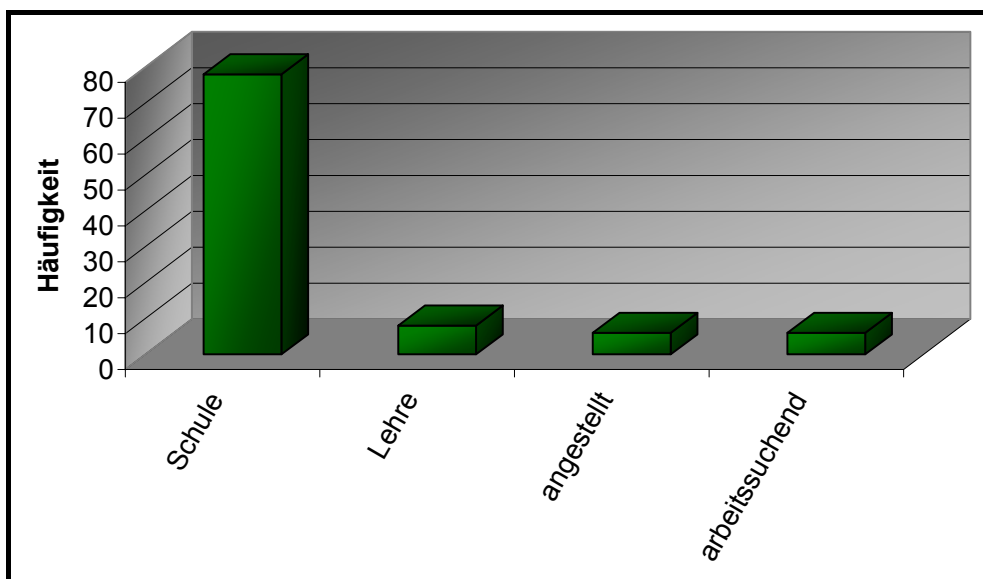


Abb. 4: Berufstätigkeit der Jugendlichen

Die Rekrutierung der InterviewpartnerInnen erfolgte mittels Aushängen und Information über die Einrichtung „Streetwork oberes Mürztal“, in den Schulen des Bezirkes Mürzzuschlag, sowie im Jugendzentrum HOT.

### **3.2 Sozialraumanalyse**

An der Sozialraumanalyse nahmen 17 Jugendliche, davon neun weibliche und acht männliche, teil. Sie waren 16-21 Jahre alt (MW = 17.65; SD = 1.17). Die Person im Alter von 16 Jahren wurde, obwohl die Zielgruppe von 17-19 Jahren angesetzt war, einbezogen, da die Erhebung kurz vor deren 17. Geburtstag stattfand. Die Daten des 21-Jährigen, der nach der Lehre in seinem Heimatort zu arbeiten begann, wurden mit aufgenommen, da er trotzdem dem Profil der Zielgruppe entsprach und es sich außerdem um eine qualitative Analyse handelt. Acht der TeilnehmerInnen gaben als Wohnort Mitterdorf an, vier lebten in Krieglach und jeweils eine Person kam aus Mürzhofen, Langenwang, Wartberg, Kindberg und Hönigsberg. Von den partizipierenden Jugendlichen besuchten sechs das BORG, drei die HBLA und zwei die HLW. Je eine Person befand sich in der Lehre, arbeitete als Werkarbeiter beziehungsweise Karosseriebautechniker, besuchte die HAK, AHS beziehungsweise die Berufsschule.

Die Jugendlichen wurden über die Einrichtung „Streetwork oberes Mürztal“, mittels Aushängen in Schulen, über FreundInnen und Bekannte beziehungsweise durch die Informationsveranstaltung zur Teilnahme bewogen.

## **4. Durchführung**

Während der Planungsphase wurde ein Treffen gemeinsam mit Univ.-Prof. Mag. Dr. Arno Heimgartner, den beiden StreetworkerInnen Achim Lernbass und Astrid Pauger von der Einrichtung in Mitterdorf und meiner Kollegin Bakk<sup>a</sup>. Angela Jirosch abgehalten. Bei dieser Sitzung im Vorfeld der Erhebung wurden die Forschungsarbeiten, die Fragestellungen und Vorhaben vorgestellt, Ideen gesammelt und die weitere Vorgehensweise besprochen.

Der Lebensraum der Jugendlichen, die im Bezirk Mürzzuschlag leben, wurde anhand einer Bestandserhebung, einer Fragebogenerhebung sowie den sozialraumanalytischen Methoden der subjektiven Landkarten und der Nadelmethode erforscht.

## **4.1 Bestandserhebung**

Den ersten Schritt der Erhebung stellte die Recherche und Analyse von vorhandenen einwohnerstatistischen sowie auf die Geographie des Bezirkes bezogenen Daten dar. Als weitere objektive Forschung wurde eine Stadtbegehung von Mürzzuschlag und den Orten Mitterdorf und Kindberg durchgeführt. Hierbei wurde Augenmerk auf die strukturellen, institutionellen und baulichen Gegebenheiten gelegt. Die Anzahl und Art diverser Einrichtungen, Geschäfte und Angebote sowie die Anbindung an den öffentlichen Verkehr wurden in diesem Rahmen erhoben.

## **4.2 Fragebogenerhebung**

Um den Jugendlichen bei der Fragebogenerhebung ein hohes Maß an Partizipation bieten zu können und um sie aktiv teilhaben zu lassen, wurde die Durchführung so geplant, dass die Jugendlichen selbst zu InterviewerInnen werden und die Fragebögen in ihrem Umfeld austeilen. Bei einer Informationsveranstaltung in Zusammenarbeit mit „Streetwork oberes Mürztal“ am 11.04.2008 wurden je acht Fragebögen an 12 Jugendliche ausgegeben, davon elf weiblich und einer männlich. Diese jungen Menschen meldeten sich freiwillig zur Teilnahme und wurden in den Räumlichkeiten der Streetworkeinrichtung in Mitterdorf in das Thema und das gesamte Forschungsprojekt sowie in die Ziele und den Ablauf der Erhebung eingeführt. In diesem Rahmen erhielten sie die Fragebögen sowie eine Erklärung, wie diese auszufüllen seien. Als Entlohnung für ihre Mitarbeit und ihren Einsatz bekamen diese „ExpertInnen“ pro ausgefüllten und retournierten Fragebogen € 7. Die Jugendlichen konnten innerhalb einer Woche (bis 18.04.2008) die Fragebögen unter ihren FreundInnen und Bekannten verteilen, mit dem Hinweis, sie möchten auf eine gleichmäßige Verteilung der Geschlechter achten. Weitere sieben Fragebögen ließen die StreetworkerInnen in ihrer Einrichtung ausfüllen. Das Engagement der Jugendlichen wurde anhand der Aufwandsentschädigung anerkannt und wertgeschätzt. Die Jugendlichen waren sehr interessiert und setzten sich begeistert für die Forschung ein. Dadurch, dass junge Menschen unterschiedlichen Alters und aus unterschiedlichen Gruppen teilnahmen, war die Stichprobe vielfältig und es konnten viele Jugendliche, die in den Gemeinden des Bezirks Mürzzuschlag leben, erreicht werden. Mittels der Fragebögen konnten aussagekräftige Daten bezüglich der Lebenswelten der Jugendlichen erhoben werden.

### 4.3 Sozialraumanalyse

Im Zuge der Informationsveranstaltung, bei der die Fragebögen ausgeteilt wurden, erfolgte eine kurze Vorstellung des Forschungsvorhabens der Sozialraumanalyse sowie der Methoden, die dabei zur Anwendung kommen. Anschließend konnten interessierte Jugendliche, die der Zielgruppe der 17-19-jährigen im Bezirk Mürzzuschlag wohnhaften Personen angehörten und bereit waren, bei der Sozialraumanalyse teilzunehmen, ihre Kontaktdaten in eine Liste eintragen.

Mit diesen jungen Menschen und jenen, die auf anderem Wege von dieser Erhebung erfuhren und partizipieren wollten, wurden Termine für die Durchführung der Sozialraumanalyse vereinbart. Die Erhebungen fanden im Zeitraum von 20.05.2008 - 23.06.2008 in Mitterdorf statt.

Nach einer Begrüßung der Jugendlichen, die allein, zu zweit oder in Gruppen teilnahmen, wurden die Ziele der Erhebung erläutert sowie der Vorgang der Methode der subjektiven Landkarten erklärt. Außerdem wurden die demographischen Daten der TeilnehmerInnen sowie deren Wohnort und die von ihnen besuchte Schule beziehungsweise ihr Beruf erfasst. Durch die Verwendung von Codes wurde ihre Anonymität gewährleistet. Die Jugendlichen wurden dann dazu angeregt, alle Wege, die sie regelmäßig zurücklegen sowie bedeutsame Orte ihres Lebensraumes, beginnend mit ihrem zu Hause, in Form einer eigenen Landkarte aufzuzeichnen. Sie wurden darauf hingewiesen, die farbliche Unterscheidung zu beachten und die Orte im Anschluss zu bewerten. Reale Distanzen oder korrekte geographische Lagen spielten dabei keine Rolle, nur die subjektive Bedeutung war wesentlich. Nach dem Beantworten aufgetretener Fragen wurden die subjektiven Landkarten angefertigt und bei Bedarf durch Nachfragen näher ausgeführt beziehungsweise kurz durch Anmerkungen erläutert.

Als nächstes folgte die Erklärung der Nadelmethode, die anschließend zur Anwendung kam. Die Jugendlichen markierten bedeutsame Orte auf einer Landkarte, wiederum mit der farblichen Unterscheidung der spezifischen Nutzung.

Für die Teilnahme an der Sozialraumanalyse bekamen die Jugendlichen als Anerkennung ihres Interesses und Einsatzes einen Kostenersatz von € 10 ausbezahlt. Die Jugendlichen zeigten großes Interesse an der Methode und nahmen begeistert teil.

Im Laufe der Forschung ergab sich das Problem, nicht ausreichend Jugendliche, die dem vorgesehenen Profil entsprechen, für die Sozialraumanalyse rekrutieren zu können. Folglich musste das Konzept leicht abgeändert werden. Da die teilnehmenden

Jugendlichen zu einem Großteil durch Bekannte oder über die Streetworkereinrichtung in Mitterdorf gewonnen wurden, ist keine hohe Diversität der Wohnorte vorhanden und es konnte nicht eine so große Menge an unterschiedlichen Gruppen erreicht werden, wie dies bei einer Zufallsauswahl möglich gewesen wäre. Da es sich in diesem Fall um eine qualitative Analyse handelt und charakteristische Beispiele bei der Auswertung herangezogen wurden, ist kein Anspruch auf Repräsentativität erforderlich. Außerdem konnten auch auf diesem Wege vielfältige und aussagekräftige Resultate erzielt werden.

Es ist eine Vorstellung der Ergebnisse und Erkenntnisse, die anhand dieser Erhebung gewonnen wurden, geplant. Diese wird nach Abschluss des Projektes von Bakk<sup>a</sup>. Angela Jirosch, voraussichtlich im Sommersemester 2009, in Mitterdorf erfolgen.

## **5. Ergebnisse und Interpretation**

### **5.1 Sozialraum Mürzzuschlag**

Anhand statistischer Daten in Bezug auf die EinwohnerInnen, die geographische Lage und Fläche des Bezirkes, die von Statistik Austria gewonnen wurden, können die Strukturen und die aktuelle Situation dargestellt werden. Mürzzuschlag ist ein Bezirk des österreichischen Bundeslandes Steiermark. Die geographische Lage des 84 886,36 ha großen Bezirkes kann als östliche Obersteiermark definiert werden. Der Bezirk Mürzzuschlag, der an die steirischen Bezirke Weiz und Bruck an der Mur sowie an Lilienfeld und Neunkirchen in Niederösterreich angrenzt, zählt mit der gleichnamigen Statutarstadt insgesamt 16 Gemeinden (vgl. Statistik Austria 2008b, S. 11ff.).

Im gesamten Bezirk wohnen mit Stand vom 1.1.2008 41 077 (ca. 3,4% der in der Steiermark insgesamt lebenden 1 205 909) Menschen, davon 19 914 männliche und 21 163 weibliche Personen. Die EinwohnerInnendichte beträgt im Bezirk Mürzzuschlag 48,4 EinwohnerInnen pro km<sup>2</sup>. In der Steiermark insgesamt erhält man einen Wert von 73,6 Menschen pro km<sup>2</sup>. 7 662 (18,7%) Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren sind hier wohnhaft. Im erwerbsfähigen Alter zwischen 20 und 64 Jahren befinden sich 58,3% der Bevölkerung. Mürzzuschlag gehört außerdem zu den Gebieten Österreichs mit dem höchsten Anteil an EinwohnerInnen im Alter von 65 oder mehr Jahren (23,1%).

Im Bezirk Mürzzuschlag leben 1 491 Personen (3,6%) mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft und davon 1 248 im Ausland geborene Personen. 1 284

EinwohnerInnen ohne österreichische Staatsbürgerschaft stammen aus anderen europäischen Ländern einschließlich Türkei und Zypern.

Bei der Betrachtung der Bevölkerungsveränderungen im Jahre 2007 zeigt der Bezirk Mürzzuschlag die negativste Geburtenbilanzrate (-8,9‰) Österreichs sowie eine Wanderungsbilanz von -4,9‰. Im Ganzen veränderte sich die Bevölkerung des Bezirkes im Jahr 2007 um -8,9‰. Auf längere Zeit gesehen kann eine starke Bevölkerungsabnahme festgestellt werden. 2001 bewohnten Mürzzuschlag 42 943 Personen und im Vergleich dazu lebten sieben Jahre später 1 866 Menschen weniger in diesem Gebiet (vgl. Statistik Austria 2008a, S. 18ff.).

### Öffentlicher Verkehr

Die Anbindung an den *öffentlichen Verkehr* erfolgt mittels den Zügen der ÖBB und dem Postbus. An Wochentagen gibt es zwischen 4:00 Uhr und 0:30 Uhr Verbindungen zwischen den einzelnen Orten. Die Fahrten finden tagsüber unter der Woche und samstags in durchschnittlichen Abständen von einer halben Stunde statt. Am späten Abend ist die Frequenz geringer. Am Sonntag fahren die ersten Züge gegen 6:00 Uhr und die letzten etwa um 22:00 Uhr. An Sonntagen gibt es im Durchschnitt alle dreiviertel Stunden Fahrten der öffentlichen Verkehrsmittel. Es existieren zusätzliche Verbindungen in der Nacht von Samstag auf Sonntag, bis ungefähr 3:00 beziehungsweise 4:00 Uhr in der Früh.

### Schulen

Im Bezirk Mürzzuschlag gibt es laut Information der Homepage des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur 14 Volksschulen, acht Hauptschulen, eine Allgemeine Sonderschule und eine Polytechnische Schule. Als weitere Bildungsanstalten sind ein BG/BRG, ein BORG, eine BHAK/BHAS, eine HBLW und eine Landesberufsschule im Bezirk vorhanden. Außerdem haben die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit, eine der drei Musikschulen oder die Kunstschule in Mürzzuschlag zu besuchen (BMUKK 2009).

### Soziale Einrichtungen

Bestehende soziale Beratungs- und Betreuungseinrichtungen im Bezirk Mürzzuschlag sind die Sozialarbeit der Bezirkshauptmannschaft, das Beratungszentrum, das B.A.S. Mürzzuschlag, das Jugendtherapiezentrum Mitterdorf und das Jugendzentrum HOT.

Anhand der „Bedarfserhebung Streetwork“ wurde ein erhebliches Defizit an Angeboten zur, auf Probleme ausgerichteten, Unterstützung und Beratung von Jugendlichen und die Notwendigkeit eines verstärkten Austausches und intensiverer Vernetzung sowie einer gesteigerten Zusammenarbeit und einer Entlastung bestehender Institutionen festgestellt. Daraufhin wurde die Streetworkeinrichtung in Mitterdorf gegründet, die gemeinsam mit dem Jugendzentrum in Mürzzuschlag das Projekt „Jugendarbeitskreis“ (JAK) darstellt (vgl. Lernbass 2007, S. 14ff.).

Die Stadt Mürzzuschlag und die Orte, die als exemplarische Beispiele in die Begehung einbezogen wurden, können als gepflegte Wohngegenden angesehen werden. Neben zahlreichen älteren Gebäuden, die teilweise renovierungsbedürftig erscheinen, gibt es auch einige Neubauten und neue Wohnhäuser, was für Innovation spricht. Die Orte besitzen jeweils eine Hauptstraße beziehungsweise einen Hauptplatz, in deren Gegend die Angebote verdichtet sind. Als anschauliche Beispiele dienen Fotos aus Mürzzuschlag beziehungsweise Kindberg, die während der Begehung entstanden sind (s. Abb. 5 und Abb. 6). In diesen Ortszentren befindet sich eine Vielzahl an Einkaufsmöglichkeiten und gastronomischen Betrieben. Es existieren genügend Geschäfte, um notwendige Dinge für das alltägliche Leben zu besorgen. Auch an Banken ist ein ausreichendes Angebot vorhanden. Außerhalb des Zentrums gestaltet sich der Raum fast ausschließlich als Wohngegend. In diesen teilweise weiter entfernten Gebieten mangelt es an Einkaufsofferten. Auffallend ist das Defizit an Parkanlagen und Spielplätzen. Spielplätze existieren hauptsächlich bei neuen Wohnanlagen. Dies deutet darauf hin, dass hier junge Familien wohnen. Die Natur bietet einige Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung. Besonders zum Laufen, Wandern, Radfahren und Spaziergehen scheint die Gegend sehr gut geeignet und beliebt zu sein. Auch ein Schilift, an einem in der Nähe gelegenen Berg, wirkt einladend. Dennoch wird ein Mangel an speziellen Freizeitangeboten für Jugendliche und an jugendspezifischen Angeboten erkennbar.



Abb. 5: Ortszentrum Müzzzuschlag



Abb. 6: Ortszentrum Kindberg

## 5.2 Räume der Jugendlichen

### 5.2.1 Fragebogenerhebung

Jugendliche, die in Müzzzuschlag leben, finden in diesem Bezirk besonders die Natur, die Landschaft und die Ruhe lebenswert. Außerdem schätzen sie an ihrer Wohngegend, dass ihre Familie und ihre FreundInnen in der Nähe sind. Als weitere positive Punkte werden die Umgebung, das Zuhause, die Berge, die Menschen sowie einige Freizeitmöglichkeiten, wie der Schotterteich, angeführt.

In den einzelnen Gemeinden schätzen die Jugendlichen ebenso besonders die Natur und die Landschaft, das Zusammenleben mit der Familie und den FreundInnen sowie die Nachbarschaft, in der sich jede/r kennt. Es werden die Cafés, die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und das Wohnen als lebenswerte Gesichtspunkte der Heimatgemeinde erwähnt.

Bei der Beurteilung des Wohlfühlfaktors der Gemeinde, in der sie leben, gaben 43,6% an, dass dieser sehr hoch ist und 46,5% meinten, dass er eher hoch ist. Nur 9,9% fühlen sich in ihrer Gemeinde eher unwohl. Die Antwortmöglichkeit „ganz unwohl“ wurde von keinem Jugendlichen im Bezug auf das Wohlfühlen in der Wohngemeinde gewählt.

Im Bezirk generell fühlen sich 34,3% der Jugendlichen sehr wohl, 56,9% eher wohl und 8,8% eher unwohl beziehungsweise unwohl.

Im Hinblick auf das Pendeln wurde die Strecke erhoben, die die Jugendlichen täglich zu ihrer Schule beziehungsweise zum Arbeitsplatz unterwegs sind. Durchschnittlich legen die TeilnehmerInnen jeden Tag eine Entfernung von 11,18 km (SD=18,38) zurück (Berechnungen und Tabellen s. Anhang B).



Den Ergebnissen der Fragebogenerhebung zufolge schätzen die Jugendlichen die Natur und das Zusammenleben im ländlichen Umfeld sehr. Sie nehmen die erhöhte Lebensqualität, die unter anderem aufgrund der Lage und geographischen Beschaffenheit ihrer Wohngegend entsteht, als sehr positiv wahr und fühlen sich in ihrer Heimat wohl. Der Zusammenhalt und die Vertrautheit, die die jungen Menschen in ihren Wohnorten erfahren, nehmen einen hohen Stellenwert bei ihnen ein. Dies stimmt überein mit Böhnisch und Münchmeier (1989, S. 150f.).

Bestimmte gastronomische Betriebe, das Wohnen und Möglichkeiten der Freizeitgestaltung werden besonders hervorgehoben. Vordergründig sind nicht konsumorientierte Freizeitangebote attraktiv, sondern auch von der Natur gegebene, wie die Berge, besitzen Anziehungskraft für die Jugendlichen. Bestätigt wird auch, dass die jungen Menschen aus ländlichen Gebieten täglich pendeln müssen und weite Strecken in ihrem Alltag zurücklegen, um die Bildungsstätten oder andere bedeutsame Orte zu erreichen.

Näheren Aufschluss über die Räume der Jugendlichen im Bezirk Mürzzuschlag soll das folgende Kapitel geben, in dem die Ergebnisse der Sozialraumanalyse erläutert werden.

### **5.2.2 Sozialraumanalyse**

Die von den Jugendlichen für unterschiedliche Aktivitäten am meisten genutzten Orte sind Mitterdorf und Krieglach, wie anhand der Nadelmethode anschaulich erkennbar wird (s. Abb. 7 bzw. zur genaueren Übersicht s. Anhang C). Hier sind starke Verdichtungen der Sozialräume feststellbar. In diesen beiden Orten ist auch ein Großteil der befragten Jugendlichen wohnhaft, weshalb sie viel Zeit hier verbringen und zahlreiche Wege erledigen. Wie anhand der Markierungen auf der Landkarte außerdem ersichtlich wird, verteilen sich die Räume der Jugendlichen zu einem Großteil entlang der Hauptverkehrsstrecke der Semmering Schnellstraße (S6). Grund dafür könnte sein, dass die Jugendlichen meist in diesen Orten leben und auch dort FreundInnen haben. Weitere Erklärungen könnten die Erreichbarkeit mit den öffentlichen Verkehrsmitteln sein, auf die viele angewiesen sind und die Angebote, die in den größeren Orten gehäuft vorhanden sind.

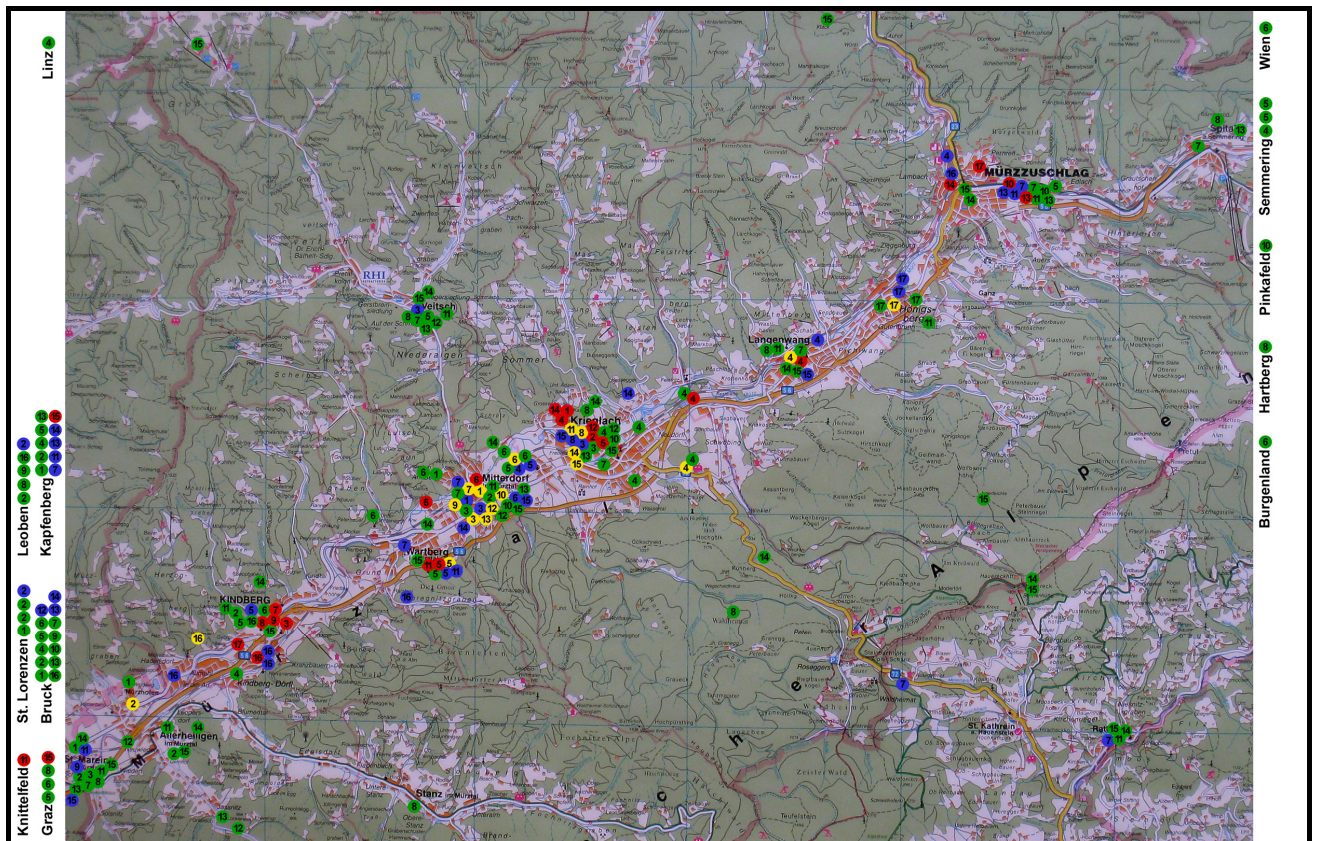


Abb. 7: Räume der Jugendlichen im Bezirk Mürzzuschlag

Um die Sozialräume der Jugendlichen zu kategorisieren, wurde eine Differenzierung anhand der Komponenten der Größe und Weitläufigkeit des genutzten Raumes sowie anhand der Anzahl an genannten Elementen vorgenommen. Zwischen den einzelnen Jugendlichen sind deutliche Unterschiede bezüglich der Streuung und Ausdehnung ihrer Lebensräume feststellbar. Bei einigen beschränken sich die Wege und Aufenthaltsorte auf relativ wenige Orte, andere hingegen weisen einen vielfältigen, komplexen Sozialraum auf. Die Jugendlichen 9, 10, 16 und 17 haben einen relativ überschaubaren Sozialraum auf. Neben ihrem Wohnort und dem Ort, in dem sie die Schule besuchen, ist die Nutzung der Räume auf durchschnittlich drei weitere Orte eingeschränkt. Dies wird durch die Anzahl der Punkte, die sie auf die Bezirkskarte gesetzt haben, visualisiert. Zur Demonstration werden die Ergebnisse des Jugendlichen 10 herangezogen. Er hält sich außer in seinem Heimatort Mitterdorf und in dessen Umgebung zusätzlich in Mürzzuschlag auf, wo er die Schule besucht. Als weitere Orte, die er in der Freizeit nutzt, markierte er Krieglach, Bruck/Mur und Pinkafeld. Die letzteren beiden befinden sich jedoch außerhalb des Bezirkes Mürzzuschlag. Auch anhand der subjektiven Landkarten können wenig komplexe Sozialräume gut ersichtlich werden. Als Beispiel dient die Karte des Jugendlichen 17 (s. Abb. 8). Seine genutzten Orte beschränken sich auf das BORG in

Kindberg, die Kirche in Mürzzuschlag, die jeweiligen Bahnhöfe und Haltestellen und auf Hönigsberg, seinen Wohnort. Hier sind für ihn neben seinem Zuhause das Haus eines Freundes, der Fußballplatz, die Kirche sowie ein Arzt und ein Geschäft bedeutsam.

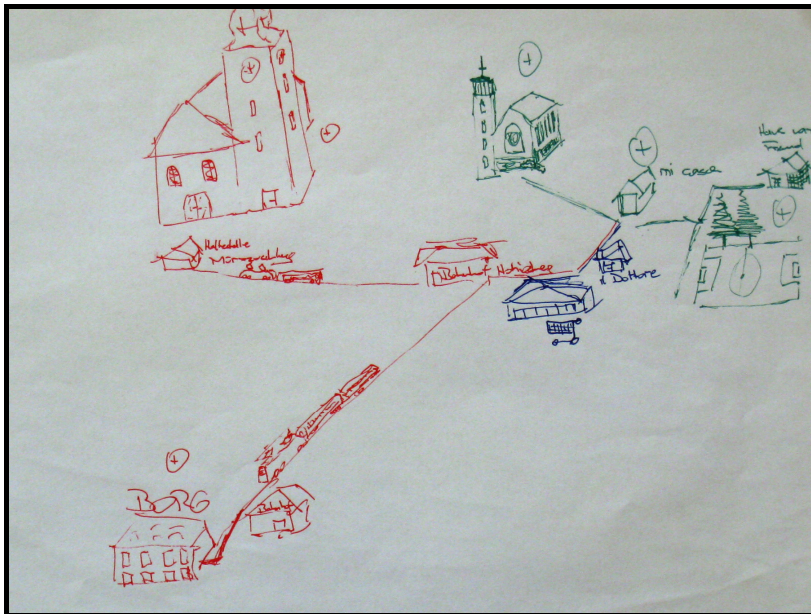


Abb. 8: Subjektive Landkarte des Jugendlichen 17

Im Vergleich dazu sind bei den Jugendlichen 7, 11, 14 und 15 die Sozialräume weitläufiger und verstreuter. Exemplarisch wird die Ausarbeitung der Jugendlichen 7 erläutert. Sie wohnt in Mitterdorf, wo sie auch Pflichten erfüllt und ihre Freizeit verbringt. In Kindberg geht sie in die Schule. Außerdem gibt sie an, dass sie weitere Verpflichtungen nach Mürzzuschlag, Ratten, Waldheimat, Wartberg und nach Kapfenberg im angrenzenden Bezirk Bruck/Mur führen. Ihre Freizeitgestaltung erstreckt sich von Spital am Semmering, über Mürzzuschlag, Langenwang, Krieglach, Veitsch und St. Marein bis nach Bruck an der Mur. Ihr Lebensraum deckt fast alle größeren Orte des Bezirkes ab und ist vergleichsweise sehr umfangreich.

Die räumliche Ausdehnung des Sozialraumes in ländlichen Gebieten kann anhand des Inselmodells von Helga Zeiher erklärt werden. Dabei werden die einzelnen Plätze, die oft weit auseinander liegen, für unterschiedliche Funktionen und zu unterschiedlichen Zeiten aufgesucht. Als Ausgangsort und ökologischer Mittelpunkt wird die sogenannte Wohninsel angesehen. Unter dem Aspekt des Pendelns zwischen den diversen Inseln wird wiederum die Mobilität bedeutungsvoll. Nach diesem Inselmodell werden oft die Distanzen zwischen den Plätzen und das reale Ausmaß des Raumes nicht vollständig wahrgenommen (vgl. Deinet 1999, S. 44f.).

Als weitere anschauliche Darstellung eines gestreuten Sozialraums dient die subjektive Landkarte des Jugendlichen 14 (s. Abb. 9). Sein Zuhause in Krieglach bildet das Zentrum und den Ausgangspunkt seiner Lebenswelt und der persönlichen Karte. Dies wird durch den Ursprung mehrerer Wege und das vorhandene Auto visualisiert. Der Jugendliche besucht die Berufsschule in Knittelfeld und die MIA Lehrwerkstatt in Mürzzuschlag. Außerdem absolviert er eine Lehre in der Firma Voest Alpine in Krieglach. Als Pflichtwege hat er das Einkaufszentrum in Kapfenberg und ein Geschäft in Bruck/Mur eingezeichnet. Seine Freizeit verbringt er gerne mit FreundInnen, wobei es ihm mehr auf das Zusammensein ankommt und die Treffen nicht auf bestimmte Räume bezogen sind, in denen er mit ihnen „Blödsinn macht“. Weiters gibt er als Freizeitgestaltung Urlaub mit Freunden an und gemeinsames Auto oder Moped Fahren, also unterwegs sein, wobei dies wiederum mit keinem spezifischen Raum oder Gebiet verbunden ist. Als Orte, die er in seiner freien Zeit regelmäßig aufsucht, werden der Schotterteich in Krieglach und Lokale zum Fortgehen in verschiedenen Orten, auch in anderen Bezirken und Bundesländern, angeführt.

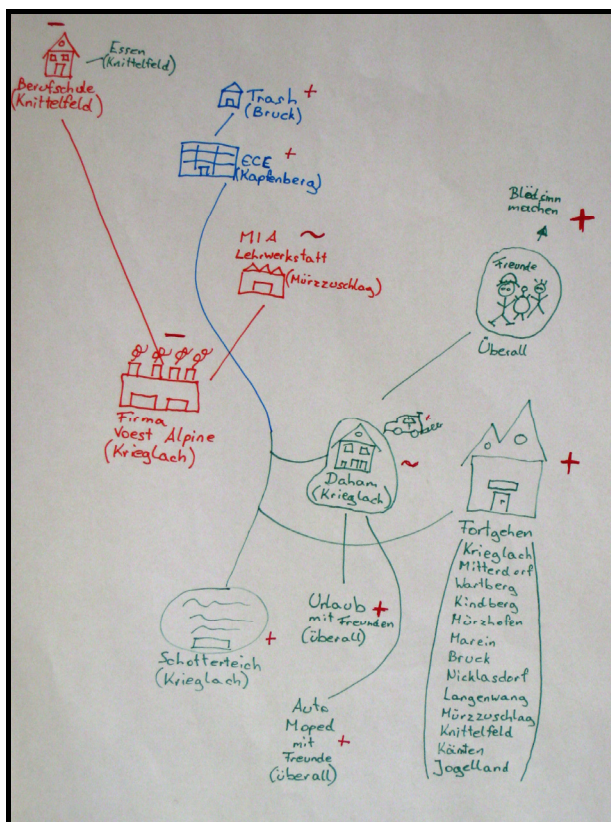


Abb. 9: Subjektive Landkarte des Jugendlichen 14

In diesem Kontext ist auf die Theorie zu verweisen, dass bei Jugendlichen aus ländlichen Regionen die Fahrt und das Pendeln selbst zu einem Element der Freizeit werden. Auch das eigene Fahrzeug und die damit verbundene Mobilität sind bedeutsam für die jungen Menschen und geben ihnen ein Gefühl von Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung (vgl. Scheu 1991, S. 143ff.; Hurrelmann 2007, S. 138f.).

Die Sozialräume der TeilnehmerInnen besitzen eine Menge an Überschneidungen. Diese werden anhand der Anhäufung in bestimmten Orten erkennbar. Einige Freizeitangebote, wie der Schotterteich oder das Kino, werden von vielen Jugendlichen genannt. Auch gastronomische Betriebe wie „Jörgi’s Bar“, „Vogelsteign“ oder „La Fontaine“ geben mehrere TeilnehmerInnen als beliebte Orte an. Die zahlreiche Nennung einzelner Angebote muss nicht allein für die hohe Beliebtheit sprechen, sondern kann auch am Mangel an Alternativen liegen.

Im Hinblick auf die Verhältnisse, die mittels der Verwendung der verschiedenen Farben aufgezeigt werden können, kann gesagt werden, dass die Bestandteile der Freizeitgestaltung am häufigsten vorkommen. Darauf folgen Pflichtwege und die Schulen beziehungsweise Arbeitsstellen.

Bezüglich der Bewertung zeigen die Ergebnisse, dass Aktivitäten der Freizeit fast ausschließlich positiv wahrgenommen werden. Nur vereinzelt finden hier mittelmäßige oder negative Beurteilungen statt, die zum Beispiel bestimmte Fortgehlokalitäten oder das Daheimsein betreffen. Die Schule und das Lernen beziehungsweise Nachhilfe hingegen werden von einem Großteil der Jugendlichen eher negativ bewertet. Nur zwei TeilnehmerInnen sehen die Bildungsstätte als positiv an. Bei den berufstätigen Jugendlichen sind die Meinungen geteilt. Einige beurteilen die Ausbildung beziehungsweise die Arbeit als positiv, die anderen als negativ. Die Pflichtwege werden unterschiedlich wahrgenommen. Nebenjobs und Einkaufen, abgesehen von dem Besorgen von Lebensmitteln, besitzen eine positive Komponente. Arztbesuche, Haushalt und Familienfeiern im Gegensatz dazu werden eher negativ angesehen. Außer diesen unliebsamen Pflichtwegen und der Schule beziehungsweise der Arbeitsstelle wurden keine negativ besetzten Orte oder Vermeidungs- beziehungsweise Angsträume genannt. Das lässt darauf schließen, dass die Jugendlichen sich in ihren Sozialräumen sicher und wohl fühlen. Diese hohe soziale und emotionale Sicherheit ist besonders für ländliche Regionen charakteristisch (vgl. Böhnisch/Münchmeier 1989, S. 151).

## **5.3 Freizeit**

### **5.3.1 Fragebogenerhebung**

Die Jugendlichen, die im Bezirk Mürzzuschlag leben, bewerten die dort vorhandenen Freizeitmöglichkeiten allgemein zu 23,3% als sehr positiv und zu 39,8% als positiv. Weiters sehen 34% der Jugendlichen die vorhandenen Freizeitangebote als negativ und 2,9% als sehr negativ an.

In ihrer Freizeit halten sich die befragten Jugendlichen am liebsten zu Hause oder bei FreundInnen auf. Beliebte Orte, um die Freizeit zu verbringen sind außerdem die freie Natur, Cafés, der Fußballplatz, ein Spielplatz beziehungsweise das Freibad.

Mit dem Fragebogen wurde auch die Nutzung der vorhandenen Freizeiteinrichtungen erhoben. Im Schwimmbad und im Kino waren bereits 93% beziehungsweise 96% der Jugendlichen. Den Schilift besuchten vor der Erhebung 74,5%, den Funpark 48,4% und das Jugendzentrum 31,6% der TeilnehmerInnen. Diese Angebote wurden von einem Großteil (über 67%) als sehr gut und gut bewertet, wobei das Schwimmbad von den Jugendlichen die beste Beurteilung erhielt.

55,3% der jungen Menschen, die an der Erhebung teilnahmen, gaben an, mindestens einem Verein anzugehören. Junge Menschen im Alter von 17-19 Jahren sind verhältnismäßig am häufigsten in zumindest einem Verein Mitglied. Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen dem Alter und der Anzahl an Vereinen, denen die Jugendlichen angehören ( $r = .273$ ;  $p = .007$ ). Im Bezug auf das Geschlechterverhältnis ist anzumerken, dass männliche Jugendliche häufiger Mitglied in einem Verein sind. Die am öftesten genannten Vereine stellen Sportvereine sowie Fußball- oder Tennisclubs dar. Außerdem erfreuen sich die Landjugend und Musikvereine großer Beliebtheit. Von den Jugendlichen wurde zudem noch erwähnt, dass sie unter anderem Mitglieder bei den Pfadfindern, den Kinderfreunden, der Freiwilligen Feuerwehr oder in einem Tanzverein sind. Von den Jugendlichen, die einem Verein angehören, sind 7,5% täglich, 47,2% mehrmals wöchentlich und 26,4% einmal pro Woche dort. Je 5,7% sind mehrmals beziehungsweise einmal monatlich im Verein und 7,5% besuchen diesen seltener (Berechnung und Tabellen s. Anhang B).

### **5.3.2 Sozialraumanalyse**

Mittels der sozialraumanalytischen Methoden konnte eruiert werden, dass die Jugendlichen aus Mürzzuschlag ihre Freizeit, wenn sie den Bezirk nicht verlassen, am

häufigsten in den Orten Mitterdorf, Krieglach, Kindberg und St. Marein verbringen. Außerdem halten sich die TeilnehmerInnen in ihrer freien Zeit auch in Allerheiligen, Veitsch, Langenwang und Mürzzuschlag auf. Nur von wenigen werden Freizeitaktivitäten in Wartberg, Hönigsberg und Spital am Semmering durchgeführt. Vereinzelt finden sich auch Plätze für die Freizeitgestaltung unter anderem in den Gegenden von Jassnitz, Stanz, Waldheimat, Kühberg, Ratten, Hauereck und Klack (s. Abb. 7).

Fortgehen, FreundInnen treffen, Zeit mit der/dem PartnerIn verbringen und das Kino besuchen können als bevorzugte Aktivitäten angesehen werden, die die Jugendlichen in ihrer freien Zeit durchführen. Die Familie und Verwandtenbesuche werden angeführt, teilweise aber nicht als sehr positiv bewertet beziehungsweise von einigen sogar als Verpflichtung angesehen. Als beliebte Freizeiträume und Lokalitäten werden neben Gaststätten der Schotterteich, das Schwimmbad, der Funpark und eine Kegelbahn genannt. Auch der Fußballplatz, Spielplätze, ein Tennisplatz, Parks, Waldwege und die Au werden in der Freizeit von den Jugendlichen gerne genutzt. Sport nimmt bei der Freizeitgestaltung einen hohen Stellenwert ein. Die Jugendlichen führen an, dass sie neben Fußball spielen und bei Matches zuschauen auch gerne rollerbladen, kickboxen, mountainbiken, schwimmen, skateboarden, Tennis spielen und Ski fahren. Einige geben Shoppen als beliebte Freizeitaktivität an, eine Jugendliche besucht die Musikschule, eine andere geht regelmäßig in ein Solarium. Die Mitgliedschaft in einem Musikverein und einem Sportverein werden ebenso erwähnt. Auch regionale Events und Veranstaltungen, wie das „Fettnfest“, „Rocktober“ oder Zeltfeste erfreuen sich großer Beliebtheit.

Die Jugendlichen sind mit den Freizeitangeboten in ihrem Bezirk größtenteils zufrieden, obwohl in den einzelnen Gemeinden ihrer Ansicht nach nicht ausreichend Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung vorhanden sind. Die bestehenden Einrichtungen werden regelmäßig genutzt, besonders das Schwimmbad und das Kino sind bei den jungen Menschen sehr beliebt. In einem großen Ausmaß verbringen die Jugendlichen ihre Freizeit zu Hause oder in Lokalen, meistens gemeinsam mit FreundInnen. In diesem Kontext wird darauf hingewiesen, dass bei Jugendlichen in der Freizeit besonderer Wert auf Geselligkeit und Kommunikation gelegt wird (vgl. Thole 2000, S. 202f.). Ebenso wird aus den Ergebnissen die Bedeutung von Sport für die jungen Menschen ersichtlich. Wie aus der Literatur bekannt ist, schätzen Jugendliche aus ländlichen Regionen

Sportmöglichkeiten, die in der Natur gegeben sind und die sie in der Nähe ausüben können (vgl. Dax/Machold 2002, S. 99).

Auch die Mitgliedschaft in Vereinen, die in ländlichen Gebieten häufig ist, nimmt mit 53,3% einen hohen Wert ein. Wie in der Fachliteratur beschrieben, wird auch bei dieser Erhebung deutlich, dass mehr männliche Jugendliche einem Verein angehören. Dies entspricht auch den Ergebnissen der Bestandsaufnahme von Lernbass, der eine Vereinszugehörigkeit von 52%, ebenfalls mit einer Überzahl an männlichen Jugendlichen, feststellte. Im Gegensatz dazu, dass die Mitgliedschaft in Vereinen in seiner Erhebung mit steigendem Alter tendenziell abnimmt, zeigen die Resultate der vorliegenden Studie, dass die 17-19 Jährigen am zahlreichsten in Vereinen vertreten sind (vgl. Lernbass 2007, S. 20). Grund dafür könnte sein, dass diese Altersgruppe bereits früher Vereinen beigetreten ist und daher eine hohe Verbundenheit zu den anderen Mitgliedern empfindet und dort viele FreundInnen hat. Auch die angenommene Abnahme der Attraktivität von Vereinen kann bei jüngeren Jugendlichen ausschlaggebend sein, einen Beitritt zu vermeiden (vgl. Gängler 1991, S. 191). Generell verbringen die Jugendlichen viel Zeit in ihrem Verein beziehungsweise mit den anderen Mitgliedern der Vereine. Fast die Hälfte gibt an, mehrmals wöchentlich dort zu sein.

In Hinsicht auf die Unterschiede der Freizeitaktivitäten zwischen den Geschlechtern ist anzumerken, dass ausschließlich weibliche Jugendliche „Shoppen“ erwähnen, verschiedene Arten von Sport werden aber von beiden Geschlechtern als beliebte Freizeitgestaltung genannt. Vergleichbare Ergebnisse sind aus der Theorie und aus anderen Jugendstudien bekannt (vgl. Thole 2000, S. 202f.).

Die Jugendlichen schätzen und nutzen die Angebote, die in ihrer Region und der Natur vorhanden sind, aber diese sind nicht ausreichend für sie. Bezogen auf die Räume kann angemerkt werden, dass die jugendliche Freizeitgestaltung auf die größeren Orte in dem Gebiet verteilt ist. Nicht nur die Wohnorte, sondern auch die Nachbarorte besitzen Attraktivität. Hierbei kommt wiederum der Aspekt der Mobilität zu tragen. Die jungen Menschen müssen beweglich sein und legen oft weite Strecken zurück, um die Freizeit nach ihren Wünschen gemeinsam mit ihren FreundInnen zu gestalten. Diese Ergebnisse gehen auch einher mit jenen der im Jahre zuvor durchgeführten Bestandserhebung, bei denen die Hälfte der Befragten angibt, weite Wege auf sich zu nehmen, um die Freizeit ihren Vorstellungen entsprechend verbringen zu können (vgl. Lernbass 2007, S. 20).



## 5.4 Gewünschte Veränderungen und Zusatzangebote

Anhand der Ergebnisse aus der Fragebogenerhebung können Aussagen darüber getroffen werden, was den Jugendlichen in ihren Heimatgemeinden beziehungsweise im gesamten Bezirk fehlt. Am häufigsten gaben sie an, dass sie in ihren Gemeinden speziell für junge Menschen attraktive Angebote und Einrichtungen, wie ein Jugendzentrum, Lokale, ein Kino, einen Funpark oder ein Schwimmbad vermissen. Außerdem wünschen sich die Jugendlichen bessere Einkaufsmöglichkeiten und den Ausbau des öffentlichen Verkehrs. Bezogen auf den Bezirk Mürzzuschlag regten die Jugendlichen an, bessere Zug- und Busverbindungen und mehr Arbeitsplätze zu schaffen. Ähnlich wie in ihren Heimatgemeinden fehlen ihnen im Bezirk ebenso spezifische Plätze und Angebote zur Freizeitgestaltung und zum Fortgehen sowie Einkaufsmöglichkeiten. Es mangelt ihrer Meinung nach an Gestaltungsmöglichkeiten, Veranstaltungen und Institutionen des Gesundheitsbereiches. Die Jugendlichen erwähnen, dass sie in ihrem Wohnbezirk die Zerstörungswut und der Alkoholkonsum der Jugendlichen, die AusländerInnen, rechtsextreme Jugend und die Politik stört.

Die Suche nach Räumen, die speziell bei Jugendlichen in ländlichen Regionen zentral ist, kommt auch bei dieser Erhebung zur Sprache. Die Resultate gehen in dieser Hinsicht konform mit jenen aus der Analyse von Lernbass. Die TeilnehmerInnen wünschen sich vermehrt jugendspezifische Räume und Angebote. Die jungen Menschen vermissen, vor allem in ihren jeweiligen Heimatgemeinden, attraktive Lokale, Einrichtungen für junge Menschen und Freizeitangebote wie beispielsweise Kinos oder Schwimmbäder. Die Jugendlichen wollen mehr „Platz“ und Räume für sich haben. Wie aus den Ergebnissen von Lernbass wird ersichtlich, dass den Jugendlichen Möglichkeiten in ihrer unmittelbaren Umgebung fehlen.

Auch die Anbindung an den öffentlichen Verkehr lässt ihrer Meinung nach zu wünschen übrig und zeigt Defizite in den Verbindungen. Sie wollen häufigere Fahrtzeiten der Busse und Züge. Viele TeilnehmerInnen sind in ihrem Alltag von den öffentlichen Verkehrsmitteln abhängig und fordern daher eine Optimierung dieser Angebote, um die Mobilität zu verbessern und flexibler zu sein.

## 5.5 Lebensqualitätsindikatoren

Im Fragebogen konnten die Jugendlichen anhand bestimmter Bereiche die Lebensqualität mit dem Schulnotensystem bewerten. Wenn einer Kategorie mehr als ein Item zugeordnet war, wurde der Mittelwert für die einzelnen Bereiche berechnet und für die Auswertung herangezogen. Zusätzlich wurden Mittelwerte für die einzelnen Indikatoren über alle TeilnehmerInnen erhoben. In Abbildung 10 ist die Beurteilung der Lebensqualität der Jugendlichen mit der Anzahl der Personen, deren Bewertung in den jeweiligen Bereichen liegen, graphisch dargestellt.

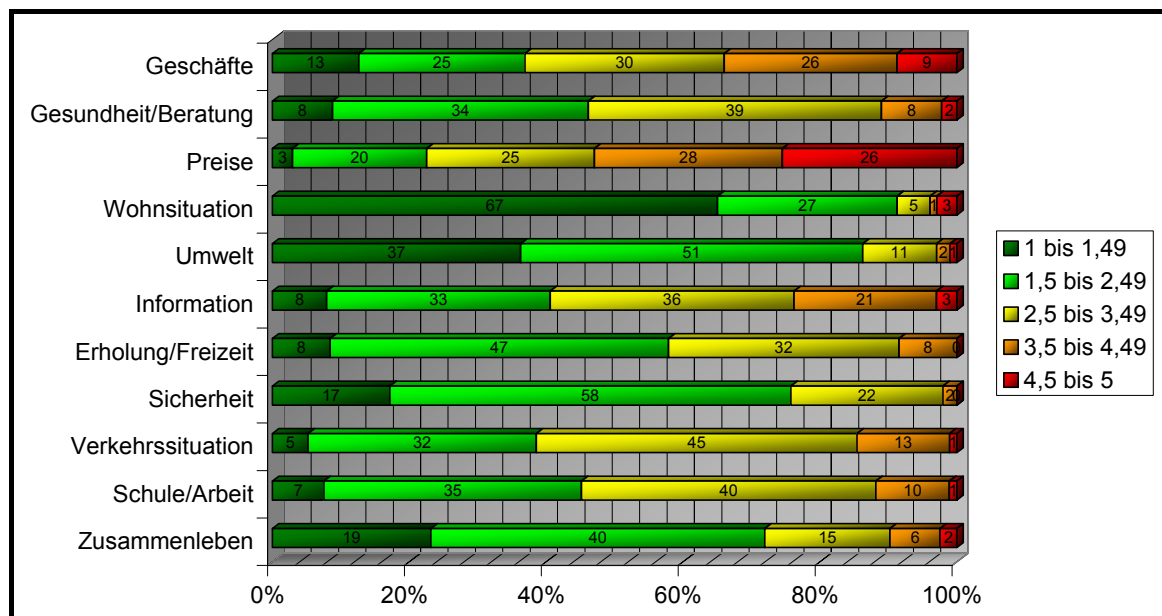


Abb. 10: Lebensqualitätsindikatoren Bezirk Mürrzuslag

Anhand der Mittelwerte über alle Personen wurde die folgende Reihung erstellt. Besonders positiv wurde von den jungen Menschen die Wohnsituation und die Umwelt in ihrer Heimat bewertet. Auch das Zusammenleben und die Sicherheit schätzen die Jugendlichen in ihrer Wohngegend. Darauf folgt die Zufriedenheit mit Angeboten des Gesundheits- und Beratungssektors und mit Geschäften. Im guten Mittelfeld befinden sich Schule beziehungsweise Arbeit und der Erholungs- und Freizeitwert des Bezirkes Mürrzuslag. Ebenfalls relativ durchschnittlich bewertet wurde die Information über die Wohnumgebung und die Verkehrssituation. Besonders negativ sehen die Jugendlichen die Preise an, die sich auf die persönlichen Einkäufe aber auch auf die Höhe der Fahrpreise von öffentlichen Verkehrsmitteln beziehen.

Zusätzlich zu den Lebensqualitätsindikatoren wurde die Einschätzung der Lebensqualität im Vergleich zur Stadt Graz erhoben. Rund 68% der Jugendlichen geben an, dass diese

im Bezirk Mürzzuschlag viel besser oder besser sei. 11% sind der Ansicht, diese sei gleich gut und 21% meinen, dass die Lebensqualität schlechter beziehungsweise viel schlechter als in Graz sei (Berechnungen und Tabellen s. Anhang B).

Die Einschätzung der Lebensqualität im Bezirk Mürzzuschlag soll nun der Erhebung aus Graz gegenübergestellt werden. Zu berücksichtigen ist dabei, dass in Mürzzuschlag ausschließlich junge Menschen ihre Zufriedenheit mit den einzelnen Bereichen angaben, was aufgrund differierender Lebenssituationen zu unterschiedlicher Bewertung führen kann. In Graz wurde neben der subjektiven Zufriedenheit auch die Bedeutsamkeit der Themengebiete erhoben, was in Mürzzuschlag unterlassen wurde, da der Fokus auf die wahrgenommene Lebensqualität gelegt wurde. Daher wird die Beurteilung der Wichtigkeit an dieser Stelle vernachlässigt. Vergleichbar mit Mürzzuschlag wurde in Graz auch das Wohnen als höchst zufriedenstellendes Element der Lebensqualität bewertet. Ähnlich folgen darauf die Nahversorgung, die Sicherheit und die Umwelt. Die Jugendlichen in Mürzzuschlag schätzen die Natur, die gute Luft und die Ruhe in ihrer Wohnumgebung sehr. Die Lebenskosten erlangen in Graz ebenso eine hohe Unzufriedenheit, wie dies bei den Preisen bei der Erhebung in Mürzzuschlag der Fall war. Eine Erklärung für die schlechte Bewertung kann sein, dass die Jugendlichen, vor allem die SchülerInnen, relativ wenig Geld zur Verfügung haben. Die hohe Unzufriedenheit mit den Kosten könnte daher kommen, dass sie sich nicht alles Gewünschte leisten können. Am wenigsten zufrieden sind die BewohnerInnen von Graz jedoch mit der Wirtschaft und Beschäftigung (vgl. ARGE GISDAT – Rettensteiner 2006, S. 101). In Mürzzuschlag allerdings liegen die Bewertungen der Schule und der Arbeitsplatzsituation im Mittelfeld. Dies ist bemerkenswert, da besonders in ländlichen Regionen oft von einem Arbeitsplatzmangel und einem Defizit an attraktiven Jobangeboten die Rede ist.

Generell wird die Lebensqualität im Bezirk Mürzzuschlag von den Jugendlichen relativ hoch wahrgenommen. Alle Bewertungen anhand der fünfstufigen Skala liegen bei einem mittleren Wert mit höchstens 3,3. Besonders hervorzuheben ist die sehr hohe Zufriedenheit mit der Wohnsituation, der Umwelt und der Sicherheit, die die Jugendlichen in Mürzzuschlag wahrnehmen. Dies bestätigt sich auch darin, dass ein Großteil der jungen Menschen der Ansicht ist, dass die Lebensqualität im Vergleich zu Graz viel besser beziehungsweise besser ist.

## **5.6 Vernetzungen außerhalb des Bezirkes**

Die Orte und Plätze, die die Jugendlichen außerhalb von Mürzzuschlag aufsuchen, wurden anhand der sozialraumanalytischen Methoden erfasst. Sehr häufig wurden hierbei die Orte Bruck/Mur und Kapfenberg angegeben, die die TeilnehmerInnen meist für Freizeitunternehmungen wie beispielsweise Fortgehen und FreundInnen treffen oder, in einem geringeren Ausmaß, für Pflichtwege wie Besuche bei ÄrztInnen nutzen. Besonders attraktiv sind für die Jugendlichen das Kino und das Einkaufszentrum in Kapfenberg. Auch St. Lorenzen, Leoben und Graz besuchen die jungen Menschen hauptsächlich in ihrer freien Zeit. In diesen Zusammenhang wird der Funpark in St. Lorenzen und einige Lokale in Graz sowie das Kino in Leoben erwähnt. Jeweils eine Person gibt an, in Kapfenberg, Graz und Knittelfeld in die Schule zu gehen beziehungsweise dort zu arbeiten. Ausschließlich zur Freizeitgestaltung werden Linz, das Burgenland, Hartberg, Pinkafeld, Semmering und Wien von den Jugendlichen aufgesucht.

Der Bezirk Mürzzuschlag wird von den dort lebenden Jugendlichen hauptsächlich in der Freizeit oder zum Einkaufen verlassen. Besonders das Fortgehen oder die Nutzung von attraktiven Angeboten in einem anderen Ort oder einer größeren Stadt sind beliebt. Speziell Bruck/Mur und Kapfenberg werden von den Jugendlichen aufgrund ihrer Nähe häufig aufgesucht. Auch für Wochenendausflüge und Besuche beziehungsweise im Urlaub verlassen die Jugendlichen ihren heimischen Bezirk.

## **6. Zusammenfassung**

Die Berücksichtigung der Sozialräume und der Orientierung im Sozialraum stellt für das Verständnis der Lebenssituation Jugendlicher eine relevante Erweiterung dar. Jugendliche brauchen in ihrer Entwicklung spezifische, eigene Räume, die sie nutzen können und die ihnen offen stehen. Diese Räume können sie sich im Prozess der Aneignung erschließen. Die Suche nach Jugendräumen ist zentral. Besonders in ihrer Freizeit benötigen sie eigene Räume, um zu experimentieren, neue Erfahrungen zu sammeln und etwas zu erleben. In ihnen können sie Neues ausprobieren und neue Verhaltensweisen einüben. Die Heranwachsenden brauchen die Räume, um Herausforderungen bewältigen zu lernen und um ihre Persönlichkeit zu entwickeln. In diesem Kontext setzt die sozialraumorientierte Jugendarbeit an, die ihnen Räume eröffnet

und den Jugendlichen ermöglicht, diese aktiv ihren Bedürfnissen und Wünschen gemäß mit zu gestalten und mit zu formen. Partizipation und Teilnahme zu ermöglichen ist eine wesentliche Komponente dieser Form der Arbeit mit Jugendlichen. Doch nicht allein das räumliche, sondern auch das soziale Umfeld spielt für die Jugendlichen eine relevante Rolle. Besonders im Jugendalter, wenn der Loslösungsprozess von der Familie beginnt, sind die Gleichaltrigen von großer Bedeutung. Soziale Kontakte und Kommunikation sind nicht nur in der Freizeit wesentliche Bestandteile des jugendlichen Lebens. Besonders in ländlichen Gebieten nehmen die Gemeinschaft und die Zugehörigkeit einen hohen Stellenwert ein. Hier empfinden die Jugendlichen Geborgenheit und emotionale Sicherheit. Dies wurde in dieser Erhebung bestätigt, da viele TeilnehmerInnen angaben, dass sie sich aufgrund der räumlichen Nähe zu FreundInnen und zur Familie in ihrer Heimat besonders wohl fühlen. Die Suche nach spezifischen Räumen ist hier ebenfalls von großer Bedeutung, was mit dem Mangel an geeigneten Angeboten in Verbindung stehen kann. Pendeln und Mobilität sind wesentliche Elemente des jugendlichen Alltags in ländlichen Gebieten.

Anhand der Erhebung, die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführt wurde, wurden mittels der zentralen Erkenntnisse viele theoretische Annahmen in Bezug auf das Leben von Jugendlichen aus ländlichen Regionen bestätigt. Anzumerken ist hierbei, dass nicht ausreichend aktuelle Literatur, vor allem nicht aus Österreich, existiert beziehungsweise zugänglich ist. Daher wurde für diese Ausarbeitung großteils Fachliteratur aus Deutschland herangezogen. Auch in Bezug auf das zurzeit hoch bedeutsame Thema der Lebensqualität ist die Literatur besonders in Verbindung mit Jugendlichen spärlich. Speziell in Hinblick auf die Lebenssituation von Jugendlichen, die in ländlichen Regionen wohnen, fehlt es an Literatur und Forschung. In diesem Themenbereich bedarf es noch weiterer Auseinandersetzungen, um die Situation zu erfassen und vertiefende Erkenntnisse zu gewinnen.

Die von den Jugendlichen wahrgenommene Lebensqualität im Bezirk Mürzzuschlag ist zufriedenstellend. Besonders das Wohnen wird als positives Element hervorgehoben. Die Jugendlichen schätzen die Natur und die in ihr vorhandenen Möglichkeiten. Erfreulich ist, dass die Jugendlichen sich großteils in ihren Wohnorten wohlfühlen und ihre Heimat nicht gegen ein Leben in der Stadt eintauschen wollen.

Bezüglich der Ergebnisse gilt zu erwähnen, dass viele den Resultaten aus Vorgängerstudien zu ähnlichen Themengebieten entsprechen. Besonders die

Erkenntnisse der Bestandserhebung von Lernbass, die ebenfalls im Bezirk Mürzzuschlag durchgeführt wurde, konnten in großem Ausmaß bestätigt werden. Der Mangel an jugendspezifischen Räumen, das Defizit an Freizeitangeboten und die hohe Vereinszugehörigkeit wurden nachgewiesen. Eine Erhebung dieser Art kann und soll auch als Anregung dienen, die von den Jugendlichen explizit formulierten Vorschläge umzusetzen und so ihre Lebensräume in ihrem Sinn zu verändern.

## LITERATURVERZEICHNIS

Appel, Michael (2000): Der Einsatz ethnographischer Methoden im Kontext des Wirksamkeitsdialoges. In: Lindner, Werner (Hrsg.): Ethnographische Methoden in der Jugendarbeit. Zugänge, Anregungen und Praxisbeispiele. Opladen: Leske + Budrich, S. 91-104.

Arbeitsgemeinschaft (ARGE) GISDAT - Rettensteiner (2006): LQI - Modell Graz. „Lebensqualitätsindikatoren“. Ein Instrument für die Sozialraum- und Lebensweltorientierung in der zukünftigen Arbeit des Amtes für Jugend und Familie sowie des Sozialamtes der Stadt Graz. Bericht. Graz.

Baacke, Dieter (1984): Die 6- bis 12jährigen. Einführung in Probleme des Kindesalters. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Baacke, Dieter (1985): Die 13- bis 18jährigen. Einführung in Probleme des Jugendalters. 4. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Baum, Detlef (2001): Der soziale Raum als Risiko und Gefahrenquelle – Sozialräumliche Aspekte eines präventiv verstandenen strukturellen Kinder- und Jugendschutzes. In: Freund, Thomas/Lindner, Werner (Hrsg.): Prävention. Zur kritischen Bewertung von Präventionsansätzen in der Jugendarbeit. Opladen: Leske + Budrich, S. 121-138.

Boettner, Johannes (2007): Sozialraumanalyse – soziale Räume vermessen, erkunden, verstehen. In: Michel-Schwartz, Brigitta (Hrsg.): Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 259-292.

Böhnisch, Lothar (1998): Der andere Blick auf die Geschichte. Jugendarbeit als Ort der Identitätsfindung und der jugendgemäßen Suche nach sozialer Integration. In: Böhnisch, Lothar/Rudolph, Martin/Wolf, Barbara (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort. Jugendpädagogische Orientierungen zwischen Offenheit und Halt. Weinheim: Juventa Verlag, S. 19-37.

- Böhnisch, Lothar (2001): Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. 3. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag.
- Böhnisch, Lothar/Funk, Heide (1989): Jugend im Abseits? Zur Lebenslage Jugendlicher im ländlichen Raum. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Böhnisch, Lothar/Funk, Heide/Huber, Josef/Stein, Gebhard (1991): Jugendalltag als „Zwischenwelt“ - Hintergrund und Einführung in das Werkstattbuch. In: Böhnisch, Lothar/Funk, Heide/Huber, Josef/Stein, Gebhard (Hrsg.): Ländliche Lebenswelten. Fallstudien zur Landjugend. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 12-17.
- Böhnisch, Lothar/Münchmeier, Richard (1989): Wozu Jugendarbeit? Orientierungen für Ausbildung, Fortbildung und Praxis. 2. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag.
- Böhnisch, Lothar/Münchmeier, Richard (1990): Pädagogik des Jugendraums. Zur Begründung und Praxis einer sozialräumlichen Jugendpädagogik. Weinheim: Juventa Verlag.
- Böhnisch, Lothar/Schröer, Wolfgang (2005): Sozialpolitik. In: Kessler, Fabian/Reutlinger, Christian/Maurer, Susanne/Frey, Oliver (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 129-141.
- Böhnisch, Lothar/Winter, Reinhard (1990): Pädagogische Landnahme. Einführung in die Jugendarbeit des ländlichen Raums. Weinheim: Juventa Verlag.
- Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (BMSG) – Sektion V (2003): 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Jugendradar 2003. Kurzfassung. Wien: Hausdruckerei BMSG.
- Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BMUKK) (2009): Schulen online. In: [http://www.schulen-online.at/sol/pub\\_ssuche\\_exec.do?method=schuleSuchenOeffentlich&treffer=50&bezirk=A:6:13](http://www.schulen-online.at/sol/pub_ssuche_exec.do?method=schuleSuchenOeffentlich&treffer=50&bezirk=A:6:13) [3.2.2009].



- BURANO-Gruppe (2002): BURANO – Eine Stadtbeobachtungsmethode zur Beurteilung der Lebensqualität. In: Riege, Marlo/Schubert, Herbert (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen - Methoden - Praxis. Opladen: Leske + Budrich, S. 85-101.
- Dax, Thomas/Machold, Ingrid (2002): Jung und niemals zu Hause. Jugendliche auf der Suche nach Perspektiven im ländlichen Raum. Forschungsbericht 50. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.
- Deinet, Ulrich (1998): Das sozialräumliche Muster in der Offenen Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch Offene Jugendarbeit. 2. Auflage. Münster: Votum Verlag, S. 211-221.
- Deinet, Ulrich (1999): Sozialräumliche Jugendarbeit. Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen: Leske + Budrich.
- Deinet, Ulrich (2000): „Verstehen“ ist gefragt. Probleme der Anwendung qualitativer Methoden in der Lebensweltanalyse im Rahmen sozialräumlicher Konzeptentwicklung der Offenen Jugendarbeit. In: Lindner, Werner (Hrsg.): Ethnographische Methoden in der Jugendarbeit. Zugänge, Anregungen und Praxisbeispiele. Opladen: Leske + Budrich, S. 171-190.
- Deinet, Ulrich (2002a): „Aneignung“ und „Lebenswelt“ – der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. In: Merten, Roland (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Zwischen fachlicher Innovation und rechtlicher Machbarkeit. Weinheim: Juventa Verlag, S. 151-166.
- Deinet, Ulrich (2002b): Der qualitative Blick auf Sozialräume als Lebenswelten. In: Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (Hrsg.): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen: Leske + Budrich, S. 31-44.
- Deinet, Ulrich (2002c): Der „sozialräumliche Blick“ der Jugendarbeit – ein Beitrag zur Sozialraumdebatte. In: neue praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, 32, H. 3, 2002, S. 285-296.

- Deinet, Ulrich (2003): Was kann sozialräumliche Konzeptentwicklung in der Jugendarbeit leisten? Lebenswelt- und Sozialraumanalyse als Grundlage der Konzeptentwicklung. In: Jugendhilfe, 41, H. 2, 2003, S. 86-93.
- Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (2002): Konzepte und Methoden zum Verständnis der Lebensräume von Kindern und Jugendlichen. In: Riege, Marlo/Schubert, Herbert (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen - Methoden - Praxis. Opladen: Leske + Budrich, S. 133-145.
- Deinet, Ulrich/Nörber, Martin/Sturzenhecker, Benedikt (2002): Kinder- und Jugendarbeit. In: Schröer, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim: Juventa Verlag, S. 693-713.
- Deinet, Ulrich/Reutlinger, Christian (2005): Aneignung. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian/Maurer, Susanne/Frey, Oliver (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 295-312.
- Eichner, Agathe (1998): Das Team. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Jugendarbeit. 2. Auflage. Münster: Votum Verlag, S. 59-73.
- Faulde, Joachim/Hoyer, Birgit/Schäfer, Elmar (2006): neu-LAND in Deutschland: Jugendarbeit in ländlichen Räumen. In: Faulde, Joachim/Hoyer, Birgit/Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim: Juventa Verlag, S. 9-16.
- Friebertshäuser, Barbara (2000): Ethnographische Methoden und ihre Bedeutung für die Lebensweltorientierung in der Sozialpädagogik. In: Lindner, Werner (Hrsg.): Ethnographische Methoden in der Jugendarbeit. Zugänge, Anregungen und Praxisbeispiele. Opladen: Leske + Budrich, S. 33-54.
- Fritzsche, Yvonne (2000a): Modernes Leben: Gewandelt, vernetzt und verkabelt. In: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie. Band 1. Opladen: Leske + Budrich, S. 181-219.

- Fritzsche, Yvonne (2000b): Moderne Orientierungsmuster: Inflation am „Werteheimmel“.  
In: Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie. Band 1. Opladen:  
Leske + Budrich, S. 93-156.
- Fromme, Johannes (1998): Themen der Kinder und Jugendlichen und Ziele in der  
Offenen Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch  
Offene Jugendarbeit. 2. Auflage. Münster: Votum Verlag, S. 130-138.
- Gängler, Hans (1991): Das ambivalente Milieu. Jugendverbände auf dem Lande. In:  
Böhnisch, Lothar/Funk, Heide/Huber, Josef/Stein, Gebhard (Hrsg.): Ländliche  
Lebenswelten. Fallstudien zur Landjugend. München: DJI Verlag Deutsches  
Jugendinstitut, S. 191-204.
- Gestring, Norbert/Janßen, Andrea (2002): Sozialraumanalysen aus stadtsoziologischer  
Sicht. In: Riege, Marlo/Schubert, Herbert (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen -  
Methoden - Praxis. Opladen: Leske + Budrich, S. 147-160.
- Hafeneger, Benno (2002): Kinder- und Jugendräume, Peer-group, Straße. In: Schröer,  
Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.): Handbuch Kinder- und  
Jugendhilfe. Weinheim: Juventa Verlag, S. 199-209.
- Hafeneger, Benno/Niebling, Torsten (2006): Partizipation – Qualitätsmerkmal ländlicher  
Jugendarbeit. In: Faulde, Joachim/Hoyer, Birgit/Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in  
ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim: Juventa  
Verlag, S. 183-194.
- Heymann, Hans-Karsten (2002): Sozialraumanalyse in Köln. In: Riege, Marlo/Schubert,  
Herbert (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen - Methoden - Praxis. Opladen: Leske  
+ Budrich, S. 225-243.
- Hitzler, Ronald (2000): Die Erkundung des Feldes und die Deutung der Daten.  
Annäherung an die (lebensweltliche) Ethnographie. In: Lindner, Werner (Hrsg.):  
Ethnographische Methoden in der Jugendarbeit. Zugänge, Anregungen und  
Praxisbeispiele. Opladen: Leske + Budrich, S. 17-31.

- Hurrelmann, Klaus (2007): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 9. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag.
- Karhoff, Brigitte/Riege, Marlo (2002): „Dynamik ist die zentrale Konstante...“ Annäherung an Wohn- und Lebenswelten in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf. In: Riege, Marlo/Schubert, Herbert (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen - Methoden - Praxis. Opladen: Leske + Budrich, S. 245-264.
- Knopf, Hartmut/Leipziger, Hartmut/Merkle, Werner (2004): Lebensqualität und Adoleszenz – ein entwicklungs- und geschlechtsbezogener sowie internationaler Vergleich. Berlin: Rhombos Verlag.
- Krisch, Richard (1998): Offene Jugendarbeit bei den Nachbarn. Österreich. Entwicklungen zur fachlichen Qualifizierung und Sicherung der offenen Jugendarbeit in den Jugendzentren in Wien. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch Offene Jugendarbeit. 2. Auflage. Münster: Votum Verlag, S. 373-380.
- Krisch, Richard (1999): Strukturierte Stadtteilbegehung. In: Deinet, Ulrich: Sozialräumliche Jugendarbeit. Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen: Leske + Budrich, S. 82-84.
- Krisch, Richard (2000): Zur Anwendung von Methoden sozialräumlich orientierter Lebensweltanalysen in der Jugendarbeit. In: Lindner, Werner (Hrsg.): Ethnographische Methoden in der Jugendarbeit. Zugänge, Anregungen und Praxisbeispiele. Opladen: Leske + Budrich, S. 147-169.
- Krisch, Richard (2002): Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse. In: Deinet, Ulrich/Krisch, Richard: Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen: Leske + Budrich, S. 87-154.
- Krisch, Richard (2008): Soziale Arbeit in Österreich und der Schweiz. Wie geht's weiter?. In: Sozial Extra. H. 1/2, 2008, S. 24-26.

- Lange, Josef (1997): Ländliche Lebenswelten im Umbruch. Problemlagen, Identitätskrisen und Schwierigkeiten der Lebensbewältigung. In: Lange, Josef/Fellöcker, Kurt (Hrsg.): Sozialarbeit im ländlichen Raum. Handlungsfelder, methodische Ansätze und Konzepte. St. Pölten: SozAKTIV, S. 11-29.
- Lernbass, Achim (2007): Endbericht der Bedarfserhebung „Streetwork in der Region Oberes Mürztal“ 2006/2007. Mitterdorf: ISOP.
- Lindner, Werner/Kilb, Rainer (2005): Jugendarbeit und Kommune. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian/Maurer, Susanne/Frey, Oliver (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 355-373.
- Löw, Martina/Sturm, Gabriele (2005): Raumsoziologie. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian/Maurer, Susanne/Frey, Oliver (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 31-48.
- Mayer, Vera (2002): Wohnpräferenzen von Jugendlichen in Wien. Ein Beitrag zur Kultur- und Sozialgeographie des Wohnens. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Merten, Roland (2002): Sozialraumorientierung im Widerstreit zwischen fachlicher Innovation und rechtlicher Machbarkeit. In: Merten, Roland (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Zwischen fachlicher Innovation und rechtlicher Machbarkeit. Weinheim: Juventa Verlag, S. 9-17.
- Müller, Wolfgang C. (2002): Soziale Räume und Soziale Arbeit. Ein Rückblick. In: Merten, Roland (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Zwischen fachlicher Innovation und rechtlicher Machbarkeit. Weinheim: Juventa Verlag, S. 31-39.
- Münchmeier, Richard (1998): Was ist Offene Jugendarbeit? – eine Standortbestimmung. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch Offene Jugendarbeit. 2. Auflage. Münster: Votum Verlag, S. 13-23.

- Niesyto, Horst (1991): Jugendliche machen sich ihre eigenen Bilder. In: Böhnisch, Lothar/Funk, Heide/Huber, Josef/Stein, Gebhard (Hrsg.): Ländliche Lebenswelten. Fallstudien zur Landjugend. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 58-92.
- Opaschowski, Horst W. (2006): Einführung in die Freizeitwissenschaft. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ortmann, Norbert (1999): Die Stadtteilerkundung mit Schlüsselpersonen, Nadelmethode. In: Deinet, Ulrich: Sozialräumliche Jugendarbeit. Eine praxisbezogene Anleitung zur Konzeptentwicklung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen: Leske + Budrich, S. 74-77.
- Reutlinger, Christian (2003): Jugend, Stadt und Raum. Sozialgeographische Grundlagen einer Sozialpädagogik des Jugendalters. Opladen: Leske + Budrich.
- Reutlinger, Christian/Kessl, Fabian/Maurer, Susanne (2005): Die Rede vom Sozialraum – eine Einleitung. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian/Maurer, Susanne/Frey, Oliver (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11-27.
- Riege, Marlo/Schubert, Herbert (2002): Zur Analyse sozialer Räume. Ein interdisziplinärer Integrationsversuch. In: Riege, Marlo/Schubert, Herbert (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen - Methoden - Praxis. Opladen: Leske + Budrich, S. 7-58.
- Riege, Marlo/Schubert, Herbert (2005): Konzeptionelle Perspektiven. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian/Maurer, Susanne/Frey, Oliver (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 247-261.
- Rossmann, Peter (1996): Einführung in die Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters. Bern: Verlag Hans Huber.
- Rudolph, Martin (1998): Bleibenkönnen. Jugendliche in ländlichen Regionen. In: Böhnisch, Lothar/Rudolph, Martin/Wolf, Barbara (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort.

- Jugendpädagogische Orientierungen zwischen Offenheit und Halt. Weinheim: Juventa Verlag, S. 131-151.
- Rudolph, Martin (2002): Ländliche Region. In: Schröer, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim: Juventa Verlag, S. 273-290.
- Schäfer, Elmar (2006): Bildung für Nachhaltigkeit als Profil ländlicher Jugendarbeit. In: Faulde, Joachim/Hoyer, Birgit/Schäfer, Elmar (Hrsg.): Jugendarbeit in ländlichen Regionen. Entwicklungen, Konzepte und Perspektiven. Weinheim: Juventa Verlag, S. 143-153.
- Scheipl, Josef (2000): Jugend Eggenberg 2000. Eine kleinräumliche Sozialraumanalyse. Endbericht. Graz: Karl-Franzens-Universität.
- Scherr, Albert (2002): Benötigt sozialräumliche Konzeptentwicklung Theorien? In: Deinet, Ulrich/Krisch, Richard (Hrsg.): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen: Leske + Budrich, S. 61-67.
- Scheu, Bringfriede (1991): Leben auf dem Land heißt Mobil-Sein. In: Böhnisch, Lothar/Funk, Heide/Huber, Josef/Stein, Gebhard (Hrsg.): Ländliche Lebenswelten. Fallstudien zur Landjugend. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 142-151.
- Schipmann, Werner (2002): „Sozialraumorientierung“ in der Jugendhilfe. Kritische Anmerkungen zu einem (un-)zeitgemäßen Ansatz. In: Merten, Roland (Hrsg.): Sozialraumorientierung. Zwischen fachlicher Innovation und rechtlicher Machbarkeit. Weinheim: Juventa Verlag, S. 127-149.
- Seifert, Thomas (1998): „Verlässlichkeit“, „Gebrauchtwerden“ und „Bindung“ in der Jugendarbeit. In: Böhnisch, Lothar/Rudolph, Martin/Wolf, Barbara (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort. Jugendpädagogische Orientierungen zwischen Offenheit und Halt. Weinheim: Juventa Verlag, S. 207-224.

Statistik Austria (2008a): Bevölkerungsstand 1.1.2008. Wien: Verlag Österreich GmbH.

Statistik Austria (2008b): Gemeindeverzeichnis. Stand 1.1.2008. Wien: Verlag Österreich GmbH.

Stein, Gebhard (1991): Moderne Zeiten, gebrochene Traditionen. Über das Wirken traditionaler Sozialmuster in ländlicher Gegenwart. In: Böhnisch, Lothar/Funk, Heide/Huber, Josef/Stein, Gebhard (Hrsg.): Ländliche Lebenswelten. Fallstudien zur Landjugend. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 18-28.

Sturzenhecker, Benedikt (1998): Offene Jugendarbeit als Institution. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch Offene Jugendarbeit. 2. Auflage. Münster: Votum Verlag, S. 303-309.

Thiersch, Hans (1997): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. 3. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag.

Thole, Werner (2000): Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung. Weinheim: Juventa Verlag.

Walden, Rotraud (1995): Wohnung und Wohnumgebung. In: Keul, Alexander G. (Hrsg.): Wohlbefinden in der Stadt. Umwelt- und gesundheitspsychologische Perspektiven. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union, S. 69-98.

Werlen, Benno/Reutlinger, Christian (2005): Sozialgeographie. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian/Maurer, Susanne/Frey, Oliver (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 49-66.

Winkler, Karl (1991): Jugendbilder in der ländlichen Lokalpresse. In: Böhnisch, Lothar/Funk, Heide/Huber, Josef/Stein, Gebhard (Hrsg.): Ländliche Lebenswelten. Fallstudien zur Landjugend. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 40-57.

Wolff, Mechthild (2002): Lebenswelt, Sozialraum und Region. In: Schröer, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim: Juventa Verlag, S. 1071-1083.



## **ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Abb. 1: Altersverteilung der teilnehmenden Jugendlichen.....	88
Abb. 2: Wohnorte der Jugendlichen .....	88
Abb. 3: Aktuelle Ausbildung der Jugendlichen.....	89
Abb. 4: Berufstätigkeit der Jugendlichen .....	89
Abb. 5: Ortszentrum Mürzzuschlag.....	96
Abb. 6: Ortszentrum Kindberg .....	96
Abb. 7: Räume der Jugendlichen im Bezirk Mürzzuschlag .....	98
Abb. 8: Subjektive Landkarte des Jugendlichen 17.....	99
Abb. 9: Subjektive Landkarte des Jugendlichen 14.....	100
Abb. 10: Lebensqualitätsindikatoren Bezirk Mürzzuschlag.....	106

## **TABELLENVERZEICHNIS**

Tab. 1: Varianten von Sozialraumanalysen .....	71
--	----

Anhang A: Fragebogen

Fragebogen

# Jugendliche befragen Jugendliche

11. - 18. April 2008

## Lebensräume Jugendlicher

*streetwork oberes muerztal*

Dieser Fragebogen beschäftigt sich mit den Lebensräumen Jugendlicher und den Möglichkeiten von *streetwork oberes muerztal*, zur Lebenswelt Jugendlicher beizutragen.

Fülle dafür bitte den folgenden Fragebogen aus und bringe dadurch deine Ideen ein. Die Fragen sind entweder durch Ankreuzen oder durch Schreiben von Text zu beantworten.

Die Ergebnisse der Befragung werden im Herbst bei *streetwork oberes muerztal* vorgestellt werden.

Vielen Dank für deine Mitwirkung!

*streetwork oberes muerztal* erreichst du

in Mitterdorf, Dorfstraße 3 (Mi 15 - 18 Uhr, Do 15 - 18 Uhr und Fr 17 - 20 Uhr)  
oder telefonisch

Astrid Pauger unter 0699 14600031 oder Achim Lernbass 0699 14600026

Das Projekt wird in Zusammenarbeit mit Arno Heimgartner, Katharina Kilzer, Andrea Mayr und Angela Jirosch (Sozialpädagogik der Universität Graz) durchgeführt.

## A Streetwork

In der Folge wird Streetwork Müzzuschlag und oberes Mürtal mit *Streetwork MOM* abgekürzt.

1 Kennst du Streetwork MOM?

<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
--------------------------	----------------------------

2 Hast du die Präsentation von Streetwork MOM in der Schule miterlebt?

<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
--------------------------	----------------------------

3 Wie ist die Präsentation bei dir angekommen?

<input type="radio"/> sehr gut	<input type="radio"/> gut	<input type="radio"/> schlecht	<input type="radio"/> sehr schlecht
--------------------------------	---------------------------	--------------------------------	-------------------------------------

4 Weißt du, wo der Standort von Streetwork MOM ist?

<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
--------------------------	----------------------------

5 Warst du schon einmal bei Streetwork MOM?

<input type="radio"/> nie	<input type="radio"/> einmal	<input type="radio"/> 2 - 4 mal	<input type="radio"/> 5-10	<input type="radio"/> öfter als 10 mal
---------------------------	------------------------------	---------------------------------	----------------------------	--

6 Wie gefällt dir der Standort von Streetwork MOM?

kenne ich nicht

<i>insgesamt</i>	<input type="radio"/> sehr gut	<input type="radio"/> gut	<input type="radio"/> schlecht	<input type="radio"/> sehr schlecht
<i>Erreichbarkeit</i>	<input type="radio"/> sehr gut	<input type="radio"/> gut	<input type="radio"/> schlecht	<input type="radio"/> sehr schlecht
<i>Ausstattung</i>	<input type="radio"/> sehr gut	<input type="radio"/> gut	<input type="radio"/> schlecht	<input type="radio"/> sehr schlecht
<i>MitarbeiterInnen</i>	<input type="radio"/> sehr gut	<input type="radio"/> gut	<input type="radio"/> schlecht	<input type="radio"/> sehr schlecht

7 Welche Vorschläge zur Verbesserung hast du für Streetwork MOM

--

8 Hast du schon einmal ...

die StreetworkerInnen unterwegs getroffen	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
<i>angerufen</i>	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
<i>per E-Mail kontaktiert</i>	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein

9 Wofür sollte sich Streetwork MOM deiner Meinung nach besonders einsetzen?

--

## B Stärken und Probleme

10 Was sind deine Stärken?

--

11 Wie siehst du deine folgenden Lebensbereiche?

dich selbst	<input type="radio"/> sehr positiv	<input type="radio"/> positiv	<input type="radio"/> negativ	<input type="radio"/> sehr negativ
deine Eltern	<input type="radio"/> sehr positiv	<input type="radio"/> positiv	<input type="radio"/> negativ	<input type="radio"/> sehr negativ
deine Geschwister	<input type="radio"/> sehr positiv	<input type="radio"/> positiv	<input type="radio"/> negativ	<input type="radio"/> sehr negativ
deine Freunde	<input type="radio"/> sehr positiv	<input type="radio"/> positiv	<input type="radio"/> negativ	<input type="radio"/> sehr negativ
Verwandte	<input type="radio"/> sehr positiv	<input type="radio"/> positiv	<input type="radio"/> negativ	<input type="radio"/> sehr negativ
das Wohnen	<input type="radio"/> sehr positiv	<input type="radio"/> positiv	<input type="radio"/> negativ	<input type="radio"/> sehr negativ
deine Umgebung	<input type="radio"/> sehr positiv	<input type="radio"/> positiv	<input type="radio"/> negativ	<input type="radio"/> sehr negativ
Freizeitmöglichkeiten	<input type="radio"/> sehr positiv	<input type="radio"/> positiv	<input type="radio"/> negativ	<input type="radio"/> sehr negativ
Einkaufsmöglichkeiten	<input type="radio"/> sehr positiv	<input type="radio"/> positiv	<input type="radio"/> negativ	<input type="radio"/> sehr negativ
Verkehrsmöglichkeiten	<input type="radio"/> sehr positiv	<input type="radio"/> positiv	<input type="radio"/> negativ	<input type="radio"/> sehr negativ
die Schule / die Arbeit	<input type="radio"/> sehr positiv	<input type="radio"/> positiv	<input type="radio"/> negativ	<input type="radio"/> sehr negativ
Politik	<input type="radio"/> sehr positiv	<input type="radio"/> positiv	<input type="radio"/> negativ	<input type="radio"/> sehr negativ
Zukunft	<input type="radio"/> sehr positiv	<input type="radio"/> positiv	<input type="radio"/> negativ	<input type="radio"/> sehr negativ

12 Was sind für dich wichtige Probleme, die du selbst hast?

--

13 Mit welchen der folgenden Probleme bist du konfrontiert?

Geldmangel	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein	Essstörungen	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Gewalt	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein	Drogen	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Übergewicht	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein	Kriminalität	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Krankheit	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein	Überforderung	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein

14 Was sind wichtige Probleme, die Jugendliche in Mürzzuschlag haben?

--

15 Was sind wichtige Probleme, die die Gesellschaft insgesamt hat?

--

## C Vereine und Einrichtungen

16 Bei welchem Verein oder welchen Vereinen bist du Mitglied?

kein Vereinsmitglied

Vereinsname 1:

Wie oft bist du bei diesem Verein?

<input type="checkbox"/> täglich	<input type="checkbox"/> mehrmals wöchentlich	<input type="checkbox"/> einmal wöchentlich	<input type="checkbox"/> mehrmals im Monat	<input type="checkbox"/> monatlich	<input type="checkbox"/> seltener
----------------------------------	---	---	--	------------------------------------	-----------------------------------

Vereinsname 2:

Wie oft bist du bei diesem Verein?

<input type="checkbox"/> täglich	<input type="checkbox"/> mehrmals wöchentlich	<input type="checkbox"/> einmal wöchentlich	<input type="checkbox"/> mehrmals im Monat	<input type="checkbox"/> monatlich	<input type="checkbox"/> seltener
----------------------------------	---	---	--	------------------------------------	-----------------------------------

Vereinsname 3:

Wie oft bist du bei diesem Verein?

<input type="checkbox"/> täglich	<input type="checkbox"/> mehrmals wöchentlich	<input type="checkbox"/> einmal wöchentlich	<input type="checkbox"/> mehrmals im Monat	<input type="checkbox"/> monatlich	<input type="checkbox"/> seltener
----------------------------------	---	---	--	------------------------------------	-----------------------------------

17 Mit welchen Einrichtungen hattest du schon einmal Kontakt und wie bewertest du die Einrichtung?

<i>Einrichtung</i>	<i>Kontakt</i>	<i>Bewertung</i>
SozialarbeiterIn	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> sehr gut <input type="checkbox"/> gut <input type="checkbox"/> schlecht <input type="checkbox"/> sehr schlecht
Erziehungshilfe	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> sehr gut <input type="checkbox"/> gut <input type="checkbox"/> schlecht <input type="checkbox"/> sehr schlecht
Frühförderung	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> sehr gut <input type="checkbox"/> gut <input type="checkbox"/> schlecht <input type="checkbox"/> sehr schlecht
Beratungszentrum Mürzzuschlag	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> sehr gut <input type="checkbox"/> gut <input type="checkbox"/> schlecht <input type="checkbox"/> sehr schlecht
B.A.S. Mürzzuschlag für Suchtfragen	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> sehr gut <input type="checkbox"/> gut <input type="checkbox"/> schlecht <input type="checkbox"/> sehr schlecht
Jugendtherapiezentrum Mitterdorf	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> sehr gut <input type="checkbox"/> gut <input type="checkbox"/> schlecht <input type="checkbox"/> sehr schlecht
Polizei	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> sehr gut <input type="checkbox"/> gut <input type="checkbox"/> schlecht <input type="checkbox"/> sehr schlecht
Schwimmbad	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> sehr gut <input type="checkbox"/> gut <input type="checkbox"/> schlecht <input type="checkbox"/> sehr schlecht
Jugendzentrum	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> sehr gut <input type="checkbox"/> gut <input type="checkbox"/> schlecht <input type="checkbox"/> sehr schlecht
Funpark	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> sehr gut <input type="checkbox"/> gut <input type="checkbox"/> schlecht <input type="checkbox"/> sehr schlecht
Schilift	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> sehr gut <input type="checkbox"/> gut <input type="checkbox"/> schlecht <input type="checkbox"/> sehr schlecht

## D Raum

18 Wo hältst du dich in deiner Freizeit gerne auf?

--

19 Was findest du an deiner Gemeinde attraktiv?

--

20 Was vermisst du in deiner Gemeinde?

--

21 Wie wohl fühlst du dich in deiner Gemeinde?

o fühle mich sehr wohl	o fühle mich eher wohl	o fühle mich eher unwohl	o fühle mich unwohl
------------------------	------------------------	--------------------------	---------------------

22 Was findest du am Bezirk Mürzzuschlag lebenswert?

--

23 Was vermisst du bzw. stört dich im Bezirk Mürzzuschlag?

--

24 Wie wohl fühlst du dich in deinem Bezirk?

o fühle mich sehr wohl	o fühle mich eher wohl	o fühle mich eher unwohl	o fühle mich unwohl
------------------------	------------------------	--------------------------	---------------------

25 Glaubst du, wenn du erwachsen bist, dass du dann auch noch im Bezirk Mürzzuschlag leben wirst?

o ja	o nein
------	--------

26 Warum glaubst du das?

--

## E Lebensqualitätsindikatoren

Vergib im Folgenden Schulnoten (1 = sehr gut, 5 = nicht genügend)!

### 27 Geschäfte

Wie zufrieden bist du mit den Einkaufsmöglichkeiten?	1	2	3	4	5
--	---	---	---	---	---

### 28 Gesundheit und Beratung

Wie zufrieden bist du mit...

... der Erreichbarkeit von ÄrztInnen?	1	2	3	4	5
... der Möglichkeit zur Beratung und Betreuung bei Lebenskrisen?	1	2	3	4	5

### 29 Preise

Wie zufrieden bist du mit

... den Preisen beim persönlichen Einkauf?	1	2	3	4	5
... der Höhe der Fahrpreise für die öffentlichen Verkehrsmittel (Bus, Zug)?	1	2	3	4	5

### 30 Wohnsituation

Wie zufrieden bist du mit deinem derzeitigen Wohnraum?	1	2	3	4	5
--	---	---	---	---	---

### 31 Umwelt in der Wohnumgebung

Wie zufrieden bist du mit...

...dem Naturraum und der Landschaft in deiner Umgebung?	1	2	3	4	5
... der Luftqualität in deinem Wohnumfeld?	1	2	3	4	5
... dem Lärmniveau in deiner direkten Wohnumgebung?	1	2	3	4	5
... der Erreichbarkeit von Spiel- und Sportplätzen?	1	2	3	4	5
... der Gestaltung von Park- und Grünräumen?	1	2	3	4	5

32 Erholungs- und Freizeitwert der Wohnumgebung

Wie zufrieden bist du mit

...dem Schwimmbad?	1	2	3	4	5
... den Tennisplätzen?	1	2	3	4	5
... dem Eislaufplatz?	1	2	3	4	5
... dem Angebot an Rad- und Wanderwegen?	1	2	3	4	5
... dem Angebot an Gastronomiebetrieben (Gasthäuser, Cafes,...)?	1	2	3	4	5
... dem Angebot an Vereinen und deren Aktivitäten?	1	2	3	4	5
... dem Angebot an kulturellen Veranstaltungen (Theater, Konzerte,...)?	1	2	3	4	5

33 Informationen über die Wohnumgebung

Wie zufrieden bist du mit ...

... der Informationsqualität von lokalen Zeitungen?	1	2	3	4	5
... der Einbeziehung der Jugendlichen zur Mitgestaltung des Wohnumfeldes?	1	2	3	4	5

34 Sicherheit im direkten Wohnumfeld

Wie zufrieden bist du mit

... dem Vertrauensverhältnis zu deiner Nachbarschaft?	1	2	3	4	5
... der Qualität der Straßenbeleuchtung (Fuß- & Radwege, Unterführungen,...)?	1	2	3	4	5
... der Sicherheit auf öffentlichen Straßen und Plätzen bei Tageslicht?	1	2	3	4	5
... der Sicherheit auf öffentlichen Straßen und Plätzen bei Dunkelheit?	1	2	3	4	5
... der Sicherheit im Straßenverkehr in deinem Wohnumfeld?	1	2	3	4	5



35 Schulangebot und Arbeitsplatzsituation

Wie zufrieden bist du mit ...

... dem Schulangebot?	1	2	3	4	5
... dem Arbeitsplatzangebot?	1	2	3	4	5
... dem Angebot an Lehrstellen für die Jugend?	1	2	3	4	5
... der Fahrzeit zu deiner Schule bzw. deinem Arbeitsplatz?	1	2	3	4	5

36 Verkehrssituation

Wie zufrieden bist du mit

... dem Angebot an Rad- & Mopedabstellplätzen in deiner Wohnumgebung?	1	2	3	4	5
... der Verfügbarkeit öffentlicher Verkehrsmittel (Bus, Zug)?	1	2	3	4	5
... der Verfügbarkeit öffentlicher Verkehrsmittel in der Nacht (Nachtbusse)?	1	2	3	4	5
... der Erreichbarkeit von Mürzzuschlag mit öffentlichen Verkehrsmitteln?	1	2	3	4	5
... dem derzeitigen Ausbaugrad des Radwegnetzes?	1	2	3	4	5
... der behindertengerechten Ausführung von Wegen und Kreuzungen?	1	2	3	4	5

37 Zusammenleben der Menschen

Wie zufrieden bist du mit ...

... der Beziehung bzw. dem persönlichen Kontakt zu deinen direkten NachbarInnen?	1	2	3	4	5
... der Hilfsbereitschaft deiner unmittelbaren NachbarInnen untereinander?	1	2	3	4	5
... dem Zusammenleben in der Nachbarschaft mit behinderten Menschen?	1	2	3	4	5
... dem Zusammenleben mit Menschen und Familien mit Migrationshintergrund?	1	2	3	4	5

38 An welchen Aktivitäten in deiner Gemeinde könntest du die eine Mitarbeit vorstellen?

keine Mitarbeit

Feste	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	Kinderveranstaltungen	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein
Musikkonzerte	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	Jugendveranstaltungen	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein
Diskussionen	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein	Veranstaltungen für SeniorInnen	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein
Sportveranstaltungen	<input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein		

39 Wie ist die Lebensqualität im Vergleich zur Stadt Graz?

<input type="checkbox"/> viel besser	<input type="checkbox"/> besser	<input type="checkbox"/> gleich gut	<input type="checkbox"/> schlechter	<input type="checkbox"/> viel schlechter
--------------------------------------	---------------------------------	-------------------------------------	-------------------------------------	--

## F Angaben zur Person

40 Wie alt bist du?

\_\_\_\_\_ Jahre

41 Bist du ...

weiblich?  männlich?

42 In welcher Gemeinde lebst du?

\_\_\_\_\_

43 Welche Schule besuchst du

Volksschule

Hauptschule

AHS

HAK

HTL

BAKIP

Berufsschule

Fachhochschule

Uni

Schule für Sozialberufe

andere Schule: \_\_\_\_\_

44 Wie lange wohnst du schon im Bezirk Mürzzuschlag?

\_\_\_\_\_ Jahre

45 Falls du nicht schon immer in Mürzzuschlag gewohnt hast, in welchem Ort hast du früher gelebt?

\_\_\_\_\_

46 Wie weit fährst du täglich zur Schule bzw. zur Arbeit?

\_\_\_\_\_ km

**Danke für deine Mitarbeit!**

## Anhang B: Ergebnisse der Fragebogenerhebung

### 1. Wohlfühlfaktor

#### 1.1 Wohlfühlen in der Gemeinde

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	fühle mich sehr wohl	44	42,7	43,6	43,6
	fühle mich eher wohl	47	45,6	46,5	90,1
	fühle mich eher unwohl	10	9,7	9,9	100,0
	Gesamt	101	98,1	100,0	
Fehlend	System	2	1,9		
Gesamt		103	100,0		

#### 1.2 Wohlfühlen im Bezirk Mürzzuschlag

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	fühle mich sehr wohl	35	34,0	34,3	34,3
	fühle mich eher wohl	58	56,3	56,9	91,2
	fühle mich eher unwohl	8	7,8	7,8	99,0
	fühle mich unwohl	1	1,0	1,0	100,0
	Gesamt	102	99,0	100,0	
Fehlend	System	1	1,0		
Gesamt		103	100,0		

### 2. Pendeln

	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
Weg zur Schule bzw. Arbeit	90	,00	130,00	11,1763	18,38092

### 3. Freizeit

#### 3.1 Vorhandene Freizeitmöglichkeiten

##### 3.1.1 Nutzung

	Ja		nein	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
Schwimmbad	92	92,9	7	7,1
Jugendzentrum H.O.T.	30	31,6	65	68,4
Funpark	46	48,4	49	51,6
Schilift	73	74,5	25	25,5
Kino	96	96	4	4

### 3.1.2 Bewertung allgemein

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	sehr positiv	24	23,3	23,3	23,3
	positiv	41	39,8	39,8	63,1
	negativ	35	34,0	34,0	97,1
	sehr negativ	3	2,9	2,9	100,0
	Gesamt	103	100,0	100,0	

### 3.1.3 Bewertung Schwimmbad

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	sehr gut	49	47,6	55,7	55,7
	gut	34	33,0	38,6	94,3
	schlecht	4	3,9	4,5	98,9
	sehr schlecht	1	1,0	1,1	100,0
	Gesamt	88	85,4	100,0	
Fehlend	System	15	14,6		
Gesamt		103	100,0		

### 3.1.4 Bewertung Jugendzentrum

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Sehr gut	6	5,8	19,4	19,4
	gut	20	19,4	64,5	83,9
	schlecht	5	4,9	16,1	100,0
	Gesamt	31	30,1	100,0	
Fehlend	System	72	69,9		
Gesamt		103	100,0		

### 3.1.5 Bewertung Funpark

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	sehr gut	13	12,6	28,3	28,3
	gut	18	17,5	39,1	67,4
	schlecht	11	10,7	23,9	91,3
	sehr schlecht	4	3,9	8,7	100,0
	Gesamt	46	44,7	100,0	
Fehlend	System	57	55,3		
Gesamt		103	100,0		

### 3.1.6 Bewertung Schilift

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	sehr gut	30	29,1	41,7	41,7
	gut	32	31,1	44,4	86,1
	schlecht	9	8,7	12,5	98,6

	sehr schlecht	1	1,0	1,4	100,0
	Gesamt	72	69,9	100,0	
Fehlend	System	31	30,1		
Gesamt		103	100,0		

### 3.1.7 Bewertung Kino

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	sehr gut	42	40,8	46,2	46,2
	gut	19	18,4	20,9	67,0
	schlecht	14	13,6	15,4	82,4
	sehr schlecht	16	15,5	17,6	100,0
	Gesamt	91	88,3	100,0	
Fehlend	System	12	11,7		
Gesamt		103	100,0		

## 3.2 Vereine

### 3.2.1 Anzahl der Vereinsmitgliedschaften

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	0	46	44,7	46,5	46,5
	1	32	31,1	32,3	78,8
	2	12	11,7	12,1	90,9
	3	9	8,7	9,1	100,0
	Gesamt	99	96,1	100,0	
Fehlend	System	4	3,9		
Gesamt		103	100,0		

### 3.2.2 Vereinsmitgliedschaft und Alter

#### 3.2.2.1 Häufigkeit der Mitgliedschaft nach Alter

		Alter										Gesamt
		12	13	14	15	16	17	18	19	22	25	
Vereinsmitgliedschaft	0	1	12	6	4	3	7	5	4	1	1	44
	1	0	3	6	4	1	5	10	3	0	0	32
	2	0	1	0	0	1	2	2	6	0	0	12
	3	0	1	0	0	0	2	3	2	0	0	8
Gesamt		1	17	12	8	5	16	20	15	1	1	96

#### 3.2.2.2 Zusammenhang zwischen Vereinsmitgliedschaft und Alter

		Alter	Vereinsmitgliedschaft
Alter		Korrelation nach Pearson	1
		Signifikanz (2-seitig)	,273(**)
		N	,007
			100
			96

Vereinsmitgliedschaft	Korrelation nach Pearson	,273(**)	1
	Signifikanz (2-seitig)	,007	.
	N	96	99

\*\* Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

### 3.2.3 Vereinsmitgliedschaft und Geschlecht

		Geschlecht		Gesamt
		weiblich	männlich	
Vereinsmitgliedschaft	0	32	12	44
	1	13	19	32
	2	4	8	12
	3	4	4	8
Gesamt		53	43	96

### 3.2.4 Häufigkeit des Vereinskontaktes

#### 3.2.4.1 Verein 1

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	täglich	4	3,9	7,5	7,5
	mehrmals wöchentlich	25	24,3	47,2	54,7
	einmal wöchentlich	14	13,6	26,4	81,1
	mehrmals im Monat	3	2,9	5,7	86,8
	monatlich	3	2,9	5,7	92,5
	seltener	4	3,9	7,5	100,0
	Gesamt	53	51,5	100,0	
Fehlend	System	50	48,5		
Gesamt		103	100,0		

#### 3.2.4.2 Verein 2

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	mehrmals wöchentlich	6	5,8	28,6	28,6
	einmal wöchentlich	7	6,8	33,3	61,9
	monatlich	3	2,9	14,3	76,2
	seltener	5	4,9	23,8	100,0
	Gesamt	21	20,4	100,0	
Fehlend	System	82	79,6		
Gesamt		103	100,0		

### 3.2.4.3 Verein 3

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	mehrmals wöchentlich	3	2,9	33,3	33,3
	mehrmals im Monat	2	1,9	22,2	55,6
	monatlich	2	1,9	22,2	77,8
	seltener	2	1,9	22,2	100,0
	Gesamt	9	8,7	100,0	
Fehlend	System	94	91,3		
Gesamt		103	100,0		

## 4. Lebensqualität

### 4.1 Mittelwerte für alle Items

	Mittelwert	Standardabweichung
Einkaufsmöglichkeiten	2,93	1,165
Erreichbarkeit von ÄrztInnen	1,92	,893
Möglichkeit zur Beratung und Betreuung bei Lebenskrisen	2,78	1,052
Preise beim persönlichen Einkauf	3,20	1,166
Höhe der Fahrpreise für die öffentlichen Verkehrsmittel (Bus, Zug)	3,39	1,373
derzeitige Wohnsituation	1,50	,873
Naturraum und Landschaft in der Umgebung	1,52	,803
Luftqualität im Wohnumfeld	1,59	1,014
Lärmniveau in der direkten Wohnumgebung	1,76	,995
Erreichbarkeit von Spiel- und Sportplätzen	2,10	1,067
Gestaltung von Park- und Grünräumen	2,39	1,012
Informationsqualität von lokalen Zeitungen	2,24	,907
Einbeziehung der Jugendlichen zur Mitgestaltung des Wohnumfeldes	2,92	1,248
Schwimmbad	2,01	1,127
Tennisplätze	2,14	,915
Eislaufplatz	2,73	1,256
Angebot an Rad- und Wanderwegen	2,44	4,295



Angebot an Gastronomiebetrieben (Gasthäuser, Cafes,...)	2,19	,992
Angebot an Vereinen und deren Aktivitäten	2,34	,962
Angebot an kulturellen Veranstaltungen (Theater, Konzerte, Kino...)	3,19	1,192
Vertrauensverhältnis zur Nachbarschaft	2,00	1,117
Qualität der Straßenbeleuchtung (Fuß- & Radwege, Unterführungen,...)	2,18	,916
Sicherheit auf öffentlichen Straßen und Plätzen bei Tageslicht	1,87	,853
Sicherheit auf öffentlichen Straßen und Plätzen bei Dunkelheit	2,55	,929
Sicherheit im Straßenverkehr in deinem Wohnumfeld	2,01	,814
Angebot an Rad- & Mopedabstellplätzen in deiner Wohnumgebung	2,31	,995
Verfügbarkeit öffentlicher Verkehrsmittel (Bus, Zug)	2,61	1,236
Verfügbarkeit öffentlicher Verkehrsmittel in der Nacht (Nachtbusse)	3,13	1,214
Erreichbarkeit von Mürzzuschlag mit öffentlichen Verkehrsmitteln	2,54	1,073
Ausbaugrad des Radwegnetzes	2,49	,908
behindertengerechte Ausführung von Wegen und Kreuzungen	2,72	1,079
Schulangebot	2,12	,988
Arbeitsplatzangebot	3,00	1,062
Angebot an Lehrstellen für die Jugend	2,91	1,104
Fahrzeit zu deiner Schule bzw. deinem Arbeitsplatz	2,00	,969
Beziehung bzw. persönliche Kontakt zu den direkten NachbarInnen	1,97	1,138
Hilfsbereitschaft der unmittelbaren NachbarInnen untereinander	1,93	1,037

Zusammenleben in der Nachbarschaft mit behinderten Menschen	2,16	1,039
Zusammenleben mit Menschen und Familien mit Migrationshintergrund	2,40	,982

#### 4.2 Mittelwerte für Kategorien

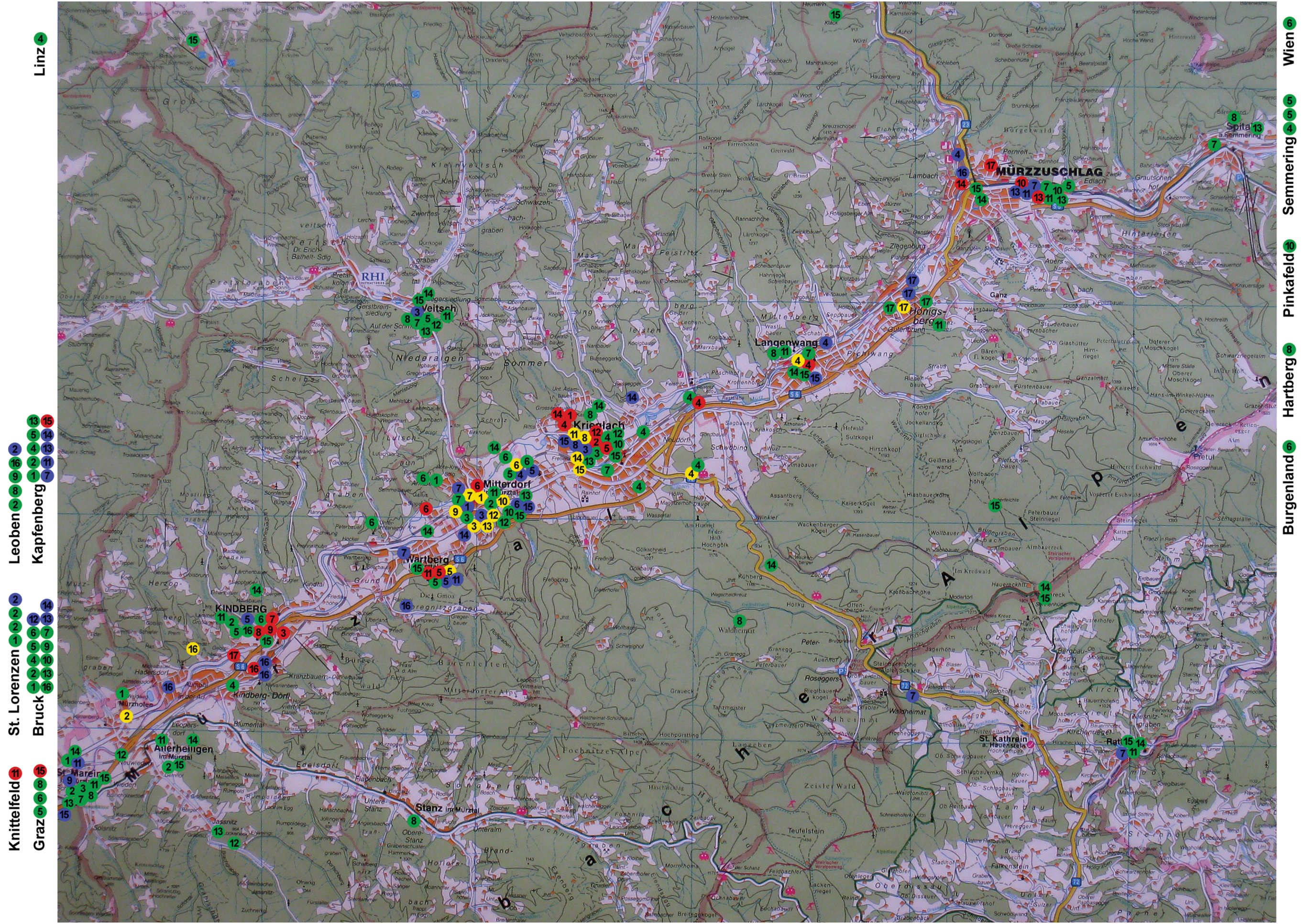
	Mittelwert	Standardabweichung
Gesundheit und Beratung	2,3407	,79190
Preise	3,3039	1,14355
Umwelt in der Wohnumgebung	1,8608	,70909
Informationen über die Wohnumgebung	2,5891	,91487
Erholungs- und Freizeitwert der Wohnumgebung	2,3910	,73620
Sicherheit im direkten Wohnumfeld	2,1152	,61418
Verkehrssituation	2,6528	,74247
Schulangebot und Arbeitsplatzsituation	2,5081	,78319
Zusammenleben der Menschen	2,1220	,84093

#### 4.3 Lebensqualität im Vergleich zur Stadt Graz

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	viel besser	35	34,0	34,7	34,7
	besser	34	33,0	33,7	68,3
	gleich gut	11	10,7	10,9	79,2
	schlechter	20	19,4	19,8	99,0
	viel schlechter	1	1,0	1,0	100,0
	Gesamt	101	98,1	100,0	
Fehlend	System	2	1,9		
Gesamt		103	100,0		

### Anhang C: Ergebnisse der Nadelmethode

# Räume der Jugendlichen im Bezirk Mürzzuschlag



- Linzer 4
- Leoben 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15
- Kapfenberg 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15
- St. Lorenzen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15
- Bruck 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15
- Knittelfeld 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15
- Graz 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15

- Wien 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15
- Semmering 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15
- Pinkafeld 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15
- Hartberg 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15
- Burgenland 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15

Legende: ● Freizeit ● Pflichtwege ● Schule/Beruf ● Wohnort

© Kilzer 2009